



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Kommodifizierung und Professionalisierung des  
österreichischen Fußballsports zwischen 1965 und 1995“

verfasst von / submitted by

Andreas Kranzl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 482 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium  
UF Bewegung und Sport  
UF Geschichte, Sozialkunde und Pol.  
Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner

## **Eidesstaatliche Erklärung**

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Formulierungen und Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese schriftliche Arbeit wurde noch an keiner Stelle vorgelegt.

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Andreas Kranzl'.

Andreas Kranzl

Wien, März 2020

## **Danksagung**

Herzlich möchte ich mich bei allen bedanken, die mich bei der Erstellung meiner Diplomarbeit und auch bereits über die gesamte Studienzeit hinweg unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinem Betreuer ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner, der mir mit seiner Expertise zur Seite gestanden und mit wichtigen Anregungen und Hinweisen zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat.

Außerordentlich bedanken möchte ich mich zudem bei meiner Familie, allen voran bei meiner Mutter, die mir mein Studium ermöglicht und mich stets in all meinen Entscheidungen unterstützt hat.

Ebenso bedanke ich mich bei meiner Freundin Pauline für den andauernden emotionalen Rückhalt, welcher mich über die gesamte Studienlaufzeit hinweg gestärkt und letztlich auch zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen hat.

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit analysiert mehrere, eng miteinander verknüpfte Phänomene, welche sich im Klubfußball der National- und Bundesliga Österreichs im Zeitraum von 1965 bis 1995 finden. Es geht um Kommodifizierung, Kommerzialisierung und Medialisierung bzw. Mediatisierung, aber auch um die stetige Steigerung des Professionalisierungsgrades der österreichischen National- bzw. Bundesligavereine inklusive aller beteiligten Akteure, bei einem gleichzeitig kontinuierlich sinkenden Interesse der Zuschauer und Zuschauerinnen für Stadionbesuche. Damit eng verbunden waren zahlreichen Versuche, die oberste Spielklasse Österreichs zu reformieren. Es stellen sich Fragen nach den Gründen und Folgen der Einführung des Berufsfußballs in Österreich. Auswirkungen auf Vereine und Spieler werden erläutert. Der wechselseitigen Beeinflussung von Sport und Medien wird nachgegangen. Ein ab der Mitte der 1950er Jahre wahrnehmbarer kontinuierlicher Zuschauer- und Zuschauerinnenrückgang in österreichischen Stadien wird analysiert und eine Begründung dafür vorgestellt. Die Vereinnahmung des österreichischen Fußballsports durch Wirtschaft, Fernsehen und Werbung und dessen damit einhergehende Professionalisierung wird anhand einer Stichprobenanalyse der Sportzeitung „Sportfunk“ untersucht. Als Ergebnis kann die regelmäßig wiederkehrende Kritik an Funktionären und die Enttäuschung über gescheiterte Reformversuche, welche sich wie ein roter Faden durch die allermeisten Ausgaben der Sportzeitung ziehen, festgehalten werden.

Fußball – Kommodifizierung – Professionalisierung

## **Abstract (English)**

The present study analyses several closely related phenomena that can be found in club football in Austria's top division between 1965 and 1995. It deals with commodification, commercialisation and medialisation or mediatisation, but also with the steady increase in the degree of professionalisation of the top clubs, including all players, while at the same time the interest of spectators in stadium visits is steadily declining. This was closely linked to numerous attempts to reform Austria's top division. Questions arise as to the reasons and consequences of the introduction of professional football in Austria. The effects on clubs and players are explained. The mutual influence of sport and media will be investigated. A continuous decline in the number of spectators in Austrian stadiums from the mid-1950s onwards is analysed and reasons are presented. A sample analysis of the sports newspaper "Sportfunk" will be used to investigate the way in which Austrian football is taken up by business, television and advertising and the resulting professionalisation. As a result, the regularly recurring criticism of functionaries and the disappointment about failed reform attempts, which run like a red thread through the vast majority of issues of the sports newspaper, can be recorded.

soccer – commodification – professionalisation

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                 |    |
|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung .....                                                             | 1  |
| 1.1. Einführung und Erkenntnisinteresse .....                                   | 1  |
| 1.2. Aufbau der Arbeit .....                                                    | 2  |
| 1.3. Forschungsfragestellungen .....                                            | 5  |
| 2. Theoretische Grundlagen .....                                                | 6  |
| 2.1. Begriffsklärung .....                                                      | 6  |
| 2.1.1. Spitzensport und Breitensport .....                                      | 6  |
| 2.1.2. Professionalismus und Berufsfußball .....                                | 8  |
| 2.1.3. Medialisierung, Mediatisierung und Ökonomisierung .....                  | 10 |
| 2.1.4. Sponsoring, Mäzenatentum, Merchandising .....                            | 11 |
| 2.1.5. Kommerzialisierung und Kommodifizierung .....                            | 13 |
| 2.2. Organisationsformen des Fußballs .....                                     | 14 |
| 2.2.1. Verein .....                                                             | 14 |
| 2.2.2. Profitorientierte Sportangebote .....                                    | 16 |
| 3. Historische Voraussetzungen .....                                            | 17 |
| 3.1. Die Anfänge des modernen Fußballspiels in Österreich .....                 | 18 |
| 3.1.1. Ursprünge: Von den englischen public schools nach Wien .....             | 18 |
| 3.1.2. „Verwienerung“ .....                                                     | 20 |
| 3.1.3. Aufstieg zum Massenphänomen und verdeckter Professionalismus .....       | 22 |
| 3.1.4. Exkurs: Graz .....                                                       | 24 |
| 3.2. Professionalismus in Österreich bis 1938 .....                             | 24 |
| 3.3. NS-Herrschaft und Amateurstatut (1938–1945) .....                          | 25 |
| 3.4. „Verösterreicherung“: Von der Wiener Liga zur Staatsliga (1945–1965) ..... | 26 |
| 3.4.1. (verdeckter) Professionalismus .....                                     | 27 |
| 3.4.2. Abwanderung von Spielern ins Ausland .....                               | 28 |

|        |                                                                                 |    |
|--------|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| 3.4.3. | Verändertes Zuschauerverhalten .....                                            | 28 |
| 3.4.4. | „Verösterreicherung“ .....                                                      | 29 |
| 4.     | Reformen des ÖFB und Entwicklungen des Zuschauer- und Zuschauerinneninteresses. | 31 |
| 4.1.   | Zuschauerentwicklungen in österr. Stadien (1945–1995) .....                     | 31 |
| 4.1.1. | Statistiken der österr. Zuschauerentwicklungen.....                             | 31 |
| 4.1.2. | Statistiken für Wiener Vereine .....                                            | 34 |
| 4.1.3. | Österreich im europäischen Vergleich .....                                      | 36 |
| 4.1.4. | Maßnahmen zur Steigerung der Stadionbesuche .....                               | 37 |
| 4.1.5. | Vom treuen Fan zum interessierten Konsumenten .....                             | 39 |
| 4.2.   | Reformen der höchsten Spielklasse(n) Österreichs .....                          | 41 |
| 4.2.1. | 1964: Gründung der Nationalliga und Klassifizierung des Lizenzspielers .....    | 42 |
| 4.2.2. | 1974: „Jedes Bundesland in der Bundesliga“ .....                                | 44 |
| 4.2.3. | 1982/85: 16er- und 12er Ligen, Playoffs .....                                   | 45 |
| 5.     | Professionalisierung und Kommodifizierung der Ware Fußball(er).....             | 48 |
| 5.1.   | Der Prozess der Professionalisierung .....                                      | 48 |
| 5.1.1. | Professionalisierungstendenzen auf Vereinsebene.....                            | 50 |
| 5.1.2. | Professionalisierungstendenzen der Spieler .....                                | 51 |
| 5.2.   | Der Prozess der Kommodifizierung der Ware Fußball(er) .....                     | 56 |
| 5.2.1. | Medialisierung und Mediatisierung des österr. Fußballs .....                    | 57 |
| 5.2.2. | Kommerzialisierung und Sportsponsoring ab den 1960er Jahren.....                | 62 |
| 6.     | Analyse und Rezeption der Sportzeitung „Sportfunk“ .....                        | 66 |
| 6.1.   | Vorstellung von Zeitung und Forschungsvorhaben.....                             | 66 |
| 6.2.   | Rezeption der Ligareformen .....                                                | 69 |
| 6.3.   | Analyse der Transformation des Berufsbildes.....                                | 83 |
| 6.4.   | Rezeption der Kommerzialisierung und Kommodifizierung der Sportart .....        | 89 |
| 7.     | Zusammenfassung, Ergebnisse .....                                               | 93 |
| 8.     | Literatur- und Quellenverzeichnis .....                                         | 98 |

|      |                                  |     |
|------|----------------------------------|-----|
| 8.1. | Literatur .....                  | 98  |
| 8.2. | Zeitschriften und Zeitungen..... | 104 |



# 1. Einleitung

In den folgenden Kapiteln der Einleitung wird zunächst eine Einführung in die Thematik gegeben und das Erkenntnisinteresse formuliert. Daraufhin soll der Aufbau der Arbeit dargestellt und kurze, zusammenfassende Informationen zu den einzelnen Abschnitten gegeben werden. Abschließend findet eine Vorstellung der wissenschaftlichen Fragestellungen statt. Ihre Relevanz wird erläutert und im Zuge dessen der aktuelle Forschungsstand, samt Informationen über verwendete Sekundärliteratur und Grundlagenwerke, dargelegt.

## 1.1. Einführung und Erkenntnisinteresse

Sport stellt zunächst nichts als sich selbst dar (Gumbrecht, 1996) und sportliche Handlungen werden um ihrer selbst willen ausgeführt (Franke, 2002). „Erst das kulturelle Verständnis solcher Handlungen ruft ein Wissen um ihre Bedeutung als Sport hervor, und der Sport stellt wiederum einen Rahmen dar, in dem diese Handlungen einen Sinn erhalten“ (Schauerte, 2010, S. 365). Jenes Verständnis veränderte sich im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gesellschaftliche und technische Neuerungen beschleunigten und vervielfältigten Interessen und Möglichkeiten. Dies sollte nicht ohne Konsequenzen für das organisierte Fußballspiel in den höchsten Spielklassen Europas bleiben – es wurde professionalisiert und kommerzialisiert. Der Einzug von Massenmedien und wachsender werbungstreibender Wirtschaft machten den Fußballsport zu etwas anderem (ebd.). Schulze-Marmeling (1992, S. 167) formulierte treffende Worte, die den wesentlichen Kern der vorliegenden Arbeit kurz und prägnant zusammenfassen können:

„Der echte [...] Profi *spielt* nicht mehr Fußball, sondern *arbeitet* Fußball.“

Das Ziel der Arbeit ist Aspekte der Professionalisierung, Medialisierung und Mediatisierung, sowie Gründe und Folgen der Kommerzialisierung und Kommodifizierung, das Zur-Ware-Werden des österreichischen Fußballs zwischen 1965 und 1995 zu analysieren.

## 1.2. Aufbau der Arbeit

Bevor die einzelnen Kapitel der Arbeit vorgestellt werden, soll eine Begründung des ausgewählten Forschungszeitraumes von 1965 bis 1995 erfolgen:

Jene Zeitspanne war geprägt durch einen ungleichmäßigen, jedoch stetigen Zuschauerschwund in den österreichischen Stadien (Horak & Marschik, 1995, S. 58-61). Außerdem, oder gerade deswegen, wurde die höchste Spielklasse Österreichs von 1965 bis 1995 mehrmals reformiert. Den Beginn der Reformen setzte dabei 1964 Josef *Joschi* Walter als ÖFB-Bundeskaptän mit einigen Reformvorschlägen, welche als Zehnpunkte-Programm in die österreichische Sportgeschichte eingehen sollten. Nur wenige Punkte wurden unmittelbar verwirklicht. Die wichtigsten umgesetzten Neuerungen stellten die Klassifizierung der Spieler in Amateure, Vertrags- und Lizenzspieler und die Gründung der Nationalliga, welche die Staatsliga ablöste, dar (ebd., S. 190f). Diese Punkte der Reform bildeten einen Meilenstein im österreichischen Berufsfußball, wodurch hier, um das Jahr 1965, der Beginn für die wissenschaftlichen Untersuchungen im Rahmen der Diplomarbeit, festgelegt wird. Das Ende der zu betrachtenden Entwicklungen wird mit dem in der einschlägigen Fachliteratur zahlreich rezipierten EuGH Urteil im Fall Bosman vom 15.12.1995 gewählt, welches die Bedingungen der bezahlten Ausübung des Fußballspiels grundlegend veränderte und eine Zäsur im professionalisierten Sportbetrieb darstellte.

Die höchste österreichische Spielklasse und deren Vereine erlebten, um im Vergleich zu europäischen Mitstreitern und Mitstreiterinnen konkurrenz- und handlungsfähig bleiben zu können, einen Prozess der Professionalisierung, Kommerzialisierung und Medialisierung (Marschik, 2013, S. 662). Das Ehrenamt wurde von bezahlten und spezialisierten Fachkräften abgelöst. Prinzipien der Wirtschaftlichkeit sollten Einzug erhalten. Das Berufsbild des Fußballers veränderte sich ebenso: Leistungsprinzip, Training und sportliche Lebensweisen durchdrangen zunehmend Arbeits- und Freizeit (John, 1997, S. 85). Nach Böhme (2006) wurden Fußballer zu „Artisten auf dem Rasen [und zu] einer Mischung aus Sportler, Idol und Model. Als Profis ihres Fußwerks müssen sie zugleich Popstars und Götter sein.“

Die Arbeit lässt sich thematisch in mehrere Abschnitte gliedern. Nacheinander sollen diese nun knapp zusammengefasst vorgestellt werden:

- Theoretische Grundlagen

Begrifflichkeiten wie Kommerzialisierung, Professionalisierung oder aber auch Sponsoring, Merchandising, Mäzenatentum etc. sind im Alltag von Sportlern, Sportlerinnen und Sportinteressierten allgegenwärtig und häufig gebräuchlich. Umgangssprachlich werden einige der genannten Begriffe oft synonym und nicht dem eigentlichen und korrekten Sinn entsprechend verwendet. Im Zuge des wissenschaftlichen Arbeitens soll jedoch ein wesentlich genauerer Einsatz der Termini möglich sein, weshalb diese zu Beginn definiert werden.

Ebenso werden im Kapitel der theoretischen Grundlagen die unterschiedlichen Organisationsformen des Fußballs näher betrachtet. Insbesondere die in Österreich weit verbreitete und gängige Form des Vereines wird hier erläutert. Die genannten Abschnitte orientieren sich vor allem an der Literatur von Fischer (1984) und Heinemann (1995, 2003 und 2004).

- Historische Voraussetzungen

In diesem Kapitel werden die Ereignisse von den Anfängen des Fußballspiels in Österreich bzw. in Wien bis zur Gründung der Nationalliga 1965 zusammengefasst. Ein grundlegender Überblick wird insbesondere bei Horak & Marschik (1995) geboten und der Prozess der „Verösterreicherung“, als Gegenüberstellung zum vorgelagerten Prozess der „Verwienerung“ (Marschik, 1998), erklärt.

- Zuschauer- und Zuschauerinnenentwicklungen und Reformen der höchsten Spielklasse(n) Österreichs

Reformen der Staats-, National- und Bundesliga standen stets in enger Verknüpfung mit den Zuschauer- und Zuschauerinnenentwicklungen in österreichischen Stadien. Diese hatten das Ziel der Attraktivierung der Liga und des Stadionbesuches. Einige Maßnahmen, wie z.B. die Vergabe der zehn Bundesligastartplätze 1974/75, die, weniger nach sportlichen, sondern vermehrt nach regionalen und wirtschaftlichen Kriterien, durchgeführt wurde, ließen den Schluss zu, dass „die Zuschauerfrage vor der sportlichen Steigerung Vorrang besaß“ (Horak & Marschik, 1995, S. 73). Dabei kämpften die Reformer mit verändertem Freizeitverhalten der Zusehenden. „Beginnender Wohlstand, steigende Einkommen und freier Samstag ließen den

»Ausflug ins Grüne« – oft mit dem ersten eigenen Auto – zum bevorzugten Wochenendvergnügen werden und wirkten sich massiv auf das »traditionell männlich-proletarische Wochenendvergnügen Fußball« aus“ (Marschik, 2013, S. 660). Die Entwicklung vom treuen Fan zum bzw. zur interessierten bzw. „kritischen Konsumenten“ und Konsumentin wird in diesem Kapitel analysiert (ebd., S. 669f). Die Effizienz von Wiener Sportvereinen wurde im gleichnamigen Band vom Institut für empirische Sozialforschung (1990) erforscht. Die Werke von Horak & Marschik (1995) und Marschik (2013) stellen die Grundlagenliteratur des Kapitels dar.

- Professionalisierung und Kommodifizierung der Ware Fußball(er)

Prozesse der Kommodifizierung, Kommerzialisierung, Ökonomisierung und Professionalisierung des österreichischen Fußballs werden an dieser Stelle erläutert. Das Berufsbild des Fußballers veränderte sich, dessen Analyse sich u.a. Norden & Weiß (2008a) widmeten. Massenmedien beeinflussten das Verhalten von Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen. Nicht nur Trainer und Trainerinnen und die Konkurrenz bestimmten Leistungsanforderungen: Nach Stein (1988, S. 41; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 53) bewirkten Massenmedien bei Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen zunehmend ein „Wissen um exakte, von den Medien vorgegebene Leistungsnormen“. Aufgrund dessen beschäftigt sich die Diplomarbeit in diesem Abschnitt ebenso mit der Medialisierung und Mediatisierung des österreichischen Fußballs. Ein Grundlagenwerk hierfür stellt Marschik & Müllners (2010) gleichnamiger Sammelband dar.

- Rezeption der Sportzeitung „Sportfunk“

Der Sport und dessen Sportler und Sportlerinnen, die in Medien präsent waren, erhielten für diese den Stellenwert von Waren, welche unter dem „Aspekt der Gewinnmaximierung“ entsprechend verwertet werden sollten (Schauerte, 2010, S. 368). Die Analyse der Rezeption von der Kommodifizierung und Professionalisierung des Fußballsport(ler)s stellt den letzten Abschnitt der Arbeit dar. Hierzu wurden der Sportzeitung „Sportfunk“ Stichproben aus den Jahren 1964 bis 1993 entnommen, in Zusammenhang mit den zuvor dargestellten Beiträgen aus der Literatur gebracht und interpretiert. Sinn des Forschungsvorhabens war es, herauszufinden, wie die Vereinnahmung des Fußballsports durch Wirtschaft, Fernsehen und Werbung und dessen Professionalisierung in der Bevölkerung aufgenommen und welche Themen im Medium des „Sportfunks“ regelmäßig dargestellt wurden.

### **1.3. Forschungsfragestellungen**

Die Diplomarbeit orientiert sich an fünf Forschungsfragen:

1. Welche Umstände förderten die Einführung der Nationalliga und einer dreigestuften Klassifizierung in Amateure, Vertrags- und Lizenzspieler in Österreich 1964 und welche unmittelbaren Folgen lassen sich erkennen?
2. Welche Veränderungen sind in den Anforderungen, Pflichten und Aufgaben im Berufsbild des bezahlten Fußballers von 1965 bis 1995 zu erkennen? Welche Auswirkungen hatten diese Entwicklungen auf Arbeits- und Freizeit des professionellen Fußballers?
3. Wie beeinflusste im Zeitraum von 1965 bis 1995 die mediale Berichterstattung den österreichischen Fußballsport der National- und Bundesliga – und umgekehrt? Welche Entwicklungen können durch die Medialisierung und Mediatisierung des Fußballs festgestellt werden?
4. Wie entwickelte sich von 1965 bis 1995 das Fan- bzw. Zuschauer- und Zuschauerinnenverhalten in Österreich? Welche Neuerungen und Reformen setzten der ÖFB und die höchste österreichische Liga aufgrund veränderter Interessen der Zusehenden?
5. Wie wurde die Vereinnahmung des österreichischen Fußballsports durch Wirtschaft, Fernsehen und Werbung und dessen damit einhergehende Professionalisierung in der Bevölkerung aufgenommen bzw. welche Themen wurden in der Sportzeitung „Sportfunk“ regelmäßig rezipiert?

## **2. Theoretische Grundlagen**

Im Laufe dieser Arbeit wird eine Vielzahl an wissenschaftlichen Begriffen verwendet, welche zuallererst definiert werden muss. Einige davon finden Anwendung in der alltäglich gegenwärtigen Berichterstattung von Sportmedien und gelten dem bzw. der Sportinteressierten im Allgemeinen als geläufig. Manche Begrifflichkeiten und Konzepte werden jedoch nur unscharf voneinander getrennt und unreflektiert angewandt. Eine klare Darstellung der wichtigsten Fachausdrücke der Diplomarbeit soll nun erfolgen.

Außerdem werden die unterschiedlichen Organisationsformen des Fußballs vorgestellt. Die Konstrukte des Vereines und des profitorientierten Sportanbieters bzw. Unternehmens werden einander gegenübergestellt, erläutert und verglichen. Vereine, insbesondere verstanden als Non-Profit-Organisationen, stellen einen Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit dar, weshalb diese Form des organisierten Sports im Folgenden genauer als andere untersucht wird.

### **2.1. Begriffsklärung**

Die nachstehenden Begriffe können und wurden bereits in anderen vorhergehenden Arbeiten auf viele unterschiedliche Weisen geklärt und definiert. Die hier gewählten Abgrenzungen der Begriffe stellen somit nur einige wenige von vielen möglichen Varianten dar. Diese wurden im Zusammenhang der Forschungsfragestellungen geeignet ausgewählt.

#### **2.1.1. Spitzensport und Breitensport**

Der Begriff *Sport* findet erstmals 1887 im deutschsprachigen Rechtschreibduden Erwähnung (Dudenredaktion, o. J.). Von hier an gab es bis in die Gegenwart eine Vielzahl an Definitions- und Interpretationsmöglichkeiten des Begriffes. Die vorliegende Arbeit stellt jedoch nicht den Anspruch, die Geschichte des Begriffes Sport oder der anderen folgenden Termini detailreich wiederzugeben. Durch den ausgewählten Forschungszeitraum von 1965 bis 1995, erscheint es sinnvoll, zumindest eine der anerkannten und bekannten Definition des Zeitraumes an dieser Stelle vorzustellen:

In der Brockhaus Enzyklopädie von 1973 stellt *Sport* eine

Sammelbezeichnung für die an spielerischer Selbstentfaltung (Spiel) und am Leistungsstreben orientierten Formen menschlicher Betätigung, die der

körperlichen und geistigen Beweglichkeit dienen, bes. auf dem Gebiet der Leibesübungen [dar]. Diese Tätigkeiten, die in den meisten Fällen um ihrer selbst willen und aus Freude an der Überwindung von Schwierigkeiten ausgeübt werden, sind gewöhnlich regelgebunden und werden im freiwilligen Wettkampf und in eigens dafür bestimmten Organisationsformen gepflegt. Die spielerische Bewegung zur Selbststeigerung ohne Wettkampfstreben entfaltet sich zumeist individuell und unorganisiert (F.A. Brockhaus, 1973).

Die für die Diplomarbeit relevanten und zugleich diskussionswürdigen Passagen werden hier durch die *freiwillige Ausübung um ihrer selbst willen* und die *eigens bestimmten Organisationsformen* gebildet. Auf die mögliche oder eben weniger mögliche Freiwilligkeit im professionalisierten Berufsfußball um ihrer selbst willen und die dafür geeigneten Organisationsformen wird im Zuge der nächsten Kapitel näher eingegangen.

Dass sich der Begriff Sport, wie einleitend angemerkt, durch die Vielzahl an Interpretations- und Definitionsvarianten jedoch nicht „präzise oder gar eindeutig begrifflich abgrenzen lässt“ (Röthig & Prohl, 2003, S. 493) wird im Sportwissenschaftlichen Lexikon wie folgt festgehalten:

Was im Allgemeinen unter Sport verstanden wird, ist weniger eine Frage wissenschaftlicher Dimensionsanalysen, sondern wird weit mehr vom alltagstheoretischen Gebrauch sowie von den historisch gewachsenen und tradierten Einbindungen in soziale, ökonomische, politische und rechtliche Gegebenheiten bestimmt. Darüber hinaus verändert, erweitert und differenziert das faktische Geschehen des Sporttreibens selbst das Begriffsverständnis von Sport (ebd.).

So wie eben dargestellt, lässt sich der Begriff Sport nicht eindeutig abgrenzen. Ebenso problematisch scheint es um die Trennung der Begriffe Spitzensport und Breitensport. Das Streben nach Freude, Spaß und Vergnügen, als auch nach Anerkennung, persönlichen Höchstleistungen und Auszeichnungen kann weder dem Leistungs- noch dem Breitensport als Alleinstellungsmerkmal zugesprochen werden (Schulke, 1983, S. 296f). Die unterschiedliche Gewichtung des Faktors Leistung lässt hingegen eine leicht vorzunehmende Trennung zu. Im Breitensport sind die Leistungen nicht Primärzweck, sondern fungieren als Mittel zur

Realisation anderer Ziele wie Gesundheit und Geselligkeit. Im Spitzensport dominiert das Leistungsprinzip. Es stellt hier den Primärzweck dar. Leistungsnormen werden gesellschaftlich definiert und sind somit exakt bestimmbar. Strukturell ist der Spitzensport durch ein „differenziertes Wettkampfsystem“ und ein „normiertes Regelsystem“ determiniert (Grieswelle, 1978, S. 49f).

Fischer (1984, S. 196-202) unterscheidet drei Bereiche des professionalisierten Sports:

1. Offener Professionalismus: Dazu zählen z.B. Fußball, Tennis und Golf. Der Sport ist hier zugleich Beruf, der überdurchschnittlich bezahlt wird.
2. Semi-Professionalismus: Hierzu werden 1984 Sportarten wie Leichtathletik, Handball und alpiner Skilauf gezählt. Man geht davon aus, dass jene Sportler und Sportlerinnen noch einen anderen Beruf ausüben, den sie jedoch nur eingeschränkt wahrnehmen können.
3. Kaum oder nicht professionalisierter Bereich: Zu dieser Gruppe werden u.a. das Turnen, Wasserball und Rodeln gezählt. Das Einkommen dieser Athleten und Athletinnen ist in der Regel so gering, dass es kaum über die Finanzierung der eigenen Existenz hinausreicht.

Wie sich im Laufe der vorliegenden Arbeit zeigen wird, bewegte sich der österreichische Fußball im beobachteten Zeitraum zwischen 1965 und 1995 theoretisch von der zweiten Stufe des Semi-Professionalismus in Richtung Offener Professionalismus. Denn, bis zur Umsetzung von Walters Zehnpunkte-Programmes der 1960er Jahre und der damit neu eingeführten Klassifizierung von Lizenz-, Vertragsspielern und Amateuren, existierten Obergrenzen an monatlichen Entschädigungen, die beispielsweise 1962 noch maximal 700 Schilling für den Verdienstentgang infolge Trainings betragen (Norden & Weiß, 2008a, S. 184).

### **2.1.2. Professionalismus und Berufsfußball**

Nach Norden & Weiß (2008a, S. 186) ist die Hauptaufgabe eines Berufsfußballers,

im Wettspiel als Teil einer Mannschaft durch körperliche Leistungen, möglichst hohe technische Fähigkeiten, Spielintelligenz und Befolgung bzw. Umsetzung der taktischen Anweisungen des Trainers sowie mit Sinn für die Unterhaltung des Publikums seinen Teil zum Erfolg der Mannschaft beizutragen.



Die „Unterhaltung des Publikums“ stellt hier eine erwähnenswerte Passage dar. Der professionelle Fußballsport wird nicht nur um seiner selbst willen ausgeführt, sondern dient auch anderen Zwecken – in diesem Falle dem Interesse der Zuschauer und Zuschauerinnen, welche wiederum durch Eintrittsgelder, Einschaltquoten und vielen weiteren Möglichkeiten, die bezahlte Ausübung des Profisports ermöglichen.

Klaus (2006, S. 16) geht in seiner Definitionsvariante einen Schritt weiter als Norden & Weiß und konzentriert sich vor allem auf ökonomische Kriterien, um als Berufssportler bzw. Berufssportlerin gelten zu können:

Hat das sportliche Handeln eines Menschen ökonomische Folgen, ist ein erhöhter Zeitbedarf für dessen Ausübung über das in der Freizeit aufzubringende Maß hinaus nötig und haben sich die Sporttreibenden als Berufsgruppe etabliert, sind die Kriterien zur inhaltlichen Abgrenzung zum Amateur erfüllt (ebd.).

Fischer (1984, S. 203-205) versuchte einen Kriterienkatalog aufzustellen, nach welchem der Grad der Professionalisierung von Sportlern und Sportlerinnen bestimmt werden konnte. Dieser bestand aus 22 Kriterien, wobei unterschiedliche Organisationsstrukturen von Mannschafts- und Individualsportarten bei der Auswertung und Gewichtung der Eigenschaften zu berücksichtigen waren. Fünf, für das Thema dieser Diplomarbeit als besonders wichtig erscheinende Kriterien, werden an dieser Stelle wiedergegeben:

- Die Sportler und Sportlerinnen richten ihre Existenz auf das Erbringen einer bestimmten hohen sportlichen Leistung aus.
- Die sportliche Betätigung ist die Grundlage ihrer Erwerbs- und Versorgungschance.
- Die sportliche Betätigung wird von Verbänden oder Ligen in bestimmten monopolisierten Spielklassen bzw. Veranstaltungen organisiert.
- Die übergeordneten Verbände bzw. Ligen sind mit weitgehender Selbstverwaltung und Disziplinargewalt ausgestattet.
- Die Sportler und Sportlerinnen sind durch Verträge und individuelle Abmachungen für einen bestimmten Zeitraum an die Vereine bzw. Teams gebunden und den internen Rechtsregelungen unterworfen. Transfermodalitäten sind je nach Sportart generell geregelt (ebd.).

Wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigt, sorgten bis zum Urteil des EuGHs im Fall Bosman 1995 insbesondere die „weitgehende Selbstverwaltung und Disziplinargewalt“ (ebd.) der Vereine regelmäßig für Reibungsmomente zwischen Fußballvereinen und deren Spieler. Berufsfußballer mussten in dieser Zeit interne Rechtsregelungen, z.B. betreffend der Transfermodalitäten, akzeptieren. 1995 veränderte sich die Position von Spielern gegenüber ihren Arbeitgebern bzw. Vereinen gravierend. Durch das Urteil des EuGHs wurden Ablösesummen für Spieler bei einem Vereinswechsel nach Vertragsablauf abgeschafft. Spieler gerieten dadurch in wesentlich verbesserte Verhandlungspositionen und konnten deutlich höhere Gehälter erzielen. Im Gegenzug versuchten Vereine tendenziell längere Vertragsabschlüsse zu vereinbaren. Außerdem wurden sogenannte „Ausländerklauseln“ für Spieler aus EU-Mitgliedsstaaten aufgehoben (Schilhaneck, 2006, S. 99f).

Für Begriffe wie Professionalismus und Berufsfußball könnten noch zahlreiche weitere Definitionen in der Literatur gefunden werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden: Den allermeisten Definitionsversuchen ist gemein, dass Profis, im Gegensatz zu Amateuren und Amateurrinnen, ihren Lebensunterhalt durch die Einkünfte aus der Sportausübung bestreiten können.

### **2.1.3. Medialisierung, Mediatisierung und Ökonomisierung**

In den Kommunikationswissenschaften hatte es lange Zeit Debatten über die richtige bzw. unterscheidbare Verwendung der Begriffe Medialisierung und/oder Mediatisierung gegeben. 2008 einigten sich deutsche Fachvertreter und Fachvertreterinnen darauf, „dass Medialisierung und Mediatisierung Synonyme seien, die man nur der sprachlichen Prägnanz zuliebe auseinanderhalten soll“ (Krotz 2008; Stöber 2008; zit. n. Meyen, 2009, S. 23).

Die Vertreter des ‚Mediatisierung‘-Ansatzes fokussieren auf Medientechnologien und den Umgang mit ihnen sowie den daraus erwachsenden Konsequenzen für Gesellschaft, Alltag und Kultur, während die ‚Medialisierungsforschung‘ nach der Anpassung gesellschaftlicher Teilsysteme an die Medienlogik fragt und dabei Medieninstitutionen und Organisationen wie Parteien, Verbände etc. in den Blick nimmt (Nieland, 2019, S. 8).

Laut Duden bedeutet das Medialisieren von Inhalten, deren „Vermittlung in bzw. Thematisierung durch die Medien“ (Dudenredaktion, o. J.). Die Mediatisierung beschreibt die „zunehmende Ausbreitung der (elektronischen) Medien in allen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Bereichen“ (Dudenredaktion, o. J.).

Marschik und Müllners Sammelband (2010) stellt im Kontext der Medialisierung bzw. Mediatisierung des Sports in Österreich ein Grundlagenwerk für die entsprechenden Themen der vorliegenden Diplomarbeit dar. Dort wird der Prozess der Mediatisierung des Sports als „symbiotische Verschränkung von Bewegungskultur und Medien“ bezeichnet (Marschik & Müllner, 2010, S. 13).

Konzepte der Medialisierung und Mediatisierung stehen außerdem in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Ökonomisierung.

Unter einer Ökonomisierung wird die die Ausbreitung der Ordnungsprinzipien des Marktes auf Lebensbereiche, in denen diese bislang eine geringfügigere Rolle gespielt haben, verstanden. Dabei kann es sich um Bereiche handeln, die bis dahin privat oder auch solidarisch organisiert wurden, wie etwa [...] dem Sport- und Freizeitbereich. Durch den Ökonomisierungsprozess wird das Handeln und Denken von Individuen oder Gruppen zunehmend von wirtschaftlichen Interessen und Prinzipien beeinflusst (Höhne, 2015, S. 3; zit. n. Lohmann, 2017, S. 5).

Laut Schimank und Volkmann (2008, S. 382) definiert „Ökonomisierung einen Vorgang, durch den Strukturen, Prozesse, Orientierungen und Effekte, die man gemeinhin mit einer modernen kapitalistischen Wirtschaft verbindet, gesellschaftlich wirkmächtig werden.“

#### **2.1.4. Sponsoring, Mäzenatentum, Merchandising**

Das Sponsoring ist die Förderung von Personen, Organisationen oder Veranstaltungen im sportlichen, kulturellen, sozialen oder ökologischen Bereich durch Geld-, Sach- und Dienstleistungen zur Erreichung von Marketing- und Kommunikationszielen. Sponsoring verfolgt das Ziel,

Sympathiewerte, die dem Gesponserten entgegengebracht werden, auf den Sponsor übertragen zu können. Das Sponsoring unterscheidet sich somit durch diese Leistungs-Gegenleistungsvereinbarung vom Mäzenatentum (Meffert, 2000, S. 731; zit. n. Friedrichsen & Löhe, 2007, S. 557).

Sponsoren möchten das positive Image des Einzelsportlers und der Einzelsportlerin oder des Teams auf sich übertragen, den Bekanntheitsgrad steigern und letztlich durch gesteigerte Absatzzahlen profitieren (Bruhn, 2004, S. 220-245; zit. n. Friedrichsen & Löhe, 2007, S. 557).

Die Ursprünge des Mäzenatentums können nach Fischer (2007, S. 522f) bereits in der Antike gefunden werden. Hier wurden Dichter wie Vergil, Horaz oder Properz „idealistisch und selbstlos“ gefördert.

Auch in der heutigen Zeit gibt es immer wieder reiche Industrielle, die sich mehr oder weniger selbstlos der Förderung des professionellen Fußballs widmen. [...] Die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Formen der Unterstützung – von Schenkung über Spende zur Zahlung mit vertraglich geregelter Gegenleistung – sind dabei fließend. Als wichtigste formale Abgrenzung zum Sponsoring ist sowohl für das Mäzenatentum als auch das Spendenwesen die Tatsache zu nennen, dass bei beiden keine vertraglich festgelegte Gegenleistung des Geförderten erbracht werden muss (ebd.).

Merchandising wird ins Deutsche übersetzt als sogenannte *Verkaufsförderung*:

Diese Übersetzung gibt aber nicht das wieder, was Merchandising im Lizenzfußball bedeutet. Die Vereine im Lizenzfußball vertreiben ihre Merchandisingprodukte in Eigenregie oder über eine beauftragte Agentur, die dem Verein für die Lizenz eine Lizenzgebühr und/oder eine Provision zahlt. [...] Was alle Produkte gemeinsam haben, sind das Vereinslogo oder die Vereinsfarben (Friedrichsen & Löhe, 2007, S. 560).

### **2.1.5. Kommerzialisierung und Kommodifizierung**

Laut dem aktuellen Online-Nachschlagewerk des Brockhaus stellt Kommerzialisierung eine „Bezeichnung für die Beeinflussung oder (teilweise) Verdrängung von ideellen, insbesondere kulturellen Werten durch wirtschaftliche Interessen“ dar (F.A. Brockhaus, o. J.).

Eine für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit brauchbare Definitionserweiterung bietet Heinemann (2003, S. 297), der dem Prozess der Kommerzialisierung drei wesentliche Eigenschaften zuschreibt und eine Verbindung zum Begriff Kommodifizierung herstellt:

Kommerzialisierung im weiteren Sinn ist ein Prozess, in dem Güter und Dienstleistungen nicht mehr (a) in Eigenarbeit etwa in einem Haushalt, einer Genossenschaft oder in einem Verein bzw. (b) in hierarchisch aufgebauten Organisationen bzw. (c) aufgrund reziproker Verpflichtungen und Anrechte (etwa innerhalb der Familie), sondern für einen Markt hergestellt und nach dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung verkauft/gekauft werden. [...] Immer mehr Güter und Dienste erhalten Warenform (Kommodifizierung) (ebd.).

Im Vergleich dazu fasste Manzenreiter (2009, S. 123) den Prozess der Kommodifizierung des Sports folgendermaßen zusammen:

Machtkonzentration und Expansionismus charakterisieren die Geschichte der Kommodifizierung des Sports. Das zeigt sich in seiner räumlichen Verbreitung, der Erweiterung des Angebots, seiner Integration in die Konsum- und Medienkultur und seiner Prostitution für die ihm eigentlich fremden Anliegen seiner Sponsoren. [...] Vieles am heutigen Sport ist Produkt eines entfremdeten Produktionssystems, von dem die Gesellschaft abhängig ist.

## 2.2. Organisationsformen des Fußballs

Fußball wird und wurde in Österreich zumeist in Formen von Non-Profit-Organisationen (gemeinnützigen Vereinen) betrieben. Vereine mussten jedoch regelmäßig kapitalintensive Güter wie Geräte und Anlagen für die Aufrechterhaltung des sportlichen Betriebes beschaffen. Durch den Verkauf von Gütern, hiermit werden Kartenverkäufe, Sponsoring usw. gemeint, konnte eine entsprechende Finanzierung gelingen (Daumann, 2019, S. 35).

Das bedeutet, dass sich Vereine zunehmend sowohl auf Beschaffungs- als auch auf der Absatzseite, marktwirtschaftlich ausrichten. Kommerzielle Sportanbieter greifen selber auf Vorleistungen aus nichtkommerziellen Bereichen, (z.B. Breitensport) und auf staatliche Vorleistungen (z.B. Infrastruktur) zurück. Des weiteren bilden kommerzielle Sportanbieter auch nichtkommerzielle Ableger (z.B. Nachwuchsvereine professioneller Sportteams). Diese Verflechtung von gemeinnützigem Verein und Erwerbswirtschaft wird als Institutionenmix bezeichnet (ebd.).

Über die Geschichte, wie sich der Fußballverein zum Fußballunternehmen entwickelte, wurden bereits zahlreiche Werke verfasst. Die vorliegende Diplomarbeit stellt nicht den Anspruch, jene Geschichte erneut in ihrer Komplexität vollständig zu erfassen und wiederzugeben. Unter anderem können an dieser Stelle ergänzend und weiterführend die Ausführungen Schilhanecks (2006) genannt werden, die für diese Arbeit, an den geeigneten Stellen, Grundlagen bildeten.

### 2.2.1. Verein

Auch wenn in den einleitenden Worten des Kapitels von einem *Institutionenmix* gesprochen wurde, stellen Fragen nach den Besonderheiten von *Vereinen* die wesentlichen Forschungsinteressen der Diplomarbeit dar. Horak und Marschik (1995, S. 158-160) haben die legislatischen Rahmenbedingungen für Vereine des Jahres 1995 zusammengefasst:

- Prinzipiell waren der wirtschaftlichen Führung von Fußballvereinen in Österreich wenig Grenzen gesetzt. Dem ÖFB wurden Reglementierungen überlassen. Weder Bundes- noch Landesgesetze behandelten ausdrücklich die professionelle Ausübung des Sports.
- Die Statuierung als Verein wurde vom ÖFB zwingend vorgegeben. Die Rechtsform des Vereines verunmöglichte die Erzielung von Gewinnen.

- Gewinnorientierte Unternehmen eines Vereines waren hingegen gestattet, wenn die erzielten Einnahmen ausschließlich zur Verwirklichung der ideellen Vereinszwecke dienten. „Sofern das Unternehmen »Fußballverein« nicht beabsichtigt, selbst Gewinne zu erzielen, um dritten Einkünfte zu verschaffen, kann es in der Rechtsform des ideellen Vereines geführt werden“ (Eschenbach, 1990, S. 170).
- Auch wenn verschiedene Vereinsaktivitäten gegen die Vorschrift der Gemeinnützigkeit verstießen, waren Fußballvereine dennoch von der steuerlichen Abgabepflicht entbunden, da die Entgeltlichkeit von Sportveranstaltungen als „unentbehrlicher Hilfsbetrieb“ angesehen wurde. Die Rechtsform des Vereines stellte somit einen erheblichen steuerlichen Vorteil dar (Horak & Marschik, 1995, S. 158-160).

Gerade die soeben angesprochenen steuerlichen Privilegien bildeten u.a. einen Grund für die relativ späte bzw. hinausgezögerte Einführung des Berufsfußballs, worauf in den jeweiligen Kapiteln der Arbeit näher eingegangen wird.

Die konstitutiven Merkmale eines Vereines werden von Heinemann (2004, S. 82-84) folgendermaßen zusammengefasst:

- Orientierung an den Interessen der Mitglieder:  
Mitglieder stellen dem Verein Ressourcen zur Verfügung, solange ein den Interessen der Mitglieder entsprechendes Leistungsangebot vorhanden ist. Ziele der Organisation und Mitgliedschaftsmotivation sind nicht, wie in Betrieben, voneinander getrennt.
- Freiwillige Mitgliedschaft:  
Sie stellt die Voraussetzung für autonomes Handeln des Vereines dar.
- Unabhängigkeit von Dritten:  
Der Verein muss die Mittel für seine Zielerreichung aus eigener Kraft und eben nicht durch den Verkauf von Leistungen an Dritte erbringen.
- Freiwilligenarbeit:  
Sie sichert die Unabhängigkeit von Ressourcen von Nicht-Mitgliedern. Freiwilligenarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten sind jedoch oft Laienarbeit und somit zumeist weniger effizient als kommerzielle betriebswirtschaftliche Arbeit. In den folgenden Kapiteln der Diplomarbeit wird vor allem der Prozess des Ersetzens des Ehrenamtes durch ausgebildetes und geeignetes Fachpersonal thematisiert.
- Demokratische Entscheidungsstruktur:  
Nach den Satzungen bestimmen die Mitglieder gleichberechtigt, direkt oder indirekt, was in ihrem Verein geschehen soll (ebd.).

Allgemein kann in Vereinen ein hoher Einfluss von Emotionen auf soziale Beziehungen und Entscheidungsfindungen bestehen. Der Verein ist abhängig von den Eigenheiten der Mitglieder. Nur dank des Engagements von Mitgliedern können Vereine überleben, selbst wenn das Management ineffizient erfolgt und Ressourcen verschwendet werden (ebd., S. 86).

### **2.2.2. Profitorientierte Sportangebote**

Zwischen Profit- und Non-Profit-Organisationen bestehen grundlegende Unterschiede. Wie bereits festgestellt wurde, verunmöglicht die Rechtsform des Vereines die Erzielung von Gewinn bzw. dürfen anfallende Gewinne ausschließlich für die Ziele des Vereins verwendet werden. Bei profitorientierten Sportanbietenden können hingegen Überschüsse an die Eigentümer und Eigentümerinnen ausgeschüttet werden (ebd., S. 73).

Entscheidungen werden hier nicht demokratisch getroffen. Das eingesetzte Kapital ist ausschlaggebend für das Erlangen von Entscheidungsrechten. Entscheidungsgremien werden durch Eigentümer bzw. Eigentümerin, Vorstand, Aufsichtsrat oder einer Hauptversammlung gebildet. Während der Beitritt zu oder der Abgang von einem Verein stets freiwillig ist, können jene Verfahren bei profitorientierten Sportanbietenden durch entsprechende Kapitalbindungen eingeschränkt werden (ebd., S. 76).



### 3. Historische Voraussetzungen

Die Darstellung der Ereignisgeschichte in Österreich von den Anfängen des modernen Fußballspiels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ca. 1965 soll ermöglichen, nachfolgende Entwicklungen von 1965 bis 1995, die den Schwerpunkt der Arbeit bilden, verstehen und kontextualisieren zu können. Zahlreiche Werke wurden zum österreichischen Fußball in der Habsburgermonarchie, der Zwischenkriegszeit und unter der NS-Herrschaft veröffentlicht. 1951 verfasste Schidrowitz eine „Geschichte des Fußballsportes in Österreich“. Der Prozess „Vom ‚englischen Sport‘ zur ‚Wiener Fußballschule‘“ wurde durch Marschik (1998) festgehalten. Horak & Marschik (1995) widmen sich in ihrem Werk ausführlich der Wiener Fußballgeschichte von 1965 bis 1995 und außerdem dem Prozess der „Verösterreicherung“. Kompakt zusammengefasst, dafür insbesondere auf sportsoziologische Phänomene des Fußballs fokussiert, sind die Entwicklungen bei Norden & Weiß (2008b) nachzulesen. Die genannten Literaturangaben stellen, neben einigen anderen, die Grundlage für die Ausführungen der folgenden Kapitel dar.

- *Geografisch* beziehen sich die Vorgeschichte bzw. die historischen Voraussetzungen des Fußballsports in Österreich hier zu allermeist auf die Stadt Wien und deren Umland, da hier eindeutig der Schwerpunkt der Fußballvereinsentwicklung in Österreich gefunden werden kann (Norden & Weiß, 2008b, S. 153). Als Exkurs, um den Blick auf das restliche Österreich nicht gänzlich zu vernachlässigen, soll der Ursprung des Fußballspielens der Stadt Graz angedeutet werden.
- *Inhaltlich* wird besondere Aufmerksamkeit stets den Prozessen der (teilweise verdeckten) Professionalisierung und Kommerzialisierung gewidmet.

Es folgt nun eine chronologisch aufgebaute Aneinanderreihung der Kapitel, beginnend mit den Anfängen des modernen Fußballspiels in den englischen public schools. Anschließend werden die Anfänge des Fußballsports in Wien, inklusive der sogenannten „Verwienerung“ (Marschik, 1998, S. 171-175) des englischen Fußballs, und der Aufstieg der Sportart zum Massenphänomen skizziert. Im nächsten Kapitel wird der Professionalismus in Österreich, samt Berufsfußball und der ersten kontinentaleuropäische Professional-Fußballmeisterschaft, ausgetragen in Wien, dargestellt (Horak & Marschik, 1995, S. 27). Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 erfolgte eine siebenjährige Pause des professionalisierten Fußballsportbetriebes. Diese Umstände und das damit verbundene Amateurstatut, stellen die Inhalte des Kapitels NS-Herrschaft und Amateurstatut dar. Das abschließende Kapitel – „Verösterreicherung“: Von der Wiener Liga zur Staatsliga – bietet für das nähere Verständnis

des eigentlich untersuchten Zeitraumes von 1965 bis 1995 unbedingt notwendige Informationen. Der Begriff der „Verösterlicherung“ wurde durch Horak & Marschik (1995, S. 86-93) geprägt und versucht die veränderte Rezeption des Fußballs seit 1945 näher zu fassen und zu beschreiben.

### **3.1. Die Anfänge des modernen Fußballspiels in Österreich**

1925 verfasste der Sportjournalist Willy Meisl folgende Formulierung, die den österreichischen Geist, oder wie er es nannte – das „Mysterium“ – den der Fußball hierzulande innehatte, treffend zusammenfasst und als Einleitung des Kapitels fungieren kann:

Das Spiel mit dem Balle lockt, lockt stärker fast als alle anderen Spiele. Seiner Lockung konnte der Mensch zu keiner Zeit und an keiner Stelle des Erdballes widerstehen. Das Ballspiel ist so alt wie die Menschheit und vielleicht ist es älter. [...] Der Ball birgt ein Mysterium (Meisl, 1925, S. 7).

Das Fußballspiel erreichte spätestens in den Jahren der Zwischenkriegszeit in Wien enorme Popularität. Doch auch schon zuvor, von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, hatte dieses Sportspiel Eigenschaften und vor allem große Anziehungskräfte aufgewiesen, die nicht zu unterschätzen gewesen waren und daher im Folgenden näher beschrieben werden sollen. Grundlage stellt u.a. die Literatur von Marschik (1998) dar. In seiner Geschichtsdarstellung „Vom ‚englischen Sport‘ zur ‚Wiener Fußballschule‘“ konnte er mehrere Phasen des österreichischen Fußballs, welche die Ereignisse bis zum Anfang und zur Mitte der 1920er Jahre beschreiben, identifizieren. Sie setzen sich zusammen aus: Der „Verwienerung“ des englischen Sports und einer baldigen Ökonomisierung, Lokalisierung und Modernisierung, die schlussendlich, im Zuge des Weltkrieges, in einer Militarisierung des Wiener Fußballs mündete (Marschik, 1998, S. 170-186).

#### **3.1.1. Ursprünge: Von den englischen public schools nach Wien**

Die Geschichte des Fußballs vor dem 19. Jahrhundert, also Entwicklungen in China, Griechenland, Rom etc., aber auch europäische Prozesse seit dem Mittelalter, stellen nicht das Thema der Diplomarbeit dar und werden demnach nur auf das Wesentliche reduziert wiedergegeben. Eine Vielzahl an Werken wurde zur Evolution des Fußballspiels und zur

Trennung von Rugby und Fußball bereits verfasst. Ein Beispiel hierfür stellt u.a. die Arbeit von Dunning & Sheard (2005) dar.

Vernachlässigt man, dass möglicherweise bereits 2967 v. Chr. das Fußballspiel durch den Kaiser Huang-Ti erfunden wurde (Bausenwein, 1995, S. 527), gelangt man zu der Annahme, dass die (europäischen) Ursprünge der Sportart im 10. Jahrhundert n. Chr. in England zu finden sein müssen. Hier lassen sich erste Hinweise auf Spiele zwischen Engländern und Schotten datieren. Im 14. Jahrhundert wurde es hingegen, aufgrund seines „sittenverderbenden“ Charakters, zwischenzeitlich verboten (Norden & Weiß, 2008b, S. 140). Bis zum 19. Jahrhundert hatte das Spiel nur wenig mit dem heutigen Verständnis von Fußball gemein. Es war ein „simples, wildes und unreguliertes Volksspiel, das nach ungeschriebenen tradierten Regeln gespielt wurde“ (ebd.).

Die Wiege des modernen Fußballs lässt sich wiederum in England finden:

Der moderne Fußball – als Kampfspiel zwischen zwei Mannschaften – verdankt seine Entstehung den englischen Public Schools. Dort vollzog sich sein Wandel von einem Volksspiel zu einem Sportspiel (etwa 1750-1832). Diese Transformationen erfolgte vor dem Hintergrund eines sozialen Prozesses, der durch die fortschreitende Industrialisierung initiiert wurde und der die Statusrivalität zwischen Adel und aufsteigendem Bürgertum widerspiegelte (ebd., S. 140f)<sup>1</sup>.

Die public schools waren es auch, die dem Spiel ein erstes schriftliches Regelwerk gaben: 1845 sollte mit dem „Law of Football as Played in Rugby School“ ein Meilenstein in der Geschichte des modernen Fußballs gelegt werden. 1849 folgte die bedeutsame Regeleinführung des absoluten Verbots des Gebrauchs der Hände (Dunning, 1979, S. 51f).

Die Voraussetzungen für die Verbreitung der Sportart wurden spätestens mit der Gründung des ersten Fußball-Verbandes in London 1863 geschaffen (Bausenwein, 1995, S. 87). Englische Seeleute, Schüler, Arbeiter und Geschäftsleute brachten schließlich den Fußball nach Kontinentaleuropa und Südamerika. Die Verbreitung funktionierte dabei in Form einer

---

<sup>1</sup> Eine detaillierte Darstellung der Entstehungsgeschichte des Fußballs in den englischen Public Schools wird an dieser Stelle geboten. Norden & Weiß beziehen sich hier v.a. auf Ausführungen von Dunning (1979) und Weiß & Russo (1987).

„Diffusion von den Rändern“ (Bale, 1989, S. 57), was bedeutete, dass das neuartige Sportspiel Mitteleuropa und Wien erst relativ spät erreichte. Norden & Weiß (2008b, S. 148f) sahen die Gründe für eine verspätete Ankunft der Fußballidee in Wien, (1) in einem allgemein „verspäteten Industrialismus“ (Kramer & Höll, 1991) der Habsburgermonarchie, (2) in einer „geographischen Lage [...] zum ‚Fußball-Mutterland England‘ [die] ungünstig war“ (Norden & Weiß, 2008b, S. 148) und (3) teilweise in einer Abneigung gegenüber der englischen Sportart von Bevölkerungsteilen, „die vom ‚deutschen Turnen‘ überzeugt waren“ (ebd., S. 149).

Die ersten Gründungen von Klubs in Wien vollzogen sich in den 1890er Jahren: 1894 wurde der First Vienna Football Club von einer Gruppe Engländer gegründet (ebd., S. 151f). 1898 gründete sich der 1. Wiener Arbeiterfußball-Club, der sich wenige Monate später in SC Rapid umbenannte. Als „bürgerlich-elitärer Gegenpol“ zum Arbeiterclub Rapid entstand 1911 der Wiener Amateur Sportverein – heute: Austria Wien (ebd., S. 157f).

Sportliche Wettkämpfe aller Art in Ligen zu organisieren, ist ein relativ junger Prozess innerhalb der Geschichte des Sports. Erstmals wurde die US-amerikanische Sportart Baseball in den 1870er Jahren in Form einer Liga organisiert. Im Fußballspiel gelang diese Premiere 1888 mit der englischen Football League (Werron, 2013, S. 51). Für den Fall u.a. Österreichs hielten Horak und Marschik (1995, S. 20) fest: „Im Herbst 1897 wird mit dem sogenannten Challenge-Cup die erste ernsthafte Fußballkonkurrenz ins Leben gerufen.“ Am 12. Oktober 1902 wurde das erste Fußballländerspiel Kontinentaleuropas zwischen Österreich und Ungarn ausgetragen (Norden & Weiß, 2008b, S. 146). Ab der Saison 1911/12 wurde in Wien eine regelmäßig stattfindende Meisterschaft etabliert, der es schnell gelang, mehrere tausend Zusehender zu den Spielen zu locken (Horak & Marschik, 1995, S. 22).

### **3.1.2. „Verwienerung“**

Marschik (1988) unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Phasen seines sogenannten Modells der „Verwienerung“: Verwienerung I und II.

- „Verwienerung I“

In Österreich ließen sich erste fußballerische Aktivitäten im Jahr 1891 verorten. Mit dem First Vienna Football Club gelang die erste Vereinsanmeldung im Jahr 1894. „Lokale Fußballenthusiasten“ (Marschik, 1998, S. 172) eigneten sich den englischen Sport, verbreitet durch in Wien tätige englische Personen und Angestellte, an. Die Spieler stammten zu Beginn der Entwicklungen aus der Mittel- und Oberschicht der Wiener Bevölkerung. Handwerker und

Tagelöhner wurden bis ca. 1900 sogar dezidiert vom fußballerischen Sportbetrieb ausgeschlossen. Die privilegierte Schicht der Bevölkerung eignete sich die Fußballidee verhältnismäßig rasch an. Die Inszenierung des englischen Sports – das bedeutete ein „Spiel, das von Männlichkeit, Härte und ‚fair play‘ ohne Fouls, vom Amateurideal des Willens zum Sieg ohne finanzielle Absichten [...] geprägt war“ (ebd.) – sollte positiv besetzt und in den Lebensalltag vieler Wiener übernommen werden (ebd., S. 171f).

In vorhergegangenen Absätzen der vorliegenden Arbeit wurde erwähnt, dass sich der Fußball in Wien, u.a. aufgrund einer Abneigung gegenüber dem englischen Sport von Bevölkerungsteilen, welche vom Deutschen Turnen überzeugt gewesen waren, erst eher spät etablieren konnte (Norden & Weiß, 2008b, S. 149). Diese Aussage ist nicht unrichtig, muss jedoch relativiert werden, wollte man die Entstehungsgeschichte des Fußballs in Wien mit der des Deutschen Reiches vergleichen. Während sich in Wien die Fußballbegeisterung weitgehend ungestört entwickeln konnte, wurde im Deutschen Reich der Fußball rasch straff organisiert und deutsch-national ausgerichtet. Teile der Deutschen Turnbewegung versuchten den Fußball in ihr Programm zu integrieren. Ebenso wurden einige Versuche unternommen, das Spiel zur „Erziehung der Arbeiterjugend und zur Abwerbung von sozialdemokratischen Organisationen zu verwenden“ (Marschik, 1998, S. 172). In Wien war die Deutsche Turnbewegung hingegen Ende des 19. Jahrhunderts in der Defensive und nicht stark genug, den Fußball aufzuhalten oder in sich zu integrieren. Hinzu kommt die positive Einschätzung des Britischen, auf der „Basis von Fortschrittsgläubigkeit und Technikfreundlichkeit“ (ebd., S. 173) bürgerlicher Kreise Wiens. Die unterschiedliche Haltung des Deutschen Reiches und Wiens gegenüber dem englischen Sport, äußerte sich weiterhin darin, dass englische Vereinsnamen im Deutschen Reich verpönt waren und teilweise Begriffe eingedeutscht werden mussten. In Wien hingegen hatten englische Ausdrücke einen positiven Beigeschmack. Die vergleichsweise positive Einstellung gegenüber dem Britischen erklärt, warum sich der Fußball in Wien völlig anders entwickelte als im Deutschen Reich und warum man von einer „Verwienerung“ des englischen Fußballs sprechen konnte. Außerdem wird so verständlich, warum in Wien des Jahres 1900 vom „Goimau“ und nicht vom „Torwächter“ die Rede war. Der englische Sport wurde innerhalb weniger Jahre Teil einer Wiener „Elitenkultur“ (ebd.) und damit seiner ursprünglichen Konnotation enthoben. Laut Marschik (1998, S. 172f) „wurde der Fußball als spezifisch Wienerisches ‚Ereignis‘ rezipiert und erlebt, das durch einzelne englische Elemente, [...] angereichert war“. Die erste Phase der „Verwienerung“ kann mit dem erstmaligen Gastieren des starken Teams der Oxforder Universität 1899 als abgeschlossen betrachtet werden (ebd.).

- „Verwienerung II“

Warum sich der englische Sport gegenüber dem Deutschen Turnen zunehmend durchzusetzen vermochte, kann möglicherweise, durch die im Jahre 1911 festgehaltenen Erinnerungen des ehemaligen österreichischen Tennis Meisters Rolf Kinzel, verständlich gemacht werden:

Damals fingen auch wir jungen an, uns für Sport zu interessieren. Zunächst packte uns natürlich die Fußballbegeisterung. Erstens war das Spiel sehr männlich und zweitens sehr billig. Jedenfalls aber fühlten wir uns bereits als etwas Besonderes und um den auch in irgendetwas Ausdruck zu verleihen, schwänzten wir zunächst fleißig die Turnstunden. Was uns dem Sport in die Arme trieb, war ja klar: es war das Kampfmoment, das dem Turnen, vor allem dem Hallenturnen, so völlig abgeht (Illustriertes Österreichisches Tagblatt, 22.04.1911, S. 7).

„Zu einem Zeitpunkt, als von Arbeitervereinen noch keine Rede war, hatten Arbeiterkinder längst das Grundgerüst des bürgerlichen Fußballs aufgenommen und je nach der Zahl der Mitspieler und der zur Verfügung stehenden Örtlichkeit adaptiert“ (Marschik, 1998, S. 174). Der berühmte Wiener Gassen- und Wiesenfußball, der u.a. auf den großen Rasenflächen des Praters, der Simmeringer Heide und der Schmelz zumeist verbotenerweise betrieben wurde, etablierte sich (ebd.).

### **3.1.3. Aufstieg zum Massenphänomen und verdeckter Professionalismus**

Wenn vom Wiener Fußball als *Massenphänomen* die Rede ist, wird damit häufig die Phase der Zwischenkriegszeit gemeint. Dennoch wurden bereits um einiges früher, nämlich schon 1897, Berichte über „ungewohntes Geschrei“ und „förmlichen Fanatismus“ (Allgemeine Sport-Zeitung, 13.06.1897, S. 660), bei einer in Wien stattgefundenen Begegnung zwischen Vindobona und Hungaria, festgehalten:

Endlich wurde [...] angefangen, doch man konnte vorhersehen, dass das Spiel nicht gut enden werde, denn schon beim ersten Stoß wurde ein ohrenbetäubendes Geschrei von Seite der Zuschauer erhoben. Hungaria sowohl wie Vindobona kämpften mit förmlichem Fanatismus. [...] Man

merkte die Ermattung von Hungarias Spielern, die [...] durch das ungewohnte Geschrei fortwährend aufs höchste gereizt wurden. [...] Sobald das Spiel begann, erhoben diese Leute ein Geschrei, das während des ganzen Spiels andauerte. Sie stichelten und reizten mit ironischen Zurufen die Mannschaft der Hungaria, kurz, benahmen sich so, wie es Sportsleute am allerwenigsten tun sollten (ebd.).

Marschik (1988, S. 175) schließt aus ähnlichen Berichten, dass offenbar bereits vor der Jahrhundertwende ein weniger elitäres Publikum sein Interesse für den Fußballsport entdeckt haben musste. „Nicht einmal fünf Jahre nach den ersten Gehversuchen des ‚englischen Sportes‘ war der Fußball bereits ein ‚Wiener Spiel‘ geworden, mit einer bunten Mischung verschiedener Gesellschaftsschichten“ (ebd.).

Diese Phase stellte den, für diese Diplomarbeit so interessanten, Ursprung des professionalisierten und vermarkteten Fußballspiels in Wien dar. Denn bereits um 1900 konnte durch das Fußballspiel etwas verdient werden. „Ein geschäftsmäßiger Zug kam in die Vereine und damit unausbleiblich der geheime Professionalismus, der über Jahr oder Tag kein geheimer mehr war“ (Schmieger, 1925, S. 18).

Ursprünglich finanzierten sich Fußballvereine nur aus Mitgliedsbeiträgen. Ab 1897 wurden schließlich Eintrittsgelder von Zuschauern und Zuschauerinnen verlangt. Man bemühte sich um viele weitere Einnahmequellen, die Vermarktungstendenzen wurden bald ausgeprägter. Großindustrielle begannen sich zunehmend für frühe Formen des Sponsorings zu interessieren und erste Plakatwerbungen wurden eingesetzt. Diese Einbeziehung von Sponsoren veränderte den Fußballsport. Auch wenn der Fußballverband am Amateurideal festhielt, sollte hier die (illegale) Professionalisierung ihren Anfang nehmen. Gute Spieler erhielten Aufwandsentschädigungen und Siegesprämien. Durch die neuen Einkünfte, konnten nun vermehrt Arbeiter für die Sportart gewonnen werden. Vereine kauften Spieler ein, woraufhin sich jedoch Vereinsgemeinschaften aufzulösen begannen. Das organisierte Fußballspiel konnte so bis in die 1920er Jahre zunehmend vermarktet und die Zeitspanne als Phase des „Scheinamateurismus“ bezeichnet werden (Norden & Weiß, 2008b, S. 160).

### **3.1.4. Exkurs: Graz**

Nach Wien und Graz gelangte das Fußballspiel auf verschiedene Art und Weisen. Nach Wien schaffte es die Sportart durch Vertreter diverser in Wien ansässiger englischer Firmen, die an der Gründung des First Vienna Football Club maßgeblich beteiligt waren.

Nach Graz [...] kam das Spiel, [...] durch einen Studenten, der in Prag vom »Fußballbazillus infiziert« worden war. Studenten waren es jedenfalls, die in den mittleren neunziger Jahren in Graz Fußball spielten und den Sport popularisierten. Den organisatorischen Rahmen gab vorerst ein »Akademisch-Technischer Radfahrverein« ab. [...] Mit der Gründung des Grazer Fußball-Vereines und dem Beitritt der Fußballer, die mittlerweile den ATRV verlassen hatten, war im November 1898 die Trennung von Fußball und Turnbewegung in Graz vollzogen (Horak & Marschik, 1995, S. 19).

## **3.2. Professionalismus in Österreich bis 1938**

In Wien entwickelte sich der Fußball nach dem 1. Weltkrieg zum Massenphänomen. Voraussetzung dafür waren u.a. die neuen Arbeitszeitgesetze von 1919: Die tägliche Arbeitszeit wurde auf acht und die wöchentliche auf 48 Stunden begrenzt. Durch die verminderte Arbeits- und vermehrte Freizeit konnte eine „Freizeitkultur breiter städtischer Bevölkerungsschichten“ entstehen (Norden & Weiß, 2008b, S. 161).

Durch das gestiegene Interesse am Fußballsport, der regelmäßig ein großes Publikum auf die Fußballplätze zu bewegen vermochte, mussten bzw. wollten die Akteure am Rasen entlohnt werden. Bis zur offiziellen Einführung des professionellen Meisterschaftsbetriebes 1924, entwickelte sich in Wien die Erscheinung von sogenannten „Nachtmahl-Amateuren“ (Urbanek, 2009, S. 64). Diese bekamen unter der Hand Vergünstigungen, wie z.B. kostenloses Essen, vergünstigte Wohngelegenheiten und Arbeitsplätze, die mit dem Fußballsport vereinbar waren. Für diesen „Verstoß gegen den Geist des Amateurismus [...] wurde vor allem das Kartell der fünf reichen Klubs in Wien, Amateur/Austria, Rapid, Hakoah, Wiener Sportklub und Vienna, verantwortlich gemacht“ (ebd.).



Die illegale, aber mehr oder weniger geduldete Praxis zur Entschädigung der Spieler vor 1924, wurde ab dem 21. September 1924 legalisiert: Der Berufsfußball und die erste kontinentaleuropäische Professional-Fußballmeisterschaft starteten in Wien (Horak & Marschik, 1995, S. 27). Außerdem ist im Zuge der Entwicklungen der Mitropacup zu nennen, der den attraktivsten Bewerb für Spitzenvereine darstellte (ebd., S. 53f).

Der technische Fortschritt in den Medien trug seinen Teil zum Erfolg und zum weiteren Aufstieg des Sports als Massenphänomen bei: Bereits im selben Kalenderjahr der ersten Professionalmeisterschaft, am 1. Mai 1924, konnte die erste Radiosportübertragung in Österreich, ein Boxkampf zwischen Georges Carpentier und Artur Townley, etliche Hörer erreichen (Marschik & Müllner, 2010, S. 19). Das erste im Fernsehen übertragene Spiel in der Geschichte des Fußballsports wurde zwischen Deutschland und Italien bei den Olympischen Spielen 1936 ausgetragen (Horak & Marschik, 1995, S. 37).

Die Einführung des Berufsfußballs in der Zwischenkriegszeit bedeutete allerdings nur für wenige Spieler ein ausreichendes Einkommen. Als „arme Teufel“ bezeichnet, verdienten v.a. Spieler der zweithöchsten Klasse weniger als Facharbeiter. Man sprach vom sogenannten „Bettelpfiff“ (Maderthaner, 2005, S. 164).

### **3.3. NS-Herrschaft und Amateurstatut (1938–1945)**

In Deutschland konnte der professionelle Fußballbetrieb vor dem Zweiten Weltkrieg nicht eingeführt werden. Es gab dazu zwar ab 1932 Bestrebungen, welche jedoch nach der Machtübernahme Hitlers 1933 „alle Professionalisierungspläne in vorauseilendem Gehorsam“ beendeten, wenig später wurde ein „Verbot des Professionalismus“ erlassen (Brändle & Koller, 2002, S. 89).

Nach dem „Anschluss“ Österreichs folgte auch hier eine siebenjährige Pause des Professionalismus. Die Zeit des Nationalsozialismus beeinflusste das Fußballspiel in Österreich grundlegend. Die Stellung Wiens als eine der bedeutendsten Fußballstädte Europas hatte gelitten (Horak & Marschik, 1995, S. 34). „Die Annexion wurde zur Zäsur im österreichischen Fußball“ (Schulze-Marmeling, 1992, S. 127).

„Seit dem Jahre 1924 waren die österreichischen [...] Fußballer der höchsten Spielklasse als ‚Vertragsspieler‘ in einer Fußballgewerkschaft zusammengeschlossen gewesen. Im Juli 1938 wurde die ‚Union der Berufsfußballer und Trainer Österreichs‘ aufgelöst“ (Urbanek, 2009, S. 179). Man diskriminierte den Profifußballsport, bezeichnete diesen als „jüdisch-kapitalistisch“

(Schidrowitz, 1951, S. 219) und schaffte ihn schließlich ab. Die Ausübung des Berufsfußballes galt als „unmoralisch und eines deutschen Mannes unwürdig“ (Sturm, 2003, S. 46; zit. n. Urbanek, 2009, S. 179). „Den Fußballern wurden durch das Arbeitsamt Arbeitsplätze zugewiesen oder sie wurden Unternehmer. [...] Die Männer sollten in bürgerliche Berufe eingegliedert werden. Betroffen von diesen Maßnahmen waren in Wien etwa 160 Spieler“ (Urbanek, 2009, S. 179).

Der Fußballsport unter nationalsozialistischer Herrschaft bildet in der vorliegenden Arbeit nicht das primäre Thema, weshalb dieser Abschnitt hier nur sehr knapp ausgeführt und zusammengefasst dargestellt werden konnte. Zahlreiche andere Arbeiten setzten sich bereits mit diesem Kapitel der österreichischen und deutschen Sportgeschichte auseinander. Der SK Rapid Wien befasste sich als erster Verein Österreichs mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung seiner Rolle im Nationalsozialismus. Rosenberg und Spitaler (2011) arbeiteten hierzu unter der Herausgabe des SK Rapid und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes ein eingehendes Werk aus, dass für weiterreichende Informationen an dieser Stelle empfohlen werden kann. Ebenso beschäftigten sich Hachleitner, Marschik, Müllner und Skocek (2019) mit der Geschichte des FK Austria Wien im Nationalsozialismus. Beide genannten Werke ermöglichen die Erfahrung eines tiefergehenden Verständnisses für die Verhältnisse im österreichischen Fußballbetrieb von 1938 bis 1945.

### **3.4. „Verösterreicherung“: Von der Wiener Liga zur Staatsliga (1945–1965)**

Bis inklusive der Saison von 1948/49 wurde die Wiener Liga, dem Titel entsprechend, nur zwischen Teams aus Wien bzw. aus der Umgebung von Wien ausgetragen. Die neu geschaffene Staatsliga beinhaltete ab 1949/50 auch Teams aus den Bundesländern, die von Jahr zu Jahr vermehrt in die oberste Spielklasse drangen. Die Nationalliga löste nach der Saison 1964/65 die Staatsliga ab. Die Zeit von 1945 bis 1965 wurde vor allem durch folgende Entwicklungen geprägt:

1. (verdeckter) Professionalismus
2. Abwanderung vieler Fußballer ins Ausland
3. Verändertes Zuschauerverhalten
4. „Verösterreicherung“.

### **3.4.1. (verdeckter) Professionalismus**

Nach dem Ende der NS-Herrschaft kehrte man nicht zurück zu Professionalismus und Berufsfußball:

Die Diskussion, wie sie zu Beginn der zwanziger Jahre zum Thema Professionalismus geführt wurde, wiederholte sich in den fünfziger Jahren – ein vorläufiges Ende fand sie erst durch die Fußballreform 1964. Es wurden die gleichen Argumente wie vor dem Krieg ins Treffen geführt: der Ballungsraum Wien, das zu kleine Territorium des Staates, die missliche finanzielle Lage der Vereine, das für den Profibetrieb zu geringe Zuschauerinteresse, die Diskrepanz zwischen den wenigen großen und zahlreichen kleinen Vereinen. [...] Verwiesen wurde immer auf das Beispiel Deutschlands, das trotz ungleich günstigerer Voraussetzungen die Einführung eines Profibetriebes gleichfalls ablehne (Horak & Marschik, 1995, S. 172).

Die „Weltpresse“ schrieb 1955, also bereits zehn Jahre nach dem Ende des Amateurstatuts der Nationalsozialisten, nach wie vor in einem ähnlichen Ton: „In Österreich gäbe es kaum vier Klubs, die imstande wären, ihren Spielern ein Einkommen zu schaffen, von dem sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können“ (Weltpresse, 17.11.1955, Beil., S. 1; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 172). Die festgelegten Höchstgrenzen für Fußballspieler wurden jedoch zu dieser Zeit bereits regelmäßig überschritten. „Die Höchstsätze für unsere Spitzenspieler sind derzeit so gering, dass sie illegal überschritten werden. Der ÖFB muss dieses Vorgehen aus Vernunftgründen tolerieren“ (ebd.). Vereine wurden „zum Schwindeln gezwungen“ und Geld musste „hinten herum“ gegeben werden (Das Kleine Blatt, 02.04.1960, S. 12; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 173). Dass illegale Zusatzzahlungen an Fußballer in den 1950er Jahren kein Geheimnis gewesen sein konnten, unterstrich der Umstand, dass man die Fußballspielenden, obwohl sie offiziell lediglich als Amateure gehandelt und bezeichnet wurden, seit 1951 dazu aufforderte, Lohnsteuer zu entrichten (Marschik & John, 1997, S. 86).

### **3.4.2. Abwanderung von Spielern ins Ausland**

Mit dem dritten Platz bei der WM 1954 in der Schweiz, machten einige der besten Fußballspieler Österreichs auf sich aufmerksam. Viele nahmen daraufhin hoch bezahlte Profiverträge im europäischen Ausland (v.a. Frankreich) an. Die Abwanderung der besten österreichischen Spieler der Staatsliga wurde als „größter Exodus“ (Langisch, 1979, S. 73; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 65) und als „Aderlass des Spielermaterials“ bezeichnet (Langisch, 1966, S. 251; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 153). Anzumerken ist, dass in dieser Zeit die Ausländerklausel des ÖFB galt: Nur Spieler, die bereits das 30. Lebensjahr erreicht hatten, durften ein Auslandsengagement antreten (Norden & Weiß, 2008a, S. 181).

### **3.4.3. Verändertes Zuschauerverhalten**

Die erwähnte Abwanderung zahlreicher Spieler, aber auch das wesentlich veränderte Freizeitverhalten der österreichischen Bevölkerung, bewirkte ab 1954 einen kontinuierlichen Einbruch der Stadionbesuchsziffern (Horak & Marschik, 1995, S. 66). „Beginnender Wohlstand, steigende Einkommen und freier Samstag ließen den »Ausflug ins Grüne« – oft mit dem ersten eigenen Auto – zum bevorzugten Wochenendvergnügen werden und wirkten sich massiv auf das »traditionell männlich-proletarische Wochenendvergnügen Fußball« aus“ (Marschik, 2013, S. 660). Ein Artikel der Zeitung „Neues Österreich“ schaffte es die Umstände 1958 folgendermaßen zusammenzufassen:

Die Jugend verliert das Interesse am Volkssport Nr. 1. [...] Eines ist sicher: der Jugend von heute stehen vielfältigere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zur Verfügung als zu jener Zeit, da es noch keine Mopeds und Musikboxes gab (Neues Österreich, 25.12.1958; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 153).

Nach Mau (2013, S. 125f) erfuhr schließlich ab den 1960er Jahren die „Vereinsfamilie [...] eine zunehmende Erosion, in deren Folge sich Spieler und Zuschauer hinsichtlich ihrer geographischen Herkunft und ihres sozialen Status entfremdeten“.

#### **3.4.4. „Verösterreicherung“**

Den Begriff der „Verösterreicherung“ des österreichischen Fußballs prägten Horak & Marschik (1995, S. 86-93). Die „Verösterreicherung“ zieht sich wie ein roter Faden durch alle Entwicklungen, Entscheidungen und Reformen, seit Ende der 1940er, bis in die Anfänge der 1970er Jahre.

1947 wurde eine erste österreichweite Cup-Konkurrenz installiert, 1949/50 folgte mit der Einführung der Staatsliga eine erste gesamtösterreichische Meisterschaft. Im Laufe der 1950er Jahre drängten immer mehr Vereine aus den Bundesländern in die oberste Spielklasse. 1961/62 wurde der LASK Vizemeister und kürte sich schließlich 1965 als erste Mannschaft aus den Bundesländern zum Meister. Die Kräfteverhältnisse zwischen Wien und dem Rest Österreichs verschoben sich und die Wiener Fußballkultur veränderte sich: Das Interesse an Stadionbesuchen in Wien verringerte sich seit den 1950er Jahren deutlich. Ebenso verringerte sich die Anzahl an Wiener Vereinen in der obersten Spielklasse kontinuierlich und stagnierte seit Ende der 1960er Jahre, in denen der Schlusspunkt der „Verösterreicherung“ angenommen werden konnte. Im Zuge der Zehnerliga-Reform in der Mitte der 1970er Jahre wurden für das Bundesland Wien sogar nur noch zwei Startplätze vorgesehen (Horak & Marschik, 1995, S. 86-89).

Das Fortschreiten der „Verösterreicherung“ lässt sich anhand mehrerer Statistiken einfach veranschaulichen. Wie in Abb. 1 zu erkennen ist, wurde mit der Saison 1968/69 ein vorläufig historisches Minimum, was die Anzahl an Wiener Vereinen in der höchsten österreichischen Spielklasse betrifft, erreicht. Zugleich kann bei Abb. 2 für die Saison 1968/69 das Maximum der in einem Spieljahr erreichten Punkte durch Vereine Westösterreichs (Tirol, Salzburg und Vorarlberg) konstatiert werden.

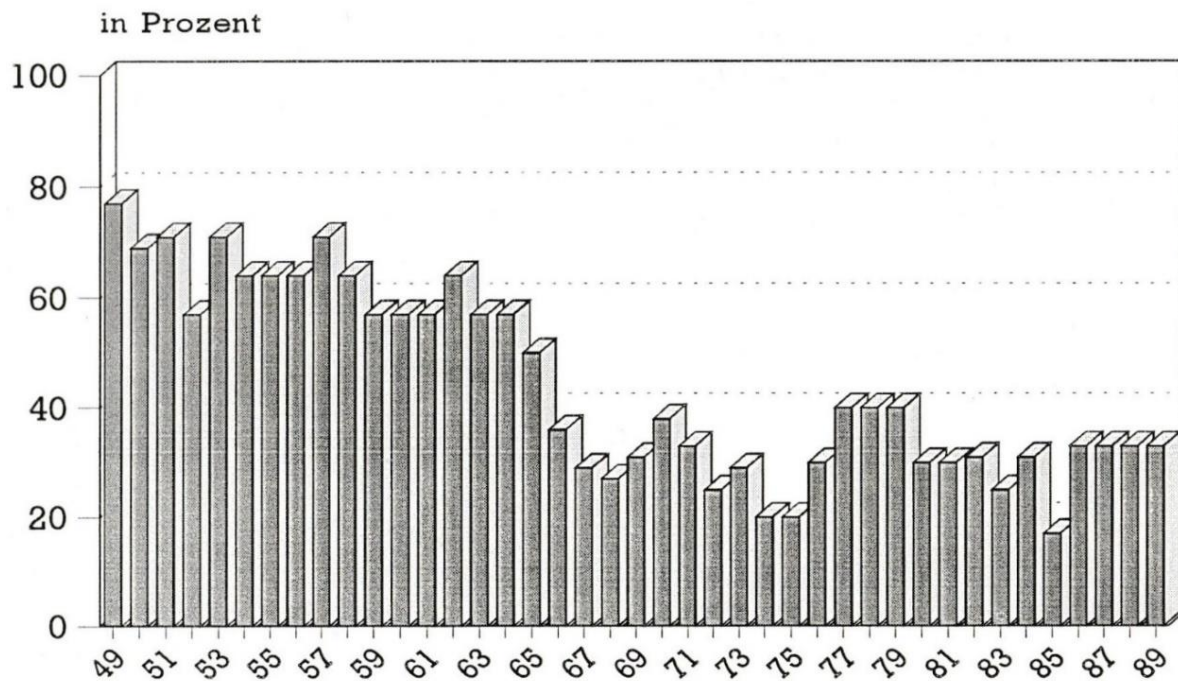
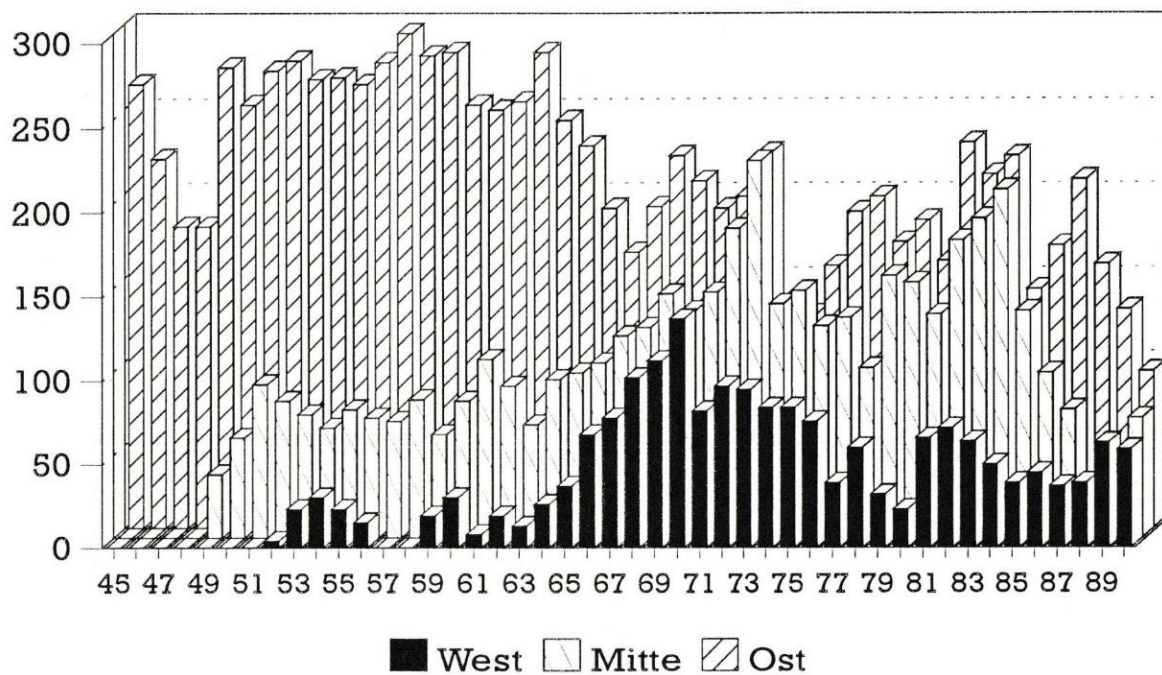


Abb. 2: Wiener Vereine in der obersten österreichischen Spielklasse (1949/50-1989/90), Admira galt seit 1966 und Wacker seit 1971 als NÖ-Verein (Horak & Marschik, 1995, S. 90).



Ost=Wien, NÖ, Bgld; Mitte=OÖ, Kntn, Stmk; West=Tirol, Slzbg, Vlbz.

Abb. 1 Vergleich der erreichten Punkte 1945-90, Vereine aus Ost-, Mittel- und Westösterreich (ebd., S. 91).

## **4. Reformen des ÖFB und Entwicklungen des Zuschauer- und Zuschauerinneninteresses**

In diesem Kapitel werden für Bezeichnungen der Zuseher und Zuseherinnen beabsichtigt nur die männlichen Formen gewählt. Begründet wird dies, da sich im behandelten Zeitraum der Diplomarbeit das Publikum des österreichischen Fußballsports vorwiegend aus dem männlichen Geschlecht zusammensetzte. Der weibliche Anteil an Zuseherinnen stellte sich hingegen als nur sehr niedrig dar.

Das Interesse von Zusehern in Stadien, aber auch vor Fernsehgeräten, beeinflusste maßgeblich Reformen des ÖFB und der österreichischen Liga. Umgekehrt veränderten Neuerungen im Zuge der Medialisierung und Kommerzialisierung der Sportart das Verhalten der Zusehenden. Eine Analyse der österreichischen Zuschauerentwicklungen erscheint im Zusammenhang der Fragestellungen der Diplomarbeit als wertvoll.

### **4.1. Zuschauerentwicklungen in österr. Stadien (1945–1995)**

In den nächsten Abschnitten sollen zuerst österreichische Zuschauerstatistiken, insbesondere für Wien, aber auch teilweise im internationalen Vergleich, dargestellt werden, um in den darauffolgenden Kapiteln gesetzte Maßnahmen zur Steigerung der Besucherziffern analysieren zu können. Die Transformation vom treuen bzw. traditionellen, zum (erlebnis-)interessierten Fan, stellt ebenso einen wichtigen Beitrag des Arbeitsabschnittes dar.

#### **4.1.1. Statistiken der österr. Zuschauerentwicklungen**

Horak & Marschik (1995) beschäftigten sich eingehend mit der Zuschauerentwicklung des österreichischen Fußballs nach 1945. Sie betrachteten dabei Entwicklungen der obersten Spielklasse, sowie des Nationalteams. Die Wiener Liga bildete dabei zumeist den Ausgangs- und Schwerpunkt der Untersuchungen. Generell kann behauptet werden, dass das Interesse für den Fußball insgesamt in Österreich seit 1945 bis in die 1990er Jahre kontinuierlich sank (Horak & Marschik, 1995, S. 86). Diesen Trend bestätigen Abb. 3a und 3b. Vor allem in Wien konnte ein kontinuierlicher Zuschauerschwund bemerkt werden, worauf im nächsten Kapitel detaillierter eingegangen wird.

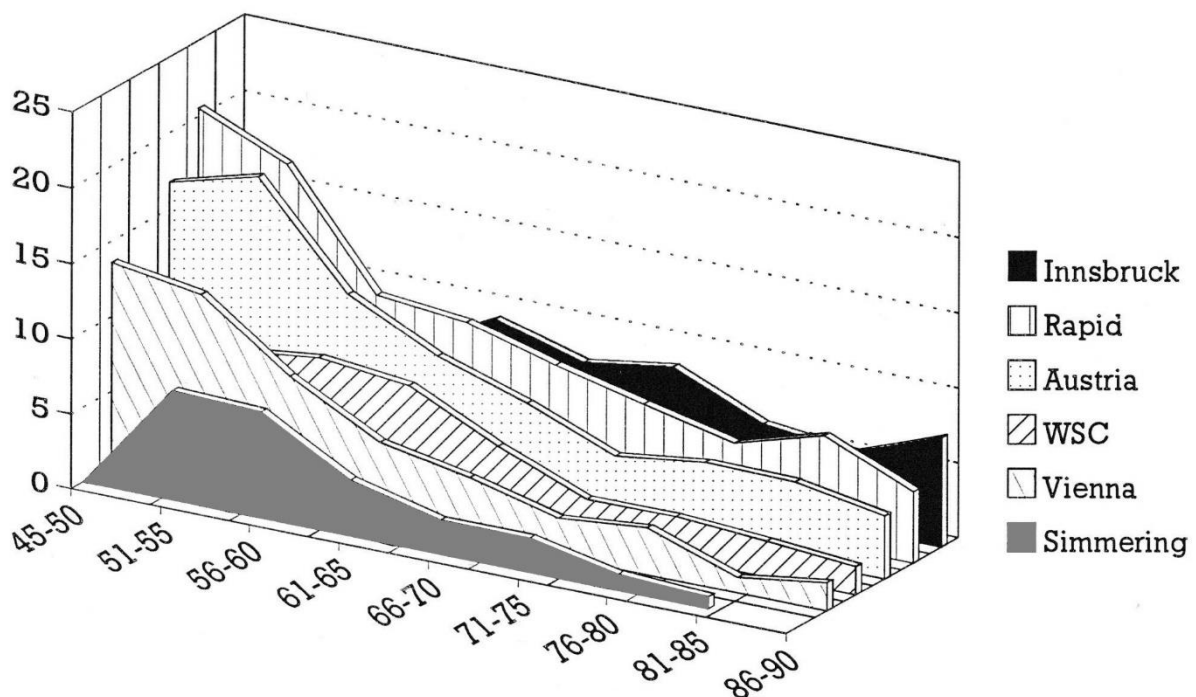


Abb. 3a Durchschnitt Heimspiele 1945/46-1989/90, Fünf-Jahres-Schnitte, in Tausend (modifiziert nach Horak & Marschik, 1995, S. 82).

|         | Simmering | Vienna | WSC   | Innsbruck | Austria | Rapid  |
|---------|-----------|--------|-------|-----------|---------|--------|
| 1945-50 |           | 13.570 | 9.991 |           | 16.742  | 20.516 |
| 1951-55 | 7.333     | 12.664 | 7.885 |           | 18.312  | 18.059 |
| 1956-60 | 7.131     | 8.411  | 8.592 |           | 11.759  | 10.632 |
| 1961-65 | 3.769     | 5.244  | 7.957 | 9.181     | 8.849   | 10.034 |
| 1966-70 | 2.322     | 4.078  | 5.135 | 7.515     | 6.930   | 8.391  |
| 1971-75 | 2.331     | 2.575  | 2.776 | 8.422     | 4.617   | 7.001  |
| 1976-80 | 1.121     | 3.151  | 2.820 | 5.828     | 5.389   | 5.610  |
| 1981-85 | 812       | 1.036  | 2.404 | 5.159     | 5.290   | 7.333  |
| 1986-90 |           | 1.902  | 1.903 | 7.322     | 4.214   | 4.760  |

Abb. 3b Durchschnitt Heimspiele 1945/46-1989/90, Fünf-Jahres-Schnitte, Datenmaterial (modifiziert nach Horak & Marschik, 1995, S. 84).

Neben langfristigen Tendenzen konnten Horak & Marschik (1995, S. 78-81) auch Kurzzeiteffekte der österreichischen Zuschauer beobachten. Gemeint wurden hiermit



österreichweite saisonale Schwankungen, die Abb. 4 entnommen werden können. Gegen Ende der 1960er Jahre lag das Interesse für die Sportart und die Wahrscheinlichkeit eines Stadionbesuches zu Meisterschaftsbeginn allermeist um einiges höher als im gesamten weiteren Verlauf der Saison. Offenbar witterungsbedingt konnte in den Monaten von Dezember bis Februar von einem Winterloch gesprochen werden. Im Frühjahr stiegen die Zuschauerziffern wieder an, welche sich in den letzten beiden Monaten der Meisterschaft schließlich neuerlich reduzierten – sogar bei Mannschaften, die um den Meistertitel mitspielen konnten. Erklären ließen sich diese Schwankungen folgendermaßen:

- Nach den Sommerpausen begannen neue Saisons, in die Anhänger neue Hoffnungen setzten. Einkäufe neuer Spieler verstärkten das Interesse.
- Das anfängliche Interesse konnte durch schwache Leistungen des favorisierten Teams während der Herbstsaison rasch reduziert werden.
- In der Frühjahrsmeisterschaft wiederholten sich die genannten Argumente in abgeschwächter Form. Nachdem die wesentlichen Entscheidungen um die Platzierungen gefallen waren, sank die Spannung und damit einhergehend weiterhin das Interesse an Stadionbesuchen (ebd., S. 79).

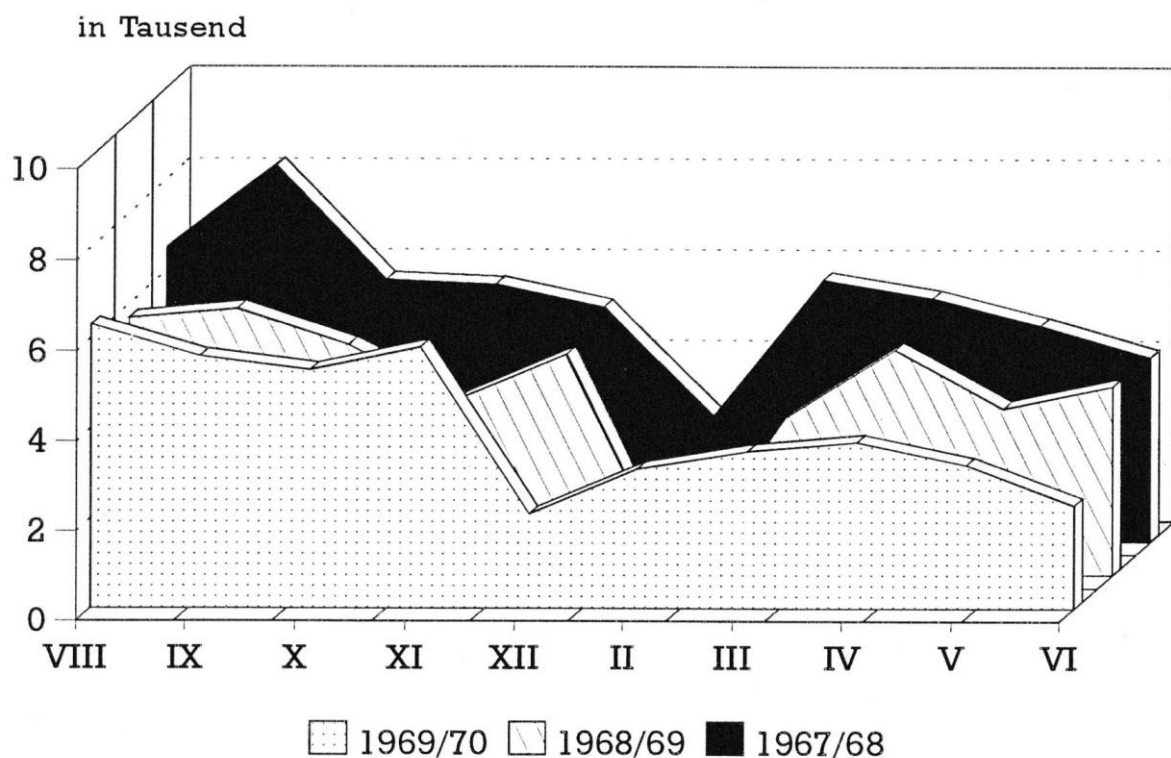


Abb. 4 Vergleich: Österreichweite saisonale Schwankungen nach Monaten 1967/68 – 1969/70 (Horak & Marschik, 1995, S. 78).

Der eben gebotene Versuch einer Erläuterung der saisonalen Schwankungen verallgemeinerte die Situation der österreichischen Vereine der Nationalliga. Auf manche Mannschaften trafen die Effekte weniger, auf manche vermehrt zu. Im Vergleich der Wiener Vereine konnte bei Rapid die geringste Differenz zwischen Zuschauerzahlen des Herbsts und des Winters festgestellt werden. Dem gegenüber zeigten sich die Statistiken von Austria Wien und dem Simmeringer SC wesentlich schwankungsfreudiger. Hier betrug die Anzahl der Stadionbesuche im Frühjahr teilweise nur noch ein Drittel im Vergleich zu den Zahlen der Herbstsaison (ebd., S. 81).

#### 4.1.2. Statistiken für Wiener Vereine

Abb. 5 bestätigt den bereits angesprochenen stetigen, wenn auch ungleichmäßigen, Rückgang der Stadionbesuche der vier großen Wiener Vereine Austria, Rapid, Sportklub und Vienna. Die Summe der Durchschnittsbesuche der Heimspiele erreichte Ende der 1950er Jahre über 60.000 Besucher. Am Ende der 1980er Jahre betrug diese Summe nur noch unter 15.000. Sie verminderte sich somit im Laufe dieser ca. 30 Jahre auf weniger als ein Viertel (ebd., S. 61).

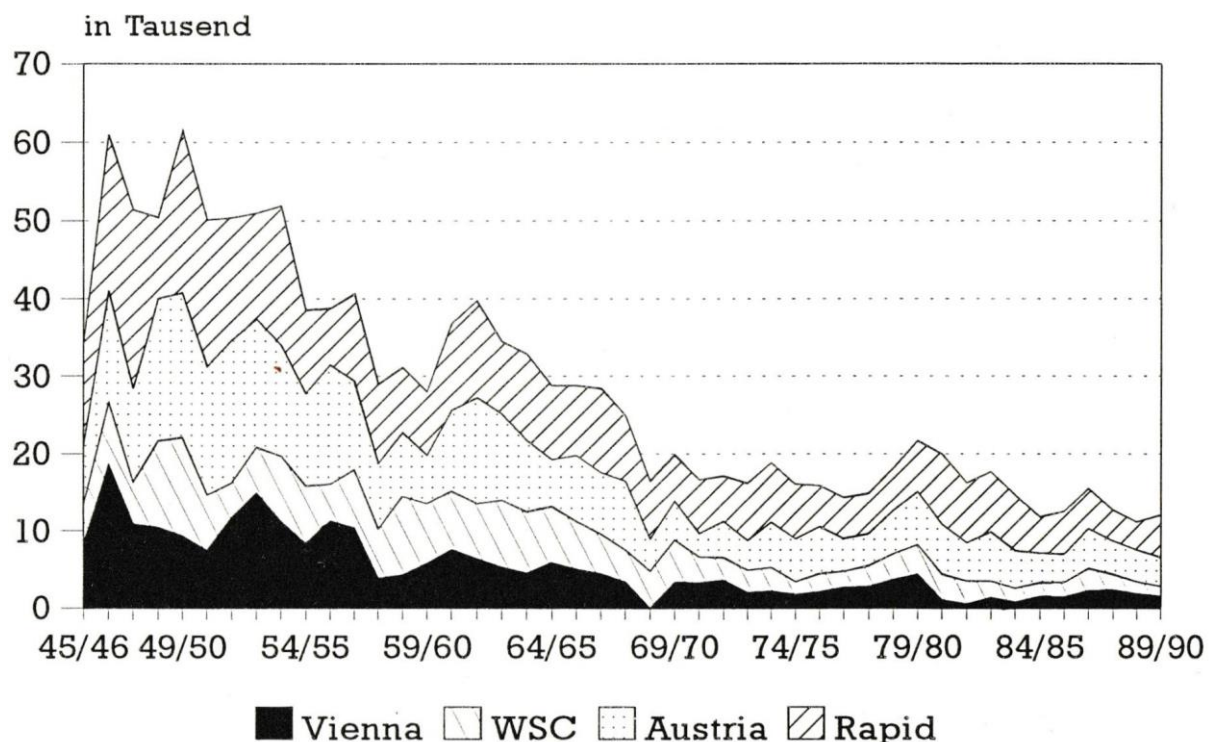


Abb. 5 Durchschnitt Heimspiele 1945/46 – 1989/90, kumuliert (Horak & Marschik, 1995, S. 59).

Für den weiteren Verlauf der Diplomarbeit erscheint es sinnvoll auf die einzelnen Phasen der kurzfristigen Aufschwünge, in diesem Gesamtbild des Rückganges des Zuschauerinteresses für

Stadionbesuche, zusammenfassend einzugehen: Die erste Phase kann von 1945 bis 1949/50 angesetzt werden. 1949/50 wurde die Wiener Liga durch die Austragung einer österreichweiten Meisterschaft, der Staatsliga, abgelöst, wenngleich diese anfänglich nach wie vor hauptsächlich durch den Wiener Fußball geprägt wurde. Die Zeit bis ca. 1960 war gekennzeichnet durch eine Knappheit an Sportplätzen. Viele Fußballplätze waren unbenützt, wodurch sich viele Vereine gezwungen sahen, ihre Spiele auf fremden Plätzen austragen zu lassen. Eine Folge daraus stellten die regelmäßig stattfindenden Doppelveranstaltungen dar: Zwei Fußballspiele unterschiedlicher Mannschaften und eventuell auch unterschiedlicher Ligen wurden dabei auf demselben Sportplatz hintereinander ausgetragen. Viele Zuseher konnten dadurch nicht nur Spiele *ihres* Teams verfolgen, sondern auch einem weiteren Match beiwohnen, was die enormen Zuseherziffern bei diesen Doppelveranstaltungen ermöglichte und die Statistiken erklärte. Bevorzugter Austragungsort derartiger Großveranstaltungen, besonders Begegnungen zwischen Rapid und Austria, stellte das Wiener Stadion dar. Um in den 1950er Jahren schließlich neue Sportanlagen schaffen zu können wurde u.a. mit der Meisterschaft 1949/50 der Sporttotobewerb etabliert, aus dessen Einnahmegeldern eine dementsprechende Finanzierung gelingen sollte (ebd., 61f).

Nach der ersten österreichweit ausgetragenen Ligakonkurrenz 1949/50 und dem zugleich bis heute nicht überbotenen Maximum an Stadionbesuchen innerhalb einer Saison, pendelte sich das Interesse bis Mitte der 1950 Jahre wieder ein. 1954/55 kam es zum ersten größeren Besucherrückgang. Grund dafür stellte der sogenannte „Aderlass“ (Langisch, 1966, S. 251; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 153) bzw. „Exodus“ (Langisch, 1979, S. 73; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 65) des österreichischen Klubfußballs nach dem dritten Platz des Nationalteams bei der WM 1954 dar (Horak & Marschik, 1995, S. 64f). Fast alle Spieler des Nationalteams nahmen Verpflichtungen in ausländischen Ligen an, was die Attraktivität der heimischen Liga reduzierte. „Das Niveau sank zwangsläufig. [...] Mit dem Abschied Ocwiks, des zweifachen FIFA-Kapitäns, des Kapitäns des österreichischen Nationalteams, endete eine Ära Österreichs wie Austrias. Fortan wurde auf einem anderen Niveau gespielt (Langisch, 1979, S. 73; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 65).

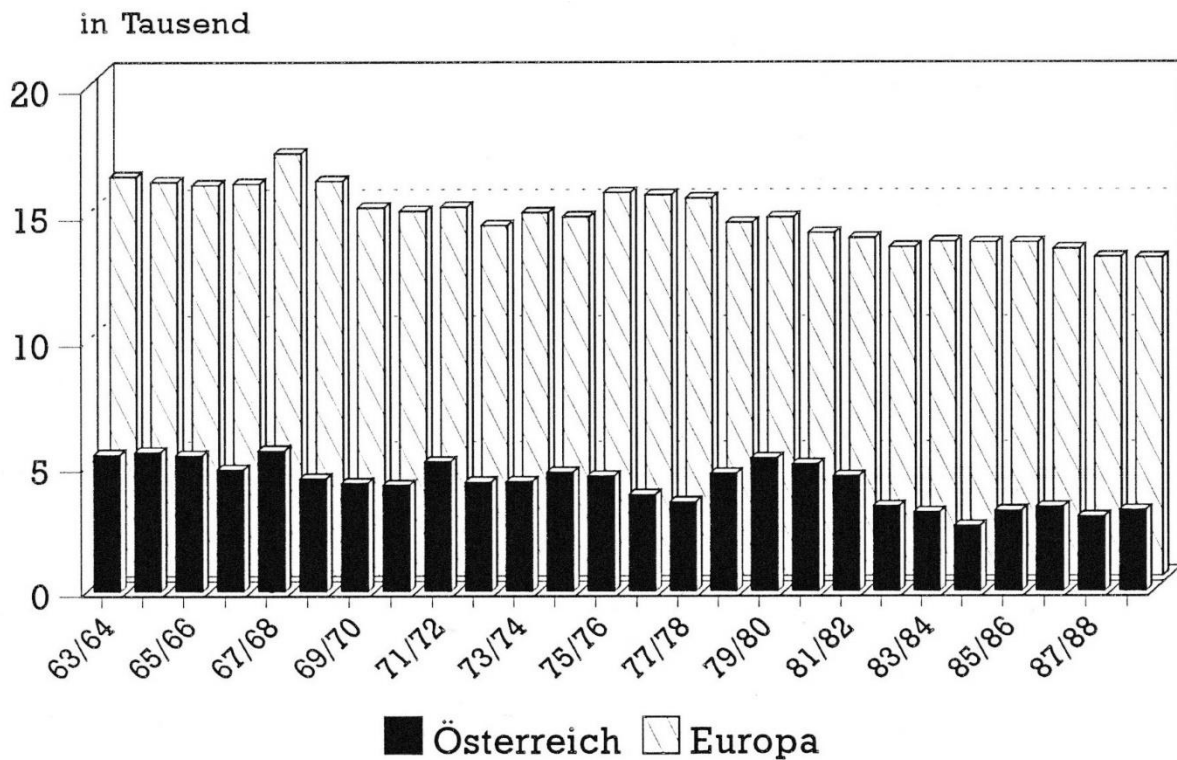
Das Zuschauerinteresse sank ab diesem Zeitpunkt weiterhin ungleichmäßig, aber stetig, bis zum Ende der 1980er Jahre. Eine der wenigen Ausnahmen des Aufschwunges stellte zu Beginn der 1960er Jahre die Ära Decker des Nationalteams dar. Die Erfolge des „zweiten Wunderteams“ (Horak & Marschik, 1995, S. 67) wirkten sich auf das Interesse für die österreichische Klubmeisterschaft positiv aus (ebd.). Die Begeisterung flachte jedoch nach zwei bis drei Saisonen wieder ab. Mit der Saison 1968/69 erfolgte der endgültige Abschluß der Wiener

Fußballbegeisterung (ebd., S. 70). In den 1960er, 70er und 80er Jahren versuchte man mehrmalig dem Besucherrückgang in österreichischen Stadien durch Reformen entgegenzuwirken, worauf in den dementsprechenden nachfolgenden Kapiteln Bezug genommen wird.

#### **4.1.3. Österreich im europäischen Vergleich**

Österreich bzw. Wien stand mit Entwicklungen des Zuschauerverhaltens in der Sportart Fußball jedoch nicht alleine da: Wenngleich die Jahre 1974 bis 1979 in der BRD eine Ausnahme darstellten, verzeichnete die Deutsche Bundesliga seit ihrer Gründung 1963 bis 1989/90 konstant rückläufige Zuschauerzahlen (Zuschauerstatistik des DFB; zit. n. Jonas, 2013, S. 95). Besonders in den 1980ern sank dort die Bereitschaft für Stadionbesuche, u.a. durch das vermehrte Aufkommen von Rowdytum und Hooliganismus (Jonas, 2013, S. 103). Nach dem „Abgesang“ des Fußballs als Leitsportart, konnte sich dieser in den 1990er Jahren wieder erholen und boomte (ebd., S. 95). Von durchschnittlichen 20.500 Zusehenden pro Spiel in der Saison 1990/91, steigerte man sich in Deutschland bis 1994/95 auf 27.700 (Schilhaneck, 2006, S. 87).

Spätestens ab den 1960er Jahren konnte die einstige Fußballmetropole Wien eindeutig nicht mehr als solche im europäischen Vergleich bezeichnet werden. Dies bestätigte der Zuschauerschnitt pro Erstligaspiel, welcher Abb. 6 entnommen werden kann. Die Zahlen in Österreich lagen, bei einer durchaus parallelen Tendenz des gesamteuropäischen Zuschauerrückganges, von 1963 bis 1989 stets zwei Drittel unter dem europäischen Schnitt. Nicht nur die vermeintlich großen Fußballnationen wie u.a. Italien, Spanien, Portugal, England oder Deutschland lagen im Zuspruch der Zuseher deutlich vor Österreich. Auch Nachbarländer wie Ungarn oder die Tschechoslowakei, oder Länder, die in Österreich gemeinhin als unbedeutende Fußballnationen eingestuft wurden, wie z.B. Albanien oder Norwegen, konnten einen höheren Schnitt an Stadionbesuchen pro Spiel in den dargestellten Saisonen erzielen (Horak & Marschik, 1995, S. 127).



Europa-Zahlen aus "Libero" 6/1990

Abb. 6 Vergleich: Europa und Österreich. Zuschauerschnitt pro Spiel 1963-1989 (Horak & Marschik, 1995, S. 128).

#### 4.1.4. Maßnahmen zur Steigerung der Stadionbesuche

Das Hauptübel der kontinuierlich sinkenden Zahlen an Stadionbesuchenden sahen der ÖFB und die Vereine der Staatsliga am Beginn der 1960er Jahre in den Fernsehübertragungen. Die Reaktion des ÖFB, bezüglich der Übertragung von Spielen des Nationalteams, stellte sich aus heutiger Sicht paradox dar: Waren noch in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre regelmäßig Spiele live übertragen worden, ließ man ab 1962 für fast 30 Jahre nur mehr zeitversetzte Ausstrahlungen der Heimspiele zu (Öhner, 2010, S. 91). Live-Übertragungen wurden teilweise nur noch gestattet, wenn fünf Tage vor dem Spiel bereits 60.000 Karten verkauft worden waren (Marschik, 2013, S. 662). Die reservierte Haltung gegenüber dem Medium Fernsehen ist insofern beachtenswert, da man heute vom Gegenteil ausgeht. Zu viel Fußball im Fernsehen würde nicht die Stadionbesuche reduzieren, sondern das Gegenteil bewirken (Mittag & Nieland, 2007, S. 22). Bereits 1971 wies eine Studie darauf hin, dass Fußballübertragungen im Fernsehen als Werbung für den Fußballsport an sich dienen. Das Interesse für die Sportart wird geweckt und kann den Wunsch nach einem persönlichen Besuch in einem Stadion entstehen lassen (Infratest, 1971, 111f; zit. n. Mau, 2013, S. 135).

Der anhaltende Zuschauerschwind in den Stadien veranlasste auch den ÖFB 1986/87 Studien<sup>2</sup> zur Analyse des Zuschauerrückganges auf Fußballplätzen in Auftrag zu geben (Horak & Marschik, 1995, S. 136). Zusammengefasst konnte festgestellt werden, dass das veränderte Freizeitverhalten der Bevölkerung, in Kombination mit der Professionalisierung der Sportart, den Fan veränderte: Der Bezug zwischen Fan und Verein wurde in Richtung eines „kritischeren Konsumenten“ (Marschik, 2013, S. 670) verschoben, worauf im nächsten Kapitel näher eingegangen wird. Außerdem sorgten, wie zuvor für Deutschland angemerkt, so auch in Österreich, Rowdytum und Hooliganismus für ein schlechtes Image der Sportart (ebd., S. 669f). Mehrere Reformen wurden in der höchsten Spielklasse der Zweiten Republik durchgeführt. Zumeist besaß hierbei die Zuschauerfrage Vorrang gegenüber der sportlichen Steigerung (Horak & Marschik, 1995, S. 73). Aber nicht nur das Ligasystem erfuhr Veränderungen, auch das System des Stadions, der Ort des Erlebnisses, blieb nicht unberührt. Die österreichischen Stadien wurden umgebaut und besser, bequemer, ausgestattet. Sitzplätze, VIP-Räume und Großbildleinwände, neben Rahmenprogrammen, sollten den Stadionbesuch attraktiver gestalten. Das Prater- bzw. Ernst-Happel-Stadion wurde Anfang der 1990er Jahre zu einem reinen Sitzplatzstadion umgebaut (Marschik, 2013, S. 670).

Der Wiener Fußball musste [...] der Modernisierung des (Fußball-)Sports folgen, er konnte sich den Vorgaben von Hierarchisierung und Ordnung, Kapitalisierung und Gewinnmaximierung, der Auflösung emotionaler Bindungen und der Inszenierung medialer Ereignisse (auch in den Stadien selbst) nicht länger ausklinken. Damit verschwanden viele Ideale, die gerade auch die »Wiener Fußballschule« charakterisierten, etwa die Verwobenheit von Verein, Spielern und AnhängerInnen, die potenzielle Chancengleichheit, der Festcharakter des Spiels, die Lust am Risiko und am ästhetischen Spielzug (ebd., S. 667).

Die Entwicklungen in und um die Stadien wurden bis heute so weit vorangetrieben, sodass man nun von sogenannten „Erlebnistempeln“ (Bleeker-Dohmen et al., 2007, S. 507) sprechen kann.

---

<sup>2</sup> siehe ÖFB (1987). *Zuschauerrückgang auf Fußballplätzen. Zusammenfassung OGM Oktober 1986 – Juni 1987* und Institut für Empirische Sozialforschung (1990). *Die Effizienz von Wiener Sportvereinen. Zusammenfassung der Ergebnisse* (Bd.1). Wien: Institut für Empirische Sozialforschung.

Hier findet man neben Sport auf dem Rasen, Businessgespräche in den VIP-Logen, Kulinarisches in den Restaurants und spielende Kinder im Stadionkindergarten (ebd.).

#### **4.1.5. Vom treuen Fan zum interessierten Konsumenten**

„Beginnender Wohlstand, steigende Einkommen und freier Samstag ließen den »Ausflug ins Grüne« – oft mit dem ersten eigenen Auto – zum bevorzugten Wochenendvergnügen werden und wirkten sich massiv auf das »traditionell männlich-proletarische Wochenendvergnügen Fußball« aus“ (Marschik, 2013, S. 660). Die Zuschauer in den Stadien schwanden kontinuierlich. Die Fußballanhänger wurden wählerischer: Gingen diese früher zu jedem Spiel ihres Klubs, begannen sie ab den 1950/60ern auszuwählen. Die Bedeutung des Spiels bestimmte nun die Wahrscheinlichkeit des Fußballplatzbesuches. Eine Folge davon bildete die beginnende Bewerbung von Fußballspielen. Die zum „fußballinteressierten Konsumenten“ gewordenen Anhänger kamen nur dann zu Spielen, wenn ihnen etwas geboten wurde (ebd.).

Bleeker-Dohmen et al. (2007, S. 508f) stellten eine „Transformation vom traditionellen, zum erlebnisorientierten Fan“ fest. Sie beschäftigten sich außerdem mit der Definition und Kategorisierung des *Fans*. Fans, laut Fremdwörterlexika „begeisterte Anhänger von jemandem oder etwas“, können laut den Autoren nicht als „homogene Masse“ (ebd.) begriffen werden. Heitmeyer & Peter (1992, S. 32; zit. n. Bleeker-Dohmen et al., 2007, S. 509f) kategorisierten Zuschauer der Sportart Fußball in „konsumorientierte“, „fußballzentrierte“ und „erlebnisorientierte“ Fans:

Diese Kategorisierung wird ermöglicht, indem vor allem jugendliche Fußballfans innerhalb der Fußballfanszene Peer-Groups bilden. [...] Diese Peer-Groups dienen mit ihren besonderen Systemen von Vorstellungen und Verhaltensweisen der Identitätsfindung der jugendlichen Fans. Organisationssoziologisch schwankt diese Gruppenbildung zwischen lockeren und hochstrukturierten Gruppen: Auf der einen Seite befinden sich Individualisten, welche sich in Gruppen von Freunden zu einem Spiel verabreden und [...] wieder trennen. Auf der anderen Seite der Skala stehen streng organisierte Fanclubs mit einem Vorsitzenden, Kassier und Monatsbeiträgen (ebd.).

Zur möglichen Kategorisierung von Fans wurden von Bleeker-Dohmen et. al. noch einige weitere Modelle vorgestellt. Resümierend hielten die Autoren fest, dass, wenn man mehrere Modelle zusammenfasste und auf das Wesentliche vereinfachte, auch nur von zwei Kategorien an Fans gesprochen werden konnte: von den „traditionellen“ und den „neuen“ Fans (Bleeker-Dohmen et. al., 2007, S. 510).

Die »Fußballzentriertheit« ist der entscheidende Unterschied zwischen *traditionellen* Fans und *neuen* Fans. Erstere zeichnet eine sehr enge Bindung nicht nur an das Fußballspiel, sondern meist auch an einen bestimmten Verein aus. Letztere dagegen wurden erst durch die Kommerzialisierung und fortschreitende Mediatisierung des Fußballs angesprochen (ebd.).

Marías (2002, S. 64; zit. n. Bleeker-Dohmen et. al., 2007, S. 510) beschrieb die „neuen“ Fans außerdem als „Opportunisten, die eigentlich keinen Gefallen am Sport finden – Leute, die sich nur am Tag des Endspiels vor den Fernseher setzen, um mitreden zu können“.

Neue Fernsehetechniken, wie Replays, Zeitlupen, Analysen und Interviews schufen eine neue „Erlebnisdimension“, eine „künstlerische Dramaturgie des Fernsehfußballs“ (Jonas, 2013, S. 98). Kritiker und Kritikerinnen der Entwicklungen meinten, dass so die Zusehenden zu „passiven Konsumenten einer konstruierten Wirklichkeit“ gemacht wurden (ebd.). Diese Passivität äußerte sich weiterhin darin, dass die Mitwirkungsmöglichkeiten der Anhänger zunehmend, durch die Professionalisierung in den Führungsstrukturen, reduziert wurden. Den Einfluss, den besonders engagierte Vereinsmitglieder lange Zeit über Mitgliederversammlungen und Ehrenamt durchaus auf die Führung des Vereines nehmen konnten, schränkte man ein, was den Verlust einer traditionellen Vereinskultur bedeutete (ebd., S. 107).

Ähnlich ambivalent stellt sich die „Befriedung“ der Zuschauerränge dar. Mit der Einführung von festgelegten Segmenten im Stadion – vom „normalen“ Steh- oder Sitzplatz bis zum VIP-Bereich – und der lückenlosen Kontrolle durch allgegenwärtige „Ordner“ wurde zwar die Gewalt größtenteils [...] verdrängt, aber auch der Bewegungsradius des einzelnen Fans beschränkt. [...] Die Interessen von Fans spielen [...] nur genau dann tatsächlich eine Rolle, wenn sie vermarktbar sind (ebd., S. 107f).



An den vermarktbarsten Interessen der Fans waren Vereine spätestens ab den 1990er Jahren hoch interessiert. Das Marketing wurde aufgewertet und zum wichtigen Bestandteil des Professionalisierungsprozesses von Vereinen. Experten und Expertinnen wurden herangezogen und Studien zur Erforschung der Kundschaft in Auftrag gegeben. Gezielte Strategische Maßnahmen wurden gesetzt und eine Anpassung des Produktes Fußball vollzogen (ebd., S. 104).

Unter jene Maßnahmenpakete ließ sich ebenso die ab 1990 verstärkt wahrnehmbare Imagekontrolle über den Fußballsport einordnen. Besonders in Deutschland veränderte sich die Rezeption in den Medien seitdem die Rechte der TV-Übertragungen an privatrechtliche Sender gegangen waren. Moderatoren und Moderatorinnen begannen nun ein „Top-Spiel“ nach dem anderen zu versprechen und auch im Stadion wurde zunehmend die Erzeugung einer „tollen Atmosphäre“ inszeniert (ebd., S. 108).

## **4.2. Reformen der höchsten Spielklasse(n) Österreichs**

Die höchsten Spielklassen Österreichs wurden in den 1960ern, 70ern und 80ern mehrmals umgestaltet und reformiert. Man beabsichtigte damit stets eine sportliche Qualitätssteigerung, um mit der europäischen Konkurrenz Schritt halten zu können und außerdem eine Steigerung des Zuschauerinteresses. Dass nicht selten gerade sportliche gegenüber ökonomischen Interessen und den damit verbundenen Zuschauerziffern, vernachlässigt wurden, konnte bereits an einigen Stellen der vorliegenden Arbeit erwähnt werden.

Nicht nur die höchste Spielklasse Österreichs wurde durch mehrere Reformen geprägt. Auch die zweit- und dritthöchsten Spielstufen fanden im untersuchten Zeitraum mehrere Veränderungen. Beispielhaft sei an dieser Stelle die Reform der bundesweiten Staatsliga B aus dem Jahre 1960 genannt. Diese wurde durch drei Regionalligen ersetzt, um vermehrt Talente an die höchste Spielklasse heranzuführen zu können, sodass „kein Talent mehr dem österreichischen Fußball verloren“ gehen würde (Langisch, 1964, S. 86; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 189).

Der Hauptteil des folgenden Abschnittes besteht jedoch aus den Reformen der obersten Spielklasse, insbesondere aus der Gründung der Nationalliga 1965, sowie der Gründung der Österreichischen Bundesliga 1974 und deren Reformen 1982 bzw. 1985.

#### **4.2.1. 1964: Gründung der Nationalliga und Klassifizierung des Lizenzspielers**

Mit der Saison 1964/65 hatte die Ära der sogenannten Staatsliga geendet, welche 1965/66 durch die erstmalig ausgetragene Nationalliga abgelöst wurde. Die Entscheidungen dazu fielen im Jahr 1964, als ein Veränderungsprozess, mit den ersten Reformvorschlägen Josef Walters aus dem Jahr 1961, initiiert wurde. Nach diskussionsreichen Jahren wurde Walter 1964 provisorisch zum neuen ÖFB-Bundeskapitän ernannt. Er arbeitete Reformvorschläge aus, die als Zehnpunkte-Programm bekannt wurden. Die in Deutschland 1963/64 installierte Bundesliga galt ihm dabei als Vorbild (Horak & Marschik, 1995, S. 190f):

Das Ziel der Reform war eine völlige Neuorganisation des Spitzenfußballs in Österreich nach ökonomischen Vorgaben. Das hieß unter anderem die Vergabe von Startplätzen für die Nationalliga auch nach regionalen Gesichtspunkten und die Abhängigkeit der Lizenz von einer vorhergegangenen Wirtschaftsprüfung. Klubs konnten nur eine Lizenz erhalten, wenn sie aus einem Ort mit mindestens 30.000 Einwohnern kamen, ab 200.000 Einwohnern durften zwei Klubs zugelassen sein. Wien durfte maximal sechs Vereine stellen (Newsarchiv Austria Wien, 2005).

Außerdem hätte ein Zweitligist, der in die Nationalliga aufsteigen wollte, einen Schnitt von 1.500 Zuschauern pro Spiel vorweisen müssen. Ein Klub der Nationalliga musste einen Schnitt von 3.000 Zusehern erreichen, ansonsten hätte diesem wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit die Lizenz entzogen werden können (Horak & Marschik, 1995, S. 69). Die oberste Spielklasse sollte zudem auf die Anzahl von zwölf Vereinen reduziert werden. Diese Aussagen wurde bewusst im Konjunktiv verfasst, denn den Reformvorschlägen entgegnete man bei der Hauptversammlung des ÖFB mit großem Widerstand, sodass nur wenige Punkte angenommen und umgesetzt wurden. „Tatsächlich wurden weder die Reduktion der obersten Liga durchgeführt noch die wirtschaftlichen Anforderungen jemals in der Praxis überprüft. Lediglich die Errichtung der Nationalliga und das neue Spielerregulativ wurden 1965 in die Realität umgesetzt“ (ebd., S. 191).

Eine genaue Kategorisierung der Spieler durch das ÖFB-Regulativ lässt sich an einigen Stellen, beispielsweise bei Norden & Weiß (2008a, S. 184), nachlesen. Die wichtigste Passage bildete die Beschreibung der Lizenzspieler: Diese waren „bezahlte Sportausübende ihrer Vereine. Sie können neben ihrer fußballsportlichen Betätigung zusätzlich einen Beruf ausüben“, *mussten*

jedoch nicht. Die, bis zur Reform 1964/65 geltenden, Obergrenzen der monatlichen Entschädigungen wurden damit, für die neu geschaffene Klasse der Lizenzspieler, beseitigt. Für den Verdienstentgang infolge Trainings, damit wurde das sogenannte *Fixum* gemeint, konnten Vereine ihren Spielern zuvor monatlich offiziell maximal 700 Schilling bezahlen (ebd.). Im Vergleich dazu lag das durchschnittliche Nettoeinkommen eines österreichischen Arbeitnehmers des Jahres 1965 bei ca. 3.000 Schilling (WKO, o. J.)<sup>3</sup>. Es konnte somit nur wenig verwundern, dass offizielle Deckelungen der Bezahlungen von Spielern, vor der Reform und der Schaffung der Klasse des Lizenzspielers 1964/65, inoffiziell häufig überschritten werden mussten, um wertvolle Spieler bei den Vereinen halten zu können.

Es folgten Jahrzehnte, in welchen man in den Vereinen der obersten Spielklasse Österreichs zumeist zwei Kategorien an Fußballspielern parallel vorfinden konnte: Vertrags- und Lizenzspieler. Eine Beschreibung des Lizenzspielers erfolgte bereits. Der, vermeintlich weniger gutverdienende, sogenannte Vertragsspieler wurde von 1965 bis 1970 folgendermaßen definiert:

Spieler, die einem Beruf oder einer ordnungsgemäßen Berufsausbildung nachgehen und die auf Grund eines Spielervertrages als Ausgleich für besondere Inanspruchnahme durch den Fußballsport eine Entschädigung erhalten; maximale monatliche Entschädigung für Verdienstentgang infolge Teilnahme am Training 1.500,- öS (Norden & Weiß, 2008a, S. 184).

Der erste Schritt Richtung Professionalismus und Berufsfußball war geschafft, wobei, um einen Blick auf die zeitnahen und ähnlichen Ereignisse in Deutschland zu werfen, dort *Profis* noch immer nicht als solche bezeichnet wurden bzw. versuchte man die Wahl des Begriffes *Profi* zu umgehen. Der DFB fürchtete um den Anspruch der Gemeinnützigkeit und damit verbundene steuerliche Vorteile, wollte sich nicht juristisch angreifbar machen und bezeichnete die Spieler der Deutschen Bundesliga daher lediglich, so wie auch in Österreich, als *Lizenzspieler*. Diese hätten die Möglichkeit gehabt, genauso wie in Österreich, über das bezahlte Fußballspielen hinaus, auch noch einem zusätzlichen zivilen Beruf nachzugehen. In Deutschland wurden

---

<sup>3</sup> Bei der Statistik der WKO handelt es sich um das Monatseinkommen je Arbeitnehmer, Lohn- und Gehaltssumme, Jahreszwölftel, Nettoeinkommen nach Abzug der Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnenbeiträge zur Sozialversicherung und der Lohnsteuer.  $218,00\text{€} \cdot 13,7603 = 2.999,75 \text{ Schilling}$ .

außerdem 1963, von der Bezeichnung her ident und auch inhaltlich ähnlich, dieselben drei Kategorien an Fußballspielern eingeführt, wie in Österreich 1964/65 (Havemann, 2013, S. 91f). Obwohl der erste Schritt in Deutschland, sowie in Österreich, in den 1960er Jahren Richtung professionellem Berufsfußball geschafft werden konnte, erklärte sich der ÖFB-Bundeskaptän Walter nicht zufrieden mit der Reform. Es wurden, wie bereits erwähnt, nicht alle Punkte seines Zehnpunkte-Programmes verwirklicht.

Er fühlte sich in seinem Reformprogramm von allen verlassen und angefeindet, von der Staatsliga, von den Landesverbänden, und selbst von führenden ÖFB-Funktionären. Er sah offenbar aufgrund der massiven Angriffe von allen Seiten keine Möglichkeit mehr, die wichtigsten Punkte seines Programmes [...] zu verwirklichen (Welt am Montag, 12.10.1964; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 191).

Im Oktober 1964 trat Walter zurück und distanzierte sich von der Reform, die mit seinem Namen verbunden wurde (Horak & Marschik, 1995, S. 191).

#### **4.2.2. 1974: „Jedes Bundesland in der Bundesliga“<sup>4</sup>**

Nach dem Bundesligaskandal von 1971 in Deutschland, bei dem das Bekanntwerden der Manipulation zahlreicher Bundesligapartien dem deutschen Fußball einen beträchtlichen Imageschaden zugefügt hatte, entschloss sich der DFB 1972 zur Aufhebung sämtlicher Gehaltsbeschränkungen. Diese nun völlige Umstellung von Amateurismus auf Berufsfußball und Profitum wurde damals von vielen als längst überfällig angesehen (Jonas, 2013, S. 99).

Dem Ruf nach einer Reform nach vermehrt ökonomischen Prämissen folgte man schon bald darauf auch in Österreich. Mit dem Abschluss des Prozesses der „Verösterreicherung“ (Horak & Marschik, 1995, S. 86-93) hatte Wien um 1970 seine einstige Hegemonie in Europa und Österreich verloren. Auch das Interesse von Fans und Zusehenden für Vereine der Bundeshauptstadt war kontinuierlich geschwunden. Als Gründe für die negativen Entwicklungen identifizierte man das Verabsäumen ökonomischer und organisatorischer Veränderungen der Vereine Wiens. Vom ÖFB wurden Konsequenzen gezogen und reagiert:

---

<sup>4</sup> siehe Horak & Marschik, 1995, S. 191.

Die Bundesliga als Zehnerliga wurde gegründet und mit der Saison 1974/75 erstmals ausgetragen. „Die Besetzung der zehn Startplätze erfolgte primär nach regionalen und ökonomischen Prämissen, dann erst nach der sportlichen Leistung“ (Marschik, 2013, S. 667).

Die Reduktion der Liga auf zehn Vereine wurde von heftiger Kritik begleitet. Dadurch, dass „jedes Bundesland in der Bundesliga“ (bis auf Vorarlberg) vertreten sein sollte, mussten einige Klubs den Zwangsabstieg hinnehmen, obwohl diese aus sportlicher Sicht den Klassenerhalt geschafft hatten bzw. hätten. Es folgten zahlreiche Proteste vieler Landesverbände und betroffener Vereine, allen voran des absteigenden Wiener Sportclubs. Hauptargument jener Reformkritiker stellte die Annahme dar, dass eine Meisterschaft unter jenen Bedingungen beendet werden sollte, unter welchen diese auch begonnen wurde. Alles andere wäre kritischen Stimmen zufolge irregulär gewesen. Tatsächlich wurde die Reform und damit die Reduzierung der obersten Spielklasse auf zehn Vereine während der laufenden Saison 1973/74 beschlossen und mit der unmittelbar folgenden Saison 1974/75 umgesetzt. Die zahlreichen Proteste halfen den betroffenen zwangsabsteigenden Vereinen nicht. Die Reform wurde von den zuständigen Gremien des ÖFB mit 158 zu 38 Stimmen angenommen und umgesetzt (Horak & Marschik, 1995, S. 191).

Von der Teilnahme durchschnittlich eines Vereines pro Bundesland erhoffte man sich einen gesteigerten Zuschauerzuspruch. Da jedoch die Installierung der Bundesliga, verbunden mit den eben erwähnten Zwangsabstiegen, von vielen Zusehenden als unsportlich und ungerecht empfunden wurde, trat die gewünschte Steigerung nicht überall ein. Der Wiener Sportclub und Simmering verloren die Hälfte bzw. zwei Drittel ihrer Zuseher (ebd., S. 73f). Für Donawitz und Simmering, obwohl diese mit Rang 6 bzw. 11 von 17 teilnehmenden Mannschaften durchwegs beachtliche Ergebnisse in der Saison 1973/74 geliefert hatten, bedeutete der Zwangsabstieg eine sowohl sportliche als auch finanzielle Katastrophe (ebd., S. 191).

#### **4.2.3. 1982/85: 16er- und 12er Ligen, Playoffs**

Mit dem Erfolg des österreichischen Nationalteams bei der WM 1978 konnten kurzfristig das Interesse und die Zuschauerziffern generell, also auch die Bundesliga betreffend, gesteigert werden. Als die Erfolge jedoch nicht neuerlich bestätigt werden konnten und die Teilnahme des Nationalteams bei der WM in Spanien 1982 weniger erfolgreich als noch vier Jahre zuvor gewesen war, flachte das Interesse Anfang der 1980er Jahre wieder ab und erreichte den Schnitt der 1970er Jahre. Außerdem nahm man an, dass der eintönige Rhythmus von jeweils vier Spielen gegen die immergleichen neun Teams in der Liga, welcher seit der Installation der

Österreichischen Bundesliga 1974 aktuell gewesen war, das Interesse der Zusehenden nicht förderte (ebd.).

Nach diskussionsreichen Jahren reagierte der ÖFB und reformierte die Österreichische Bundesliga (inkl. zweithöchster Spielklasse) mehrmals in den 1980er Jahren: 1982 wurde statt der Zehnerliga eine oberste Klasse mit 16 Vereinen geschaffen. „Hauptargument der Aufstockung war der Versuch, es durch eine moderate Meisterschaft den Vereinen zu ermöglichen, vermehrt junge Spieler in die Kampfmannschaft einzubauen“ (ebd.). Die Fans goutierten die Ligaerweiterung in den folgenden drei Saisons jedoch nicht und die Zuschauerziffern sanken stattdessen weiter. Rapid und Austria mussten große Rückgänge hinnehmen, obwohl sich beide Vereine in dieser Zeit Meistertitel sichern konnten: Austria von 8.000 auf 4.500 Stadionbesucher pro Spiel – Rapid von 6.500 auf 4.000 (ebd.).

Durch die sinkenden Zuschauerzahlen sah sich der ÖFB neuerlich zu Reformen gezwungen: 1985/86 wurden zwei Zwölferligen – eine höchste und eine zweithöchste gesamtösterreichische Liga – installiert. Die insgesamt 24 Vereine wurden nach dem Grunddurchgang der Herbstsaison in drei Play-Off-Gruppen zu je acht Teams eingeteilt: Im Frühjahr spielten dann die acht besten Teams um den Meistertitel, die acht schwächsten um den Abstieg in die dritthöchste Leistungsstufe und die mittleren acht um den Auf- bzw. Abstieg in die erst- und zweithöchste Liga der folgenden Saison (ebd., S. 74f). Ziel dieser Neuerungen war es, die entstandenen Nachteile der erst drei Jahre zuvor stattgefundenen Reform auszumerzen. Das Niveau von Spielen und Spielern sollte wieder angehoben werden, denn ein Spiel eines starken Teams gegen einen vermeintlich schwachen Gegner „bedeutete für erstere angeblich eine zu geringe Herausforderung, wodurch sie nur mit wenig Engagement agierten“ (ebd., S. 192).

Den Modus der Playoffs hielt man bis 1993 bei. Ab 1988/89 wurden, als zusätzliche Regel und zur längeren Aufrechterhaltung der Spannung, die Punkte nach dem Grunddurchgang halbiert. Auslöser für diese Neuerung stellte die Saison 1987/88 dar. Rapid lag bereits nach dem Grunddurchgang uneinholbar in Führung und sicherte sich schon früh den Meistertitel, sodass das Meister-Playoff keine Spannung mehr aufweisen konnte. Ab 1993 existierte die Österreichische Bundesliga wieder als Zehnerliga. Darunter gab es eine österreichweite zweithöchste Division mit 16 Vereinen (ebd., S. 192f).

Generell führten die angesprochenen Reformen der 1960er, 70er und 80er Jahre jedoch nur kurzfristig, kaum oder gar nicht zur gewünschten Steigerung des Interesses von Zuschauern des österreichischen Fußballs:

Die in Österreich praktizierte Reformfreudigkeit findet in vielen anderen europäischen Ländern ihre Entsprechung in verschiedensten Modellen der Organisation der obersten Profiliga. Da all diese Umstellungen nicht zu den gewünschten Erfolgen einer deutlichen Steigerung des Zuschauerinteresses führten, bleibt zu fragen, ob dieses Ziel durch Umstrukturierungen der Organisation allein zu erreichen ist (Libero Nr. 6, 1990, S. 58; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 193).

## 5. Professionalisierung und Kommodifizierung der Ware Fußball(er)

In den 1950er Jahren spielten Übertragungen und Aufzeichnungen von Fußballspielen eine wichtige Rolle für die Verbreitung des neu zugänglichen Mediums Fernsehen (Penz, 2010, S. 39f). In den darauffolgenden Jahrzehnten konnten nicht nur im Fernsehen, sondern auch im Stadion, viele Veränderungen wahrgenommen werden. Durch große Anzeigetafeln, die wiederum die wesentlichen Funktionen des Fernsehens, wie z.B. Großaufnahmen, Zeitlupen und Wiederholungen, erfüllen sollten, konnte der *Nachteil* des Sportplatzbesuches ausgeglichen werden. „Während am Rasen das reale Geschehen weiterläuft, ist für die Zuseher die Reproduktion auf der Bildwand realer als das tatsächliche Geschehen“ (Horak & Marschik, 1995, S. 35). Der *Nachteil* des persönlichen Sportplatzbesuches gegenüber dem Verfolgen vor Fernsehgeräten äußerte sich insofern, als die Kopie am Bildschirm über das Original im Stadion zunehmend hinausreichen konnte. Das Erleben von Spielen wurde gesteigert und verbessert (ebd., S. 52). Aus dem Spiel wurde eine „gesteuerte Dramaturgie, statt eines Matches wird eine Fußballschau auf den Bildschirm projiziert“ (Quentin, 1989, S. 28; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 52). Marschik & Müllner (2010, S. 11) treffen hierzu passende Aussagen über den Vergleich des persönlichen Sportstättenbesuches gegenüber der Verfolgung von Veranstaltungen über Medien: „Mediensport und Sport in den Medien ist nie dem sportlichen Ereignis gleichzusetzen oder lediglich ein Abbild, eine Transformation des Events selbst“ (ebd.).

Jene soeben angeschnittenen Themenbereiche – Medialisierung, Mediatisierung, Kommerzialisierung – aber auch die Konzepte von Professionalisierung, einer Transformation des Berufsbildes Fußballer, sowie das Zur-Ware-Werden des Sports und der Sportler bzw. Sportlerinnen, stellen die Schwerpunkte der folgenden Kapitel dar. Ziel der Abschnitte ist es, ein Verständnis für die „Dichotomie *Fußball als Ware* vs. *wahrer Fußball*“ (Jonas, 2013, S. 96) zu schaffen.

### 5.1. Der Prozess der Professionalisierung

Die Begriffe bzw. Entwicklungen der Professionalisierung und der Kommerzialisierung werden in der vorliegenden Arbeit getrennt voneinander bearbeitet. In den nächsten Abschnitten wird zuerst der Prozess der Professionalisierung behandelt. Dieser vollzog sich langsam, währenddessen die Kommerzialisierung seit den 1990er Jahren schnell voranschreiten



konnte. Es handelte sich schließlich um eine Entwicklung von der Professionalisierung hin zur Kommerzialisierung (Mikos, 2007, S. 484f). Mit der sogenannten Professionalisierung der Sportart Fußball und deren Akteure wird gemeint,

dass es Spieler gibt, die das Fußballspielen als Hauptberuf ausüben und ihren Lebensunterhalt komplett aus diesen Einnahmen bestreiten. Darüber hinaus gibt es Vereine, die sich wie Wirtschaftsunternehmen um die Einnahmen und Ausgaben aus dem Fußballspiel kümmern und die Angestellte beschäftigen, die dies für sie durchführen. Fußballvereine sind zu Wirtschaftsunternehmen geworden (ebd.).

Der Ausgang von Tendenzen der Professionalisierung des österreichischen Fußballs konnte bereits in den 1920er Jahren gefunden werden, was im dementsprechenden Kapitel der historischen Voraussetzungen der Diplomarbeit bereits behandelt wurde. Mit Ausnahme der Jahre 1938 bis 1945 wurde der Fußball stets weiter professionalisiert. In den 1960ern wurde mit der Gründung der Nationalliga und der damit verbundenen Reform ein bedeutender Schritt für weitere Entwicklungen geschaffen. Verdienstmöglichkeiten, aber auch Leistungserwartungen an Vereine und deren Spieler, wurden wesentlich verändert (Horak & Marschik, 1995, S. 186). Nicht nur der Fußball, sondern generell die Welt des Sports, wurde in den 1960er Jahren von einem „Struktur- und Wertewandel“ erfasst: „erhöhte Differenzierung, steigende Professionalisierung und beginnende Ökonomisierung“ sind Begriffe, die das Jahrzehnt prägten (Schaffrath, 2003, S. 274f).

Mittlerweile führte die Professionalisierung des Fußballspiels zu einer „Abkoppelung des professionellen Leistungssports vom übrigen Sportgeschehen“ (Schauerte, 2010, S. 372). Umso höher der Grad der Professionalisierung fortgeschritten war, desto unwahrscheinlicher wurde es, dass ein Klub aus unteren Ligen, den Sprung in eine obere Liga schaffen konnte (Jonas, 2013, S. 107).

In den nächsten beiden Kapiteln sollen Veränderungen auf österreichischer Vereins- und Verbandsebene, aber auch Veränderungen im Berufsbild der Fußballspieler, hervorgerufen durch die verstärkt einsetzende Professionalisierung besonders ab den 1960er Jahren, dargestellt werden.

### 5.1.1. Professionalisierungstendenzen auf Vereinsebene

Um Professionalisierungstendenzen auf Vereinsebene nachvollziehen zu können, wurde bereits eingangs im Kapitel der theoretischen Grundlagen der legitistische Rahmen für österreichische Fußballvereine erläutert. Horak & Marschik (1995, S. 158-160) fassten die für das Jahr 1995 aktuell geltenden Bedingungen zusammen. Die dort erwähnten steuerlichen Privilegien bildeten u.a. einen Grund für die relativ späte bzw. hinausgezögerte Einführung des Berufsfußballs in Österreich – aber auch in Deutschland: Man fürchtete dort, schon einige Jahre vor der Gründung der Deutschen Bundesliga 1963, um die Erhaltung der formalen Gemeinnützigkeit von Fußballvereinen und die damit einhergehende Befreiung von Steuern, wenn es offiziell Berufsspieler (Profis) gegeben hätte. Steuerexperten und Juristen des DFB fanden schließlich 1963 die Lösung, sodass die Bundesliga mit professionellen Berufsfußballern gegründet werden konnte: Die Bundesligastars durften nicht Mitglied ihres Vereines sein und außerdem nicht als *Profi*, sondern nur als *Lizenzspieler* bezeichnet werden (Havemann, 2013, S. 90f).

Nachdem sowohl Deutschland 1963, als auch Österreich 1964/65, den Schritt Richtung Berufsfußball und Profitum gewagt hatten, zeichneten sich langsam Veränderungen in der Führung der Vereine ab: Auch wenn viele Funktionäre Bedenken gegenüber dem Vorrang ökonomischer und betriebswirtschaftlicher Prinzipien in der Vereinsführung geäußert hatten, konnten sich jene Prinzipien im Laufe der Zeit vermehrt durchsetzen. Fachkompetenz löste emotionsgeladenes Ehrenamt im Vereinsvorstand ab und die Möglichkeiten der Mitgliederversammlungen wurden reduziert (Jonas, 2013, S. 104). „Sportvereine [...] wurden zu eigenständigen Unternehmen des Dienstleistungssektors. [...] Sie versuchen sich gegen die Konkurrenz sowohl sportlich als auch wirtschaftlich zu behaupten [...] und erhalten ihre Spiellizenz über den Nachweis der wirtschaftlichen Leistungs- und Handlungsfähigkeit“ (Friedrichsen & Löhe, 2007, S. 554).

Gerade im Bundesland Wien schritten derartige Professionalisierungstendenzen bei den meisten Vereinen jedoch langsamer, im Vergleich zum restlichen Österreich, voran. Die von der Magistratsabteilung 51 beim Institut für Empirische Sozialforschung (IFES) in Auftrag gegebene Studie 1989/90 über „Die Effizienz von Wiener Sportvereinen“ kam zu dem Schluss, dass die Klubs von einer Professionalität der Vereinsführung weit entfernt und Funktionäre noch ehrenamtlich tätig gewesen waren. Ein Mangel an Personen mit ausreichenden Qualifikationen in den Vereinsleitungen wurde beklagt (Institut für Empirische Sozialforschung, 1990). Marschik (2013, S. 663) hielt fest, dass nicht Professionalisierung,

sondern Ökonomisierung die Innovation der Reform 1964 in der obersten Spielklasse Österreichs anstieß. Zugleich stieg der Organisationsgrad massiv an, die Anforderungen an die Infrastruktur wuchsen. Der Versuch, Talente früh in Vereine zu holen, bedeutete schließlich das Ende des unorganisierten Wiener Gassen- und Wiesenfußballs (Marschik, 2013, S. 666).

### **5.1.2. Professionalisierungstendenzen der Spieler**

Die Professionalisierung im Fußball hatte zur Folge, dass es Spieler gab, die das Fußballspielen hauptberuflich ausübten und ihren Lebensunterhalt gänzlich aus diesen Einnahmen bestreiten konnten. Sie wurden von Vereinen als Angestellte beschäftigt (Mikos, 2007, S. 484). Ein derartig professionelles Verhältnis zwischen Verein und Spieler wurde in Österreich und Deutschland erst durch die beschriebenen Reformen der 1960er Jahre offiziell möglich gemacht. Verdeckt wurde der Professionalismus jedoch schon bald nach 1945 eingeführt. In deutschen Oberligastädten schickten Anfang der 1950er Versicherungsämter Kontrolleure zu den Vereinen, welche die Lage der (professionellen) Arbeitsverhältnisse festhielten: Das Spiel auf den Sportplätzen hatte mit Amateursport im herkömmlichen Sinne kaum noch etwas gemein. Spieler traten als bezahlte Kräfte in Erscheinung. Die Vertragsspieler erhielten Zuwendungen, die erwiesenermaßen weit über die vertraglichen Vereinbarungen hinausgingen (Havemann, 2013, S. 90).

Die Professionalisierung des Sports ging mit dessen Medialisierung stets einher. Die massenmediale Berichterstattung beeinflusste die sportliche Leistung der Fußballspieler. Stein (1988, S. 41; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 53) ermittelte hierzu vier wesentliche Gesichtspunkte der gegenseitigen Ergänzung sportlicher Leistung und Medienberichterstattung:

- Massenmedien determinierten leistungsthematisches Verhalten von Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen.
- Massenmedien bewirkten Verhaltensveränderungen bei Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen.
- Durch Massenmedien hatten Spitzensportler und Spitzensportlerinnen ein exaktes Wissen um die von Medien vorgegebenen Leistungsnormen.
- Massenmedien vermittelten ein Wissen um Prioritäten von Sportjournalisten und Sportjournalistinnen, welche für die Auswahl von Sportereignissen verantwortlich waren (ebd.).

Das Image des Fußballs wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrfach gewandelt. Der einstige Arbeitersport wurde zum „Angestelltenfußball“ (Schulze-Marmeling, 1992, S. 176). „Die taktischen Systeme und die allgegenwärtige Angestelltenkultur schleifen auch die letzten Straßenfußballer. [...] Der echte Profi kickt strikt rational. [...] Er spielt nicht mehr Fußball, sondern arbeitet Fußball“ (ebd., S. 167).

Der Spielstil veränderte sich und die Fußballspielenden der 1960er Jahre: „Es wird härter, athletischer, schneller und rücksichtsloser gespielt. Die schönen Aktionen werden seltener, Zweckmäßigkeit ist Trumpf“ (Neues Österreich, 8.9.1964; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 154). Im Zuge der 1968er Bewegungen wurde generell der gesamte Hochleistungssport, der auch der Fußball zu diesem Zeitpunkt bereits geworden war, „im Sinne der marxistischen Warentheorie [...] als Ware diffamiert“ (Schaffrath, 2003, S. 278). Athleten und Athletinnen wurden als Protagonisten und Protagonistinnen profitorientierter Unternehmen dargestellt. Spitzensportler und Spitzensportlerinnen bezeichnete man, durch das Einzug haltende „ideologisch-irrationale Leistungsprinzip [...] als leistungsfähige Muskelmaschinen“, die durch „Leistungsterror“ unterdrückt worden waren (ebd., S. 277). Aussagen berühmter österreichischer Nationalteamspieler der 1960er bis 1980er Jahre bestätigten das strenge Leistungsprinzip. So behauptete Josef Hickersberger über seine Anfangszeit bei der Wiener Austria in den 1960er Jahren, dass es auf Trainingslagern zum Mittag- und Abendessen nur ein Achterl Rotwein gespritzt gegeben hatte. Sonst durfte nichts getrunken werden. Sogar das Wasser auf den Zimmern war dazu extra abgesperrt worden (Hickersberger, Huber & Winheim, 2005, S. 61; zit. n. Norden & Weiß, 2008a, S. 193). Toni Polster geht noch weiter und erzählte über seine Erfahrungen von Trainingslagern Ende der 1980er Jahre: „Wenn die Leute wüssten, wie arg es manchmal ist. [...] Manchmal möchte man am liebsten alles hinhauen. [...] Ausdauerläufe, Intervalltraining, Tortur pur. Am schlimmsten war es in Sevilla. Da haben wir uns fast angekotzt“ (Metzger, 1998, S. 172; zit. n. Norden & Weiß, 2008a, S. 191). Im Kapitel der Analyse und Rezeption der Sportzeitung „Sportfunk“ werden einige weitere Beispiele an- und ausgeführt, die sich unter die soeben dargelegten Zitate einordnen lassen.

Nicht nur das Training, sondern auch die Spielweise veränderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Fußballsport in den Profiligen wurde nicht nur schneller, sondern außerdem auch härter bzw. körperbetonter. Norden & Weiß (2008a, S. 190) fassten hierzu Zitate verschiedener berühmter österreichischer Fußballspieler des besagten Zeitraumes zusammen:

- „Fußball war früher wunderschön. Heute ist er kampfbetont. Die Spieler hatten früher Zeit, konnten ihre Technik ausspielen. Heute werden sie sofort angegangen“ (ein ehem. österr. Nationalteamspieler, 1994<sup>5</sup>).
- „So wild bin ich die Torleute nie angegangen“ (Robert Dienst, 1992).
- „Die Sitten werden immer ungemütlicher. Denn der Fußball wird immer konsequenter, immer härter, der Kampf Mann gegen Mann immer erbitterter, weil auch immer mehr Athletik und Fitness verlangt wird“ (Hans Krankl, 1990).

Im Allgemeinen veränderte sich das Berufsbild des professionellen Fußballspielers entschieden, vor allem ab den Reformbestrebungen der ersten Hälfte der 1960er Jahre:

- Nicht nur Spieler, sondern auch Trainer professionalisierten und spezialisierten sich. Das Ergebnis bildete eine Aufgabenteilung in Co-Trainer, Tormanntrainer, Konditionstrainer, Psychologen u.v.m. (Norden & Weiß, 2008a, S. 183-185).
- Die Anzahl der Spiele und der Trainingseinheiten wurde erhöht und diese gleichzeitig intensiviert. Die Laufleistung betrug 2005 das Drei- bis Vierfache der entsprechenden Laufleistung der Nachkriegszeit. Es wurde 2005 härter und schneller gespielt (Winheim, 2005, S. 37; zit. n. Norden & Weiß, 2008a, S. 190).
- Taktische Besprechungen vor und nach dem Training bzw. Match wurden wichtiger. In den 1950er Jahren dauerten beispielsweise bei Rapid Spielbesprechungen keine halbe Stunde (Koban, Skocek & Weisgram, 1999, S. 117; zit. n. Norden & Weiß, 2008a, S. 192).
- Der Verein bekam über die reine Arbeitszeit hinaus die Möglichkeit in die persönliche Lebensführung des Berufsfußballers einzugreifen. Übermäßiger Alkohol- und Nikotinkonsum, sowie die Ausübung gefährlicher Sportarten in der Freizeit, wie z.B. Skifahren oder Paragleiten, wurden verboten (Norden & Weiß, 2008a, S. 192f).
- Generell wurde zunehmend von Profifußballern als Angestellte ihres Vereines verlangt, dass sie sich stets als Aushängeschild des Vereines in der Öffentlichkeit entsprechend positiv verhalten sollten. Dabei als Vorbild für Jugendliche zu wirken spielte eine der wichtigsten Rollen. Die Spieler mussten ihren Vereinen für Werbeauftritte, Promotiontouren, Sponsorentermine, Schulbesuche, Fanveranstaltungen etc. zur Verfügung stehen, oder auch z.B. bereit sein, nach dem Training mit Fans Fotoaufnahmen zu tätigen und Autogramme zu geben (ebd.).

---

<sup>5</sup> Die Jahresangaben entsprechen nicht dem aktiven Jahr der (Profi-)Karriere, sondern dem Jahr, in welchem die jeweilige Aussage getroffen wurde.

Nach Böhme (2006) wurden Fußballer zu „Artisten auf dem Rasen [und zu] einer Mischung aus Sportler, Idol und Model. Als Profis ihres Fußwerks müssen sie zugleich Popstars und Götter sein.“ Im Sinne des Lebens als eben sogenannter und gefragter *Popstar*, musste das Privatleben der Berufsfußballer, insbesondere der familiäre Alltag, hinter die Bedürfnisse des Berufes gestellt werden. Aufgrund des steigenden Ausmaßes an Auslandsaufenthalten, Trainingslagern und anderen wichtigen Terminen, wurde der professionalisierte Fußballspieler zunehmend von seiner Familie getrennt:

Erst vor drei Tagen bin ich [Anm.: Peter Pacult] von den Hallenturnieren aus Deutschland zurückgekommen. Und jetzt muss ich schon wieder weg. Für drei Wochen. Ich werde melancholisch. Heuer bin ich an Martins Geburtstag [Anm.: 14-jähriger Sohn] erneut nicht zu Hause. So wie in den vergangenen Jahren. Er feierte daheim, ich war irgendwo in der Welt unterwegs (Pacult, 1990, S. 142; zit. n. Norden & Weiß, 2008a, S. 191).

Und selbst wenn es Berufsfußballern gelang an einem gemeinsamen Urlaub mit der Familie teilzunehmen, konnten sie diesen nicht völlig frei und ohne Aufgaben des Arbeitgebenden genießen. Individuelles Training, eben auch während der Urlaubszeit, stellte eine der Pflichten des Profis dar. Wurden diese Trainingsaufforderungen missachtet, konnten durchaus schwerwiegende Probleme mit Trainer und Vereinsführung entstehen (Norden & Weiß, 1995, S. 193).

Die kontinuierliche Steigerung der Pflichten ab den 1960er Jahren von Berufsfußballern in Österreich und Deutschland ging mit einer ebenso kontinuierlichen Steigerung der Entlohnung einher. Diesen Trend der Gehaltsentwicklung der Deutschen Bundesliga bekräftigt Abbildung 7. Hierzu wurde jeweils der Schnitt der Gehälter der bestverdienenden Fußballer der jeweiligen Jahrzehnte berechnet. Es zeigte sich, dass beispielsweise Wolfgang Overath beim FC Köln in den 1960er Jahren nur umgerechnet 7.200 Euro pro Spieljahr verdienen konnte, währenddessen in den 1980er Jahren Rudi Völler bei Werder Bremen bereits 550.000 Euro bezahlt wurden. Die Gehaltsspirale steigerte sich weiterhin. Lothar Matthäus oder Stefan Effenberg konnten jeweils vier Millionen Euro beim FC Bayern München pro Jahr in den 1990ern verdienen.

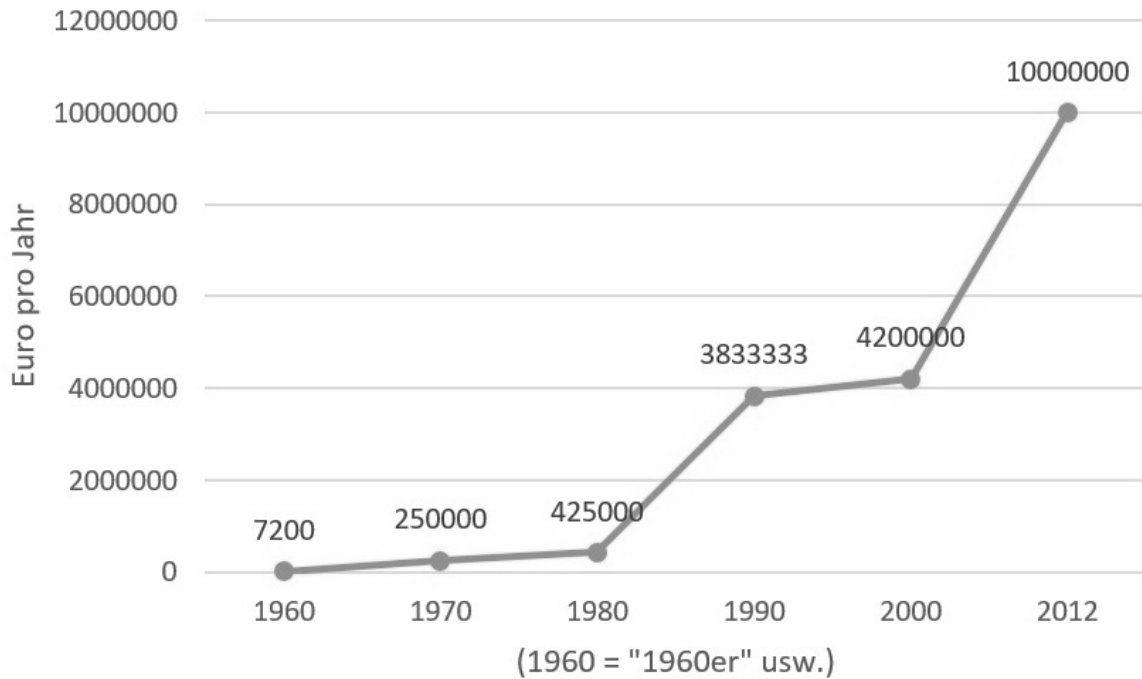


Abb. 7 Die Gehälter-Entwicklung der Bundesliga (BRD) (modifiziert nach Redaktion RP Online, o. J.).

Hummer (2011, S. 92) verglich die Verdienstmöglichkeiten der deutschen und österreichischen höchsten Spielklassen:

Konkret zeigte sich, dass sich in der Bundesrepublik trotz aller Hürden bei der Freigabe des uneingeschränkten Berufsfußballs noch immer beträchtlich mehr Geld verdienen ließ als etwa in Österreich. 1962 begrenzte der ÖFB die Einkommen der in Österreich engagierten Spieler auf ein Fixum von höchstens 700 Schilling, plus etwaigen Siegprämien von maximal 600 Schilling bei nationalen und 800 Schilling bei internationalen Spielen. Im Idealfall konnte damit ein erfolgreicher Kicker auf rund 3.500 Schilling pro Monat kommen. Im Vergleich dazu setzte der DFB mit der Einführung der Bundesliga eine Höchstgrenze von 1.200 Mark<sup>6</sup> fest, womit es Spielern in Deutschland allein nach offiziellen Maßstäben möglich war, mehr als doppelt

---

<sup>6</sup> 1.200 DM \* 7,04 = 8.448 öS.

so viel zu verdienen wie in Österreich. Nach zeitgenössischen Schätzungen konnten 1969 die Spitzenverdiener der großen Wiener Klubs inklusive der üblichen Handgelder monatlich auf etwa 12.000 Schilling kommen, während Bayern München im selben Jahr jedem Spieler eine Meisterprämie von umgerechnet 65.000 Schilling gewährt haben soll. Glaubt man diesen Einschätzungen, dann bekamen die beiden Österreicher Gustl Starek und Peter Pumm beim FC Bayern nur als Zusatzprämie einen Betrag, der dem halben Jahresgehalt eines gut verdienenden Spielers in Österreich entsprach (ebd.).

Da sich professionelle Fußballspieler ab den 1960er Jahren als vollwertige Berufstätige, mit ähnlichen Pflichten und Rechten gegenüber ihrem Arbeitgeber, wie sonstige Arbeitnehmer, verstanden, versuchte man sich bald auch gewerkschaftlich zu organisieren. 1988 wurde daher eine Fußballsektion innerhalb der Gewerkschaft Kunst, Medien und Freie Berufe ins Leben gerufen (Horak & Marschik, 1995, S. 186).

1995 sollte sich die Position von Spielern gegenüber ihren Arbeitgebern bzw. Vereinen gravierend verändern. Durch das Urteil des EuGHs im Fall Bosman wurden Ablösesummen für Spieler bei einem Vereinswechsel nach Vertragsablauf abgeschafft. Spieler gerieten dadurch in wesentlich verbesserte Verhandlungspositionen und konnten deutlich höhere Gehälter erzielen. Im Gegenzug versuchten Vereine tendenziell längere Vertragsabschlüsse zu vereinbaren. Außerdem wurden sogenannte Ausländerklauseln für Spieler aus EU-Mitgliedsstaaten aufgehoben (Schilhaneck, 2006, S. 99f). Das, in Rechts- und Sportwissenschaften vielfach rezipierte Urteil im Fall Bosman, stellte eine Zäsur im professionalisierten Arbeitsverhältnis von Berufsfußballern und ihren Vereinen dar.

## **5.2. Der Prozess der Kommodifizierung der Ware Fußball(er)**

„Das einstmals rohe, wilde und gefährliche Spiel zivilisierte sich im Laufe der Jahrhunderte als gezähmter, professioneller Sport zu einem handelbaren Produkt, das eine strategische Vermarktung geradezu herausforderte“ (Bleeker-Dohmen et al., 2007, S. 499). Nach Schauerte (2010, S. 368) erreichten gerade durch das Medium des Fernsehens, der Sport und der Fußball den „Stellenwert einer Ware, die es unter dem Aspekt der Gewinnmaximierung zu verwerten“



galt. „Ein möglichst hohes Zuschauerpotential“ sollte zunehmend „marktstrategisch aufbereitet und generiert“ werden (ebd.).

Besonders seit Ende des Zweiten Weltkrieges veränderte sich die Rezeption der Sportart Fußball in Österreich. Besucher von Spielen des Jahres 1946 sahen und erlebten etwas Anderes, als sie 1965 oder auch 1995 wahrnehmen konnten, obwohl das Spiel in diesem Zeitraum an sich, in seinen wesentlichen strukturellen Merkmalen, kaum verändert wurde (Horak & Marschik, 1995, S. 15).

Der Wiener Fußball musste nun den internationalen Prämissen der Modernisierung des (Fußball-)Sports folgen, er konnte sich aus den Vorgaben von Hierarchisierung und Ordnung, Kapitalisierung und Gewinnmaximierung, der Auflösung emotionaler Bindungen und der Inszenierung medialer Ereignisse [...] nicht länger ausklinken. [...] Die fußballerische Leistung wurde von einer ästhetisch-weltanschaulichen in eine in Punkten und Siegen quantifizierbare Größe verwandelt“ (Marschik, 2013, S. 667).

Dass der professionalisierte „Fußball ein Geschäft ist, [...] dass Fernsehsender mit Hilfe von Sportsendungen um Quoten und Werbegelder konkurrieren, dass die Presse Durchschnittsspieler zu Stars und Kleinigkeiten zu Skandalen aufbauscht“ (Martínez, 2002, S. 10f; zit. n. Bleeker-Dohmen et al., 2007, S. 503), ist heute im Allgemeinen bekannt. Wie sich dieser Prozess des Zum-Geschäft-Werdens bzw. des Zur-Ware-Werdens vollzog, stellt eine grundsätzliche Frage der Diplomarbeit dar. Nachdem im Kapitel der theoretischen Grundlagen bereits einführend Begriffsklärungen über Sponsoring, Merchandising, Mäzenen usw. gegeben wurden, soll hier nun mit einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der Mediatisierung und Medialisierung des Sportspiels Fußball fortgesetzt werden. Danach werden die Kommerzialisierung und das beginnende Sportsponsoring ab den 1960er Jahren in Österreich thematisiert.

### **5.2.1. Medialisierung und Mediatisierung des österr. Fußballs**

Die Medialisierung des Sports ab den 1960er Jahren war von wesentlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des professionellen Fußballs in Österreich. „Die Medialisierung stellt eine

der Grundvoraussetzungen für die kommerzielle Ausrichtung von Sportarten dar, umgekehrt verhilft der kommerzielle Sport den Medien zu beträchtlichen Einnahmen“ (Penz, 2006, S. 75). Laut Horak und Marschik (1995, S. 37) wurde zu Beginn der Zweiten Republik der Sport in Österreich grundsätzlich apolitisch dargestellt. Fernsehübertragungen lösten das Mithören am Radio allmählich ab. Ab der Mitte der 1950er Jahre konnte das Medium Fernsehen als „primäre Quelle des Wissens über Fußball“ (ebd.) für einen Großteil der Sportinteressierten angesehen werden.

Weil zwischen den Sendern kein wirtschaftlicher, sondern ausschließlich ein publizistischer Wettbewerb existierte, gab es [...] keinen ausgeprägten sportjournalistischen Konkurrenzkampf. [...] Stilmittel [waren] auf die reine Berichterstattung über Sportereignisse ausgerichtet. Showähnliche Elemente kamen kaum zum Einsatz und auch die technische bzw. visuelle Aufbereitung der Beiträge ließ kaum Innovationen erkennen [Wirtz, 2000, S. 126]. Die Rundfunkanstalten verstanden Sportberichterstattung in erster Linie als Teil ihres gesellschaftlichen Auftrages, die Menschen zu informieren, zu bilden und zu unterhalten, wobei sich der Unterhaltungsaspekt des Sports primär aus den ihm eigenen Eigenschaften ergeben sollte (Schauerte, 2010, S. 374).

Nachdem am 29. August 1955 die erste, regelmäßig im Wochentakt wiederkehrende Sportsendung ins Programm des ORF aufgenommen worden war – der *Aktuelle Sport*, moderiert von Edi Finger (Öhner, 2010, S. 89) – nahm „die Fußballübertragung in den 1960er Jahren einen fixen Platz im Programmangebot fast aller Fernsehanstalten ein und gilt als beliebtester Teil des TV-Sportangebotes“ (Horak & Marschik, 1995, S. 37).

Warum gerade das Fußballspiel als beliebtester Teil des TV-Sportangebots angesehen wurde bzw. nach wie vor wird, hängt mit dem Telegenitätspotential der Sportart zusammen. Penz (2010, S. 42) erklärt dies folgendermaßen:

Aus technischer oder dramaturgischer Sicht ermöglicht die physische Einheit von Ort, Handlung und Zeit eine relativ einfache, [...] kostengünstige Umsetzung. Der Ablauf des Spiels lässt sich – im Unterschied zu vielen anderen Sportarten – linear abbilden, womit die Fernsehübertragung der

Dramatik des Spiels auch ohne technische Eingriffe folgen kann. Die FernsehzuschauerInnen sehen gewissermaßen alles, was im Stadion passiert – und dies den ‚natürlichen‘ Sehgewohnheiten [...] entsprechend (ebd.).

Im Fußball veränderte sich damit das Realitätsverständnis. Das Fernsehen beeinflusste maßgeblich den Besuch der Fußballplätze. Für die Zusehenden wurde die „Reproduktion auf der Bildwand realer als das tatsächliche Geschehen“ (Horak & Marschik, 1995, S. 35).

Die Art der Berichterstattung über den Fußball wandelte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts:

Das Prinzip der objektiven Berichterstattung wurde [...] ersetzt durch die Ästhetisierung, Emotionalisierung und Dramatisierung des Spiels. Gerade die emotionale Bindung der Zuschauer, gepaart mit der unvorhersehbaren und unmittelbaren Spannung des Live-Erlebnisses, macht den Fußball zum begehrten Gegenstand ökonomischer Überlegungen. Bereits vorhandene Emotionen werden dabei mithilfe visueller Inszenierung intensiviert und kanalisiert (Jonas, 2013, S. 105).

Die Intensivierung der Emotionen auf der Ebene der Zusehenden ist besonders beachtenswert, da man gleichzeitig im selben Zeitraum versuchte, Emotionen auf Ebene der Vereinsführung, durch professionelles Management und der Ablösung des Ehrenamts, allmählich zu reduzieren (ebd., S. 104).

Da immer mehr Menschen Fußballspiele über Fernsehgeräte empfangen und *live* miterleben wollten, mussten sich, um dies zu ermöglichen, einerseits die Medien dem Fußball, andererseits aber auch der Fußball den Medien annähern. Die organisatorische Annäherung konnte als sogenannte *Telegenisierung* der Sportart bezeichnet werden. Dies bedeutete, dass Regeln so abgeändert wurden, dass der Wettkampfverlauf dynamischer und für Zusehende vor allem nachvollziehbarer gestaltet werden konnte. Der Wunsch nach Korrekturen des Regelwerkes basierte aus der Sicht des Fernsehens auf drei Anforderungskriterien:

- Die Übertragungszeiten sollten für die Sender kalkulierbar sein.
- Das Risiko eines nachlassenden Publikumsinteresses durch das vorzeitige Ausscheiden der favorisierten Teams sollte minimiert werden.

- Das gesamte dramaturgische Potential sollte erhöht werden (Schauerte, 2010, S. 369).

Die angesprochenen organisatorischen Korrekturen konnten gerade im Fall Österreichs beispielhaft demonstriert werden: Wie in den entsprechenden Kapiteln bereits erwähnt wurde, reformierte der ÖFB die Österreichisch Bundesliga mehrmals u.a. in den 1980er Jahren. 1985 führte man schließlich ein in Österreich zuvor noch nicht da gewesenes und somit neuartiges Playoff-System zur Austragung der Meisterschaft ein: „Nachdem der Ligabewerb, wie er über siebzig Jahre das Rückgrat des Fußballjahres bildete, zu wenig Spannung versprach, sollte die Dramatik extern verordnet werden. [...] Massenbesuch gab es nur mehr bei Schlagerspielen“ (Marschik, 2013, S. 669). Durch das österreichische Playoff-System konnte die Spannung über einen längeren Zeitraum der laufenden Saison hinweg erhalten bleiben. Eine nachträglich eingeführte Punkteteilung nach Ablauf des Grunddurchganges trug dazu wesentlich ihren Teil bei. Das Risiko eines nachlassenden Publikumsinteresses durch das vorzeitige Ausscheiden im Rennen um den Meistertitel oder andere Platzierungen konnte somit vermindert und im Allgemeinen das dramaturgische Potential erhöht werden.

Nach Morse (2008; zit. n. Öhner, 2010, S. 88) resultiert die Attraktivität des Zuschauersports aus der „Balance zwischen Spiel und Schauspiel“. Das Unterhaltungspotential des Mediensports kann mit Stichworten, wie z.B. Theatralisierung, Emotionalisierung, Personalisierung und, der bereits angesprochenen, Telegenisierung, beschrieben werden. U.a. bei Schwier und Leggewie (2006, S. 12-14) ist eine weitere, ausführlichere Klärung der aufgezählten Begriffe zu finden.

Die fortgeschrittene Medialisierung des Fußballsports wurde in Österreich vor allem im Zuge der erfolgreichen WM-Teilnahme 1978 spürbar. Der Sieg und die Überraschung standen nun ganz im Zentrum des Zuschauerinteresses. Ein Besuch des Fußballplatzes wurde zunehmend von der zu erwartenden Attraktivität des Spieles abhängig gemacht (Horak & Marschik, 1995, S. 109).

In diesem Kapitel sollen außerdem die (technischen) Entwicklungen des österreichischen Rundfunks, welche die Möglichkeiten der Berichterstattung maßgeblich beeinflussten, dargestellt werden:

- 1955 sendete der ORF erstmals Sportübertragungen als Versuchsprogramme.
- 1958 wurde durch die Ski-WM in Bad Gastein die Leistungsfähigkeit der ORF-Technik auf den Prüfstand gestellt.
- Ab 1960 traten neben Live-Übertragungen auch Magazininformate wie das *Sportkaleidoskop* auf (Dimitriou, 2010, S. 34f).

In den 1970er Jahren wurde der Sport in den Medien zunehmend relevanter. Ab nun wurden durchschnittlich täglich über 2 Stunden Fernsehsportberichterstattung dokumentiert. In dieser Zeit etablierte sich in Europa der Fußball als „ultimativer Mediensport“ (ebd.). Die Sportart schaffte den Sprung ins Fernsehen und unterlag den Dynamiken der sogenannten „Popularitätsspirale“ (Kühnert, 2004, S. 18f): „Je mehr Fernsehpräsenz, desto mehr Popularität. Je mehr Popularität, desto mehr Werbeeinnahmen. Je mehr Werbeeinnahmen, desto mehr Top-Veranstaltungen. Je mehr Top-Veranstaltungen, desto mehr Fernsehpräsenz“ (ebd.).

Ab der Mitte der 1970er Jahre konnte in Österreich von einer „Saturierung der Haushalte mit Empfangsgeräten“ (Penz, 2010, S. 40) gesprochen werden. Kurz zuvor, am Ende der 1960er Jahre, bildeten sich moderne Techniken der Fußballübertragungen aus, wie z.B. Action Replay, Slow Motion oder die mobile Kameraführung. Auch die Einführung des Farbfernsehens ist in diesen Zeitraum einzuordnen. In den 1970er und 80er Jahren wurde das weltweite Fernsatsellitensystem geschaffen und ausgebaut (ebd.).

Auf der Basis dieser neuen Technik nahmen eine ganze Reihe kommerzieller Fernsehstationen, Satelliten- und Kabel-TV-Anbieter, darunter auch reine Sportkanäle, ihren Sendebetrieb auf. Das führte letztlich zu einer enormen Konkurrenz um populäre Programminhalte wie Spitzenfußball – und damit zur sprunghaften Verteuerung von Übertragungsrechten, die wiederum durch Fernsehwerbung finanziert sein wollen. So stärkte die Globalisierung und Deregulierung des Fernsehens in den 1980er Jahren die Finanzkraft des Fußballs, aber auch dessen Abhängigkeit vom Medium Fernsehen (ebd.).

In Österreich wurde ab 1995 das duale Rundfunksystem eingeführt. Neben öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten wurden nun auch privatrechtliche Sender auf dem Hörfunk- und Fernsehmarkt zugelassen (Schauerte, 2010, S. 374).

Das erstmalige Bieten um Fußball-Übertragungsrechte zwischen privaten und öffentlichen Anbietern in Deutschland fand 1988 statt:

Die privaten Sender [Anm.: Deutschlands] hatten früh das enorme Potential des Fußballsports für die Erschließung neuer Marktanteile erkannt und waren bereit, hohe Summen zu investieren. Die seit Jahrzehnten bestehenden

Konfliktlinien zwischen Fußballakteuren und Fernsehverantwortlichen lösten sich dadurch mit einem Schlag auf (Jonas, 2013, S. 103).

### **5.2.2. Kommerzialisierung und Sportsponsoring ab den 1960er Jahren**

Die Kommerzialisierung des Fußballspiels veränderte die Sportart an sich. Die neuen Zielsetzungen der Symbiose zwischen Medien und Sport bewirkten eine „nahezu vollständige Abkoppelung des professionellen Leistungssports vom übrigen Sportgeschehen“ (Schauerte, 2010, S. 372). Zudem verlagerte sich ab Mitte der 1960er Jahre der professionalisierte Fußball „von der ursprünglichen sportlichen und sozialen Auseinandersetzung immer mehr auf die technokratische Ebene des Zweikampfes zwischen Unternehmen“ (Eschenbach, 1990, S. 75). Einen Meilenstein der Ökonomisierung des österreichischen Fußballs bildete 1964 die europaweit erste Trikotwerbung der Wiener Austria. Hier wurde ein stilisiertes Bierglas der Schwechater Brauerei auf den Trikots der Spieler abgebildet. Wenig später integrierte die Admira, wiederum erstmalig in Europa, ihren Sponsor *NÖ Energie* in den Vereinsnamen. Die Entwicklungen wurden jedoch nicht nur positiv angesehen. Kritische Stimmen fürchteten den Verlust des ursprünglichen Mythos des Fußballsports und der Vereine – sie würden in der „Markt- und Warenwelt“ untergehen (Marschik, 2013, S. 664).

Auch in Deutschland wurde die Kommerzialisierung des Fußballs der 1960er Jahre nicht nur positiv wahrgenommen. Der deutsche Journalist Willy Meisl beschrieb die Situation 1962: Das Geld war zum „modernen Übel“ des Sports geworden. Es stand „fast überall in viel zu wörtlichem Sinne auf dem Spiel“. Der Fußball wurde dadurch zu „mehr Schau als Spiel, eben Schauspiel“ (Kicker Nr. 35, 27.08.1962, S. 19; zit. n. Havemann, 2013, S. 88).

Auch wenn ähnliche Kritik zu Beginn der 1970er Jahre die öffentliche Diskussion rund um einen Sponsoringvertrag der Zentralsparkasse und Rapid begleitet hatte, das organisierte Sportsponsoring und die weitere Kommerzialisierung des Fußballs waren nicht mehr aufzuhalten. Ab der Mitte der 1970er Jahre war das Sportsponsoring inzwischen nicht nur allgemein anerkannt, es bildete vielmehr die Voraussetzung, den Fußballsport in der bisherigen Form überhaupt aufrecht erhalten zu können. Die Suche nach neuen potenten Sponsoren wurde zur entscheidenden Aufgabe der Klubfunktionäre (Horak & Marschik, 1995, S. 177).

Der Hooliganismus der 1980er Jahre mündete in negativen Berichterstattungen und einem negativen Image des Fußballs. Einige langjährig tätige Sponsoren, z.B. die Raiffeisenkasse bei Sturm Graz oder ÖMV bei Rapid, verunsicherten diese Entwicklungen und sie zogen ihre

Sponsoringaktivitäten zurück. Es wurde schwieriger Sponsoren für Vereine zu gewinnen, obwohl diese mittlerweile zur unabdingbaren Voraussetzung sportlichen Erfolges geworden waren (ebd., S. 179f).

Das Fernsehen trug wesentlich zur Verstärkung einer „Intrusionsdynamik“ bei (Bourdieu 1998, 112ff.), die darin besteht, dass die Eigenlogik des Fußballspiels „Wer gewinnt aufgrund sportlicher Leistungen?“ durch eine ökonomische Logik unterwandert wurde. Ökonomischen Ressourcen bestimmen in wachsendem Ausmaß über Sieg oder Niederlage (Penz, 2010, S. 41).

Freyer (1991, S. 27; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 168) behauptete „Sportmotive, Sportler oder Sportgeräte dienen als Werbemedien zur Übertragung für unternehmerische Werbebotschaften“. Generell wurden Sportprodukte stets subjektiv bewertet. Sie stellten ein „öffentliches Gut“ dar, waren „immateriell“ und „abstrakt“ (Horak & Marschik, 1995, S. 168). Es existierte kein klarer Marktpreis. Außerdem waren Sportprodukte nicht lagerfähig (ebd.).

Die ersten gezielt gesteuerten Bandenwerbungen bei Fußballveranstaltungen konnten in den 1960er Jahren beobachtet werden (Bruhn, 1997, S. 605). In Deutschland wurde das erste Drehbandensystem 1994 eingesetzt (Schilhaneck, 2006, S. 83). Zu Beginn wurde die Bandenwerbung nicht nur positiv angesehen. Man sprach von „Schleichwerbung“ und einer „schamlosen Ausnutzung der Sportbegeisterung der Massen“ (Roth, 1986, S. 52).

In Österreich warb die Wiener Austria bereits gegen Ende der 1960er Jahre für eine Bierbrauerei mittels Trikotwerbung (Penz, 2010, S. 40). Auf der Homepage des Vereines ist man noch heute besonders stolz darauf, als erster Verein Europas, im Sponsoring mittels Werbung auf Spielertrikots, eine Innovation gesetzt zu haben:

20. August 1966: Austria wird zum Trendsetter im Weltfußball. [...] Joschi Walter [...] übernahm 1965 die Geschäftsführung der Austria und leitete eine harte Welle ein: [...] Die Betrachtung eines Fußballvereines als wirtschaftliches Unternehmen. [...] Das Vermarktungsgenie erkannte die Zeichen der Zeit und so trat am 20. August 1966 [...] die Austria beim ÖFB-Cup-1. Rundenspiel gegen den 1. SC Simmering erstmals mit dem Bierseidl-

Logo des Sponsors [Anm.: Schwechater Brauerei] auf dem Trikot an. Zu der damaligen Zeit im Fußballsport revolutionär, denn die Austria war der erste Verein mit einem Sponsor-Logo auf der Brust (Newsarchiv Austria Wien, 2011).

An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass, obwohl das Trikotsponsoring hier von der Redaktion der Wiener Austria als besonders innovativ, revolutionär und somit wohlgemeint aufsehenerregend bezeichnet worden war, nach weiteren Recherchen dennoch keine Erwähnung des Themas in den Zeitungen „Sportfunk“ und „Arbeiter-Zeitung“ festgestellt werden konnte. Überprüft wurden dazu jeweils zwei Ausgaben der Zeitungen, die unmittelbar nach dem 20. August 1966 erschienen waren.

Nichtsdestotrotz besaß Österreich, was das Sportsponsoring betrifft, gegenüber den Entwicklungen in Deutschland stets einen Vorsprung. Die erste Trikotwerbung in Deutschland erschien erst 1973. Jägermeister sponsorte hier den Verein Eintracht Braunschweig (Horak & Marschik, 1995, S. 166). Kurz zuvor hatten mehrere Gerichtsurteile der Jahre 1970 und 1971 die rund ein Jahrzehnt anhaltenden Auseinandersetzungen um die rechtliche Legitimation von Werbung bei Sportveranstaltungen in Deutschland beendet (Schaffrath, 2003, S. 286). Viele Möglichkeiten, einen Fußballverein in Österreich effektiv zu vermarkten, wurden jedoch auch noch 1995 vom ÖFB nicht erlaubt oder von den Vereinen nicht genutzt. Dazu zählten z.B. Werbeaufschriften auf den Tornetzen oder auf dem Rasen selbst (Horak & Marschik, 1995, S. 166). Merchandising und das Verkaufen von Übertragungsrechten und Lizenzen der Vereine wurde ab der Mitte der 1990er Jahre relevanter (Fischer, 2007, S. 525).

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass sich Werbung zum „integralen Bestandteil der Inszenierung“ des Fußballspiels entwickelte und sich ökonomische Prinzipien in der Organisation des Profifußballs durchsetzten (Jonas, 2013, S. 104).

Grundsätzlich ist diese vertraglich geregelte Interaktion als unproblematisch zu sehen. Schwierigkeiten können vor allem dann entstehen, wenn das Ausmaß der Instrumentalisierung überhand nimmt oder der Sport unter finanziellem Druck den Sponsoren unverhältnismäßige Zugeständnisse macht. [...] Die Veränderung von Traditionen [...] kann zur Entfremdung der Anhänger vom Fußball führen. Nehmen die Vertriebsaktivitäten derart zu,



dass bei dem Fußballanhänger der Eindruck entsteht, er diene mehr als potentieller Kunde des Sponsors, denn als Unterstützer der Mannschaft, kann es zu einer Abkehr vom Fußball kommen (Fischer, 2007, S. 531).

## **6. Analyse und Rezeption der Sportzeitung „Sportfunk“**

Warum werden sportliche Inhalte direkt und medial rezipiert? Hoffmann (1983, S. 109) zählte dafür folgende drei Gründe auf: (1) Genuss, (2) Unterhaltung und (3) Identifikation. Eine „Flucht aus der Realität“ wird durch den Genuss bzw. die Freude, bedingt durch eine weitgehend „perfekte sportliche Darbietung“, ermöglicht. Eine gute Inszenierung des sportlichen Wettkampfes, lenkt das Publikum von Existenzsorgen ab. Es wird unterhalten. Die Sportberichterstattung verhilft zu „authentischem Dabeisein“. Eine „Identifikation“ mit dem Gesehenen gelingt, „ohne selbst involviert zu sein, [...] ohne Verantwortungs- und Leistungsdruck, ohne Schuldgefühle und ohne Folgen“ (ebd.).

Seit den 1920er Jahren nahm der Sport in den österreichischen Tageszeitungen breiten Raum ein. Im Mittelpunkt der Berichterstattung stand dabei von Beginn an, als populärste Sportart, der Fußball. Untersuchungen des Jahres 1967 zeigten, dass die auflagenstärksten Zeitungen im Jahresdurchschnitt mehr über den Fußball als über die Summe aller anderen Sportarten, berichteten (Bauer, 1967; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 50). Eine eigene Fußballzeitungs- oder Fußballzeitschriftenkultur konnte sich in Österreich nach 1945 nicht mehr entwickeln. Seitdem existierte, bis zum Ende des behandelten Zeitraumes (1995), kein Periodikum mehr, welches ausschließlich dem Fußball gewidmet wurde, jedoch erschienen einige Wochenzeitungen, die sich zumindest vorwiegend mit fußballerischen Inhalten beschäftigten. Beispiele dafür bildeten „Sport und Toto“, „Wr. Sport am Montag“ und die hier zu analysierende Sportzeitung „Sportfunk“ (Horak & Marschik, 1995, S. 50).

### **6.1. Vorstellung von Zeitung und Forschungsvorhaben**

Die Sportzeitung „Sportfunk“, herausgegeben von Rudi Löhner, erschien in Österreich von 1946 bis inklusive 1993. Diese wurde wöchentlich, zumeist samstags, herausgegeben und beschäftigte sich überwiegend mit österreichischem Klubfußball bzw. zu gegebenen Anlässen auch mit dem österr. Nationalteam. Der Fußball nahm stets ca. die Hälfte des Umfangs der Sportzeitung ein. Die andere Hälfte setzt sich aus den Sportarten Ski Alpin, Eishockey, Handball, Judo, Formel 1 und wenigen anderen zusammen. Exemplare der 1960er Jahre kamen auf ca. 13 Seiten pro Ausgabe mit steigender Tendenz. Das Format betrug bis ca. der Mitte der 1970 Jahre A3, danach wählte man A4 und verdoppelte dafür die Seitenanzahl, wobei diese mit dem Ende der 1980er Jahre wieder reduziert wurde. Generell variierten Formatgrößen, Seitenanzahlen und auch die exakte Betitelung der Sportzeitung von 1964 bis 1993.

Das Thema der vorliegenden Arbeit stellt bekanntlich u.a. die Kommerzialisierung des Sports dar. Jene kontinuierliche Zunahme der Kommerzialisierung war nicht nur im Sport an sich zu beobachten, sondern auch an der Berichterstattung und am Medium des „Sportfunks“ zu erkennen. Während der Analyse der Rezeption von 1964 bis 1993, konnte ein zunehmender Einsatz von Werbung am Cover und auch auf einzelnen Seiten der Sportzeitung festgestellt werden. Diese Aussage kann jedoch nicht durch empirische Forschungserhebungen gestützt werden, da die quantitative Analyse des Werbungseinsatzes nicht das Thema des Vorhabens darstellte. Es handelte sich lediglich um eine mögliche Auffälligkeit, die es noch in anderen Arbeiten zu beweisen gilt, hier jedoch auch nicht unerwähnt bleiben sollte.

Digital wurde der „Sportfunk“ bisher nicht reproduziert. Sämtliche Originale können, in Jahrgängen zusammengefasst, aus Magazinen der Österreichischen Nationalbibliothek ausgehoben und vor Ort eingesehen werden. Entlehnung und Mitnahme außerorts werden prinzipiell nicht gestattet. Eine detaillierte und gezielte Suche nach Schlagworten bzw. verknüpften Themen oder auch die Verwendung technischer Hilfsmittel, im Zuge einer Diplomarbeit, sind dadurch nur schwierig umsetzbar. Aus diesem Grund wurde für die vorliegende Arbeit eine Stichprobenanalyse der Zeitung angestrebt: Durch die aus den vorhergegangenen Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse, konnten für die Forschungsfragestellungen besonders interessante Zeiträume identifiziert werden. Diese ein- und abgegrenzten Abschnitte sollten ausführlich in der Sportzeitung geprüft und analysiert werden. Es erschien sinnvoll folgende Jahre bzw. Jahresabschnitte mit erhöhtem Interesse zu verfolgen:

- die Reformvorschläge Walters, die 1961 erstmals in der Literatur erwähnt und 1964 mit der Entscheidung zur Gründung der Nationalliga schlussendlich nur teilweise verwirklicht wurden,
- der erfolgreiche Start der Bundesliga 1963/64 in Deutschland, der in Österreich mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde und öffentliche Debatten über die Durchführung ähnlicher Maßnahmen auslöste,
- die Gründung der Bundesliga 1974/75 in Österreich – hier wurden die Lizenzen für die neu installierte Zehnerliga nicht nur nach sportlichen, sondern geografischen und wirtschaftlichen Kriterien vergeben –
- die Reformen der Jahre 1982/83, 1988/89 und, soweit möglich, da der „Sportfunk“ hier bald eingestellt wurde, 1993/94.

Generell galt besonderes Augenmerk den Anfängen und Enden von Meisterschaften, sowie den Anfängen und Enden von Kalenderjahren. Hier wurden Ereignisse der aktuellen bzw. der abgelaufenen Saison oftmals zusammengefasst dargestellt. So konnte eine weitere Recherche zu einzelnen Ausgaben der jeweiligen Saison erleichtert werden. Auch Transferzeiträume im Winter und Sommer stellten sich als aufschlussreich heraus. Insbesondere als wertvoll erwiesen sich die Ausgaben des Monats Jänner. Hier wurde jährlich näher auf die Abhaltungen von Trainingslagern, Tourneen (v.a. in Südamerika), sowie auf die Einstellung neuer Trainer und den damit verbundenen (neuen) Trainingsmethoden eingegangen. Neben den genannten Hotspots wurden den übrigen Zeiträumen systematisch Stichproben entnommen. Stellte sich eine Stichprobe als außerordentlich interessant bezüglich der Themen der Diplomarbeit heraus, so wurde dem weiter nachgegangen und innerhalb des jeweiligen Zeitraumes vermehrt nach weiteren Informationen gesucht. Damit gemeint sind Schlagworte wie u.a. die Kommerzialisierung der Sportart, die Professionalisierung der Spieler, aber auch eine Professionalisierung des Vereins und damit die Ablöse des Ehrenamts, sowie Berufsbilder, Training, Reformen, Sponsoringaktivitäten und (zumeist sinkendes) Zuschauer- und Zuschauerinneninteresse.

Ca. 1560 Mal erschien der „Sportfunk“ von 1964 bis 1993 in Österreich.<sup>7</sup> Wie bereits erwähnt, konnten Schlagwortsuchen oder ähnliche Methoden durch technische Hilfsmittel nicht angewandt werden, da die Zeitung nicht digital vorliegt. Im Zuge der Erhebungen für die vorliegende Diplomarbeit konnte, nach eben genannten Kriterien, nur ein Bruchteil der 1560 Ausgaben analysiert werden. 250 Exemplare wurden detailliert untersucht, was einen Anteil von ungefähr 16% der 1560 erschienenen Ausgaben ausmacht. Im Schnitt wurde somit ca. jede sechste Ausgabe, innerhalb des erforschten Zeitraumes von 30 Jahren, näher untersucht. Weitere wurden oberflächlich untersucht, was bedeutet, dass zumindest deren Titelblätter, Schlagzeilen und Überschriften herangezogen wurden, um eine weitere tiefergehende Analyse ausschließen zu können. Die Jahrgänge 1964 bis 1966, sowie 1971 bis 1975 und 1982 bis 1988 stellten sicherlich den Schwerpunkt der Analyse dar und diesen wurde mehr Arbeitszeit als anderen Jahrgängen gewidmet. Im Literaturverzeichnis der Diplomarbeit befindet sich eine Liste an Ausgaben der Sportzeitung, welche hier im Zuge der Analyse schlussendlich mindestens einmal zitiert werden konnten.

---

<sup>7</sup> Von 1964 bis 1993 erschienen 30 Jahrgänge zu je ca. 52 Ausgaben.  $30 \cdot 52 = 1560$ .

Die Analyse des „Sportfunks“ lässt sich inhaltlich in drei Themengebiete einteilen:

- Rezeption der zahlreichen Ligareformen:

Es wurde hier der Versuch unternommen zu erörtern wer wann welche Reformen förderte und forderte bzw. was und vor allem welche Kräfte den Neuerungen im Wege standen.

- Analyse der Transformation des Berufsbildes Fußballer:

Im Zuge der Gründung der Nationalliga wurde die Klassifizierung der Spieler in Lizenz-, Vertragsspieler und Amateure vorgenommen. Das Berufsbild, Rechte und Pflichten der Spieler, aber auch der Grad der Professionalisierung und die Ausformung des Trainings, sollten durch entsprechende Textbelege der Sportzeitung analysiert werden.

- Rezeption der Kommerzialisierung der Sportart:

Das Auftreten von Sponsoren und deren kontinuierlich steigende Einmischung in sportliche Angelegenheiten des Vereines, kann als Prozess in dem erforschten Zeitraum dargestellt werden.

An den Enden der Kapitel sind Zusammenfassungen der jeweiligen Untersuchungen zu finden. Es wird gezeigt welche Themen, z.B. positive als auch negative Kritiken und Forderungen, sich wie ein roter Faden quer durch alle Jahrgänge der Sportzeitung lesen ließen und was für die Herausgeber offenbar regelmäßig und stets auf einigermaßen gleichbleibendem Niveau als wertvoll und vermittlungswürdig empfunden wurde.

## **6.2. Rezeption der Ligareformen**

Es benötigte eine Reihe an Reformen, damit sich der österreichische Klubfußball ab den 1960er Jahren so entwickeln konnte, wie es in den vorhergegangenen Kapiteln bereits beschrieben wurde. Was in der Sekundärliteratur nicht in den Vordergrund treten und damit vermittelt werden konnte, ist die Darstellung der Reformbestrebungen in der österreichischen Medienlandschaft. Nicht jede Reform oder jede Idee stieß stets unmittelbar auf breiten Zuspruch. Manche Reformbestrebungen zogen sich über Jahrzehnte hinweg und konnten immer nur teilweise umgesetzt werden. Im Folgenden sollten das, im „Sportfunk“ nachvollziehbare, Für und Wider der Reformen der höchsten österreichischen Liga dargestellt und mögliche Gemeinsamkeiten aller Erneuerungsprozesse gefunden werden.

Die erste Reform, die für den behandelten Zeitraum von 1965 bis 1995 maßgeblich bedeutend war, stellte Josef Walters Zehnpunkte-Programm dar, dass 1961 erstmals in der Literatur erwähnt worden war und schließlich mit dem Start der neuen Nationalliga, anstelle der bis

inklusive 1964/65 existierenden Staatsliga, teilweise Verwirklichung fand (Horak & Marschik, 1995, S. 190f).

Generell steht am Beginn jeder Reformbestrebung und jedes Veränderungswillens zumeist ein ausgehendes Problem, das man bestmöglich beseitigen möchte. Es stellte sich im Laufe der Untersuchungen für die vorliegende Diplomarbeit die Frage, worin lag der Ursprung der Reformbestrebungen von 1961 bis 1964? Die Redaktion des „Sportfunks“ sparte nur selten mit der Kritik an den Funktionären des ÖFB, wozu eine Reihe an Beispielen folgen werden. Argumentiert wurde oftmals mit einer Unprofessionalität in der Verbandsführung, die sich nach unten hin, von Verbands- auf Vereinsebene und damit weiter auf die Spieler, übertragen würde:

Wir fragen uns immer wieder, wer an der Krise, in die unser Fußballsport hineingeschlittert ist, schuld sei. Und wir kommen dann in der Regel zu dem Resultat, es liege an den Spielern. [...] Sind es nicht vielmehr die Zustände, in die der junge Spieler von heute hineinwächst? [...] Wir meinen die Zustände bei den Vereinen. [...] Dort müsste man unserer Ansicht nach mit der Reform beginnen. [...] Wie der Herr, so's G'scherr, sagt man. Auf unsere Fußballebene übertragen heißt das, dass es in den verschiedenen Vereinen nie so weit gekommen wäre, würde man wenigstens im ÖFB, als dem Dachverband, die Zügel straffer angespannt sehen. [...] Es ist jener Zustand der Halbheiten, das Vertragsspielertum österreichischer Prägung, der den Spieler der Spitzenklubs bei uns zum Profi h. c. macht, zum Gehaltsempfänger mit hohlem Ruhm und bis zur Neige ausgekosteten Rechten, aber einem Minimum an Pflichten. Ein Zustand, der von vielen Spielern [...] gefördert wird. [...] Nachsicht der Funktionäre und eine völlig falsche Einstellung zu ihrem Amt verdanken die Spieler, dass sie nur zu oft nach ihrem Belieben schalten und walten können (Sportfunk, 1964 (2), S. 5).

Die Kritik des „Sportfunks“ an Funktionären der Vereine und des ÖFB setzte sich wöchentlich regelmäßig fort. Kaum eine Ausgabe kam ohne Hinweise auf die eben genannten österreichischen „Halbheiten“ und die nicht „straff gespannten Zügel“ auf Führungsebenen aus.

Nicht nur die Staatsliga, sondern auch die Wiener Liga, wurde für den geringen Veränderungswillen kritisiert. Ein Journalist der Zeitung beschreibt, wie er bemerkte, dass, als er nach vielen Jahren wieder ein Spiel der Wiener Liga besuchte, dort nach wie vor dieselben, mittlerweile alt gewordenen, Funktionäre in ihren Ämtern antraf:

Was ich sah, ließ mich schaudern. [...] Fast überall traf ich noch die gleichen unbezahlten, unbedankten Fußballfunktionäre am Werk, die ich schon vor Jahrzehnten dort sah. [...] Bei den kleineren Vereinen [steht] die Zeit still, und nur der Abgang ins Lainzer Altersheim oder der Tod ändert die Zusammensetzung des Vorstandes (Sportfunk, 1964 (25), S. 5).

Aus diesen Artikeln lassen sich mehrere Schlussfolgerungen tätigen: Einerseits herrschte, zumindest offenbar in der Redaktion des „Sportfunks“, Einigkeit darüber, dass die aktuellen Zustände des Jahres 1964 auf jeden Fall einer Verbesserung bedurften. Man sehnte sich nach einer Reform, welche die genannten „Halbheiten, das Vertragsspielertum österreichischer Prägung“ verbessern und den Spielbetrieb professionalisieren sollte. Andererseits sah man die Ursachen für die „Halbheiten“ bei Funktionären von Vereinen und Verband.

Mehrere Reformen des untersuchten Zeitraumes widmeten sich jenen Missständen in den Funktionärstätigkeiten, die regelmäßig von der Sportzeitung kritisiert wurden – so auch Walters Reformprogramm 1964. Viele Reformen scheiterten jedoch bzw. wurden letztendlich nur stark eingeschränkt umgesetzt. Ein Beispiel dafür ist das zehn Punkte umfassende Reformpaket 1964. Konkret ging es hierbei um mehrere, nun folgende Reibungspunkte zwischen Gegnern und Befürwortern der Reformbestrebungen 1964:

(1) Eine ständige Diskussion aller Reformen des untersuchten Zeitraumes stellte die Reduktionen der Anzahl an teilnahmeberechtigten Mannschaften in der obersten Spielklasse Österreichs dar. An der Meisterschaft 1964/65 nahmen 14 Vereine teil. Walter wollte ursprünglich u.a. die neu geschaffene Nationalliga mit nur zwölf teilnehmenden Mannschaften austragen lassen. Die Kritik und Gegenwehr einiger Funktionäre schwächerer und somit absteigender Vereine, aber auch deren übergeordneter Landesverbände, war hart. Es folgten Unstimmigkeiten zwischen Funktionären des ÖFB und den Landesverbänden. Die Reform wurde durch die jeweilig betroffenen Landesverbände regelmäßig ausgebremst, wenn ein Zwangsabstieg eines im eigenen Bundesland befindlichen Vereines drohte. Beispielhaft für ein Stocken der Reformbestrebungen von 1964 ist hierfür ein im „Sportfunk“ veröffentlichter Beitrag des Präsidenten des oberösterreichischen Landesverbands Hermann Muckenhuber.

Diesen ärgerte die mögliche künftige große Anzahl an Wiener Vereinen in der höchsten Spielklasse: „Nur die oberen würden Nutznießer sein. Wenn das durchgehe, könne man die Nationalliga Wiener Liga nennen“ (Sportfunk, 1964 (28), S. 4). Schlussendlich konnte eine Reduktion der Nationalliga in den 1960er Jahren nicht verwirklicht werden. Ganz im Gegenteil, die Nationalliga wurde sogar in den Meisterschaften 1968/69 auf 15 und 1969/70 auf 16 teilnahmeberechtigte Vereine erhöht. In einem Beitrag des „Sportfunks“, der treffenderweise den Titel „Die Revolte der Absteiger“ trug, wurden die Motive der Reformgegner zusammengefasst:

Es gibt eine kleine Gruppe von Klubfunktionären, der das Wohl des eigenen Vereins mehr zu bedeuten scheint als die Zukunft unseres Fußballsports. Gefühlsmäßig ist das zu verstehen. Ein Funktionär, [...] wird fast immer in erster Linie den eigenen Verein sehen. Es ist der alte Grundsatz, wonach einem das Hemd näher ist als der Rock. [...] Dass dieselben Vereine schon in absehbarer Zeit von der Konsolidierung der Liga, vom allgemeinen Aufschwung profitieren würden, den unser Spitzenfußball dann endlich nehmen würde, erkennt anscheinend keiner der Handvoll Staatsligafunktionäre – ein Kollege nannte sie hart aber treffend Vereinsmeier – die der Auflösung der Staatsliga entgegenarbeiten (Sportfunk, 1964 (29), S. 1).

Es konnte hiermit gezeigt werden, dass das Wohl des eigenen Vereines der jeweiligen Funktionäre, der Möglichkeit einer allgemeinen Leistungserhöhung durch eine verminderte Anzahl teilnehmender Vereine, einen konkreten und wesentlichen Reibungspunkt der Reformbestrebungen der 1960er Jahre bildete.

(2) Einen weiteren Reibungspunkt in Walters Zehnpunkte-Programm stellte die, im Endeffekt nicht umgesetzte, persönliche Haftung der Klubfunktionäre dar. Es war geplant gewesen, dass diese künftig für jene Verpflichtungen persönlich haften sollten, die in ihrer Amtszeit und mit ihrem Einverständnis anfielen (Sportfunk, 1964 (35), S. 3).

Als dies durchsickerte, schrien sogar jene Zeter und Mordio, die ansonsten behaupten, man hätte ihnen den Inhalt des Regulativs vorenthalten. [...]



Walter und Genossen beeilten sich, diesen Punkt aus ihrem Reformplan zu streichen. [...] Im Kommenden Regulativ ist dafür nichts vorgesehen (ebd.).

Damit sollte ein Grundpfeiler Walters angedachter Reform verloren gehen. Das Ablehnen der Funktionäre von persönlichen Haftungen stellte, nach den Konfliktpunkten in der Reduzierung der teilnahmeberechtigten Vereine, das zweite konkrete Problem der Reformbestrebungen 1964 dar.

(3) Ein dritter Einwand der Reformgegner ließ sich besonders interessant formulieren. Reformbefürworter der Redaktion des „Sportfunks“ nannten diesen eine „Gedankenakrobatik, der man eine gewisse Anerkennung nicht versagen kann. Sie bringt es zuwege, die Grundidee der Fußballreform auf den Kopf zu stellen“ (Sportfunk, 1964 (37), S. 1). Gemeint wurde hiermit, dass in Folge der Einführung des Lizenzspielerstatuts, die Fußballer höher entlohnt werden sollten. Und weiter:

Ebenso ihre Betreuer. Also wird sich auch eine Erhöhung der Eintrittspreise kaum vermeiden lassen. Irgendwie müssten die Kosten ja hereingebracht werden. Das aber würde einen weiteren Zuschauerrückgang bringen und damit das Gegenteil dessen, was die Reform eigentlich bezwecken soll (ebd.).

Dieser dritte Einwand konnte von den Reformern abgewendet werden. Das Beispiel sollte jedoch verdeutlichen, wie engagiert Gegner dieser Reform, aber auch bei Reformen der folgenden Jahrzehnte, agierten, sodass insgesamt das Gelingen von Reformen beträchtlich erschwert werden konnte.

Nichtsdestotrotz wurde mit dem erst 34-jährigen Walter als ÖFB Bundeskapitän eine Reform 1964 durchgeführt. Nicht alle Punkte seines Zehnunkte-Programmes wurden bei der Hauptversammlung des ÖFB angenommen. Die Einführung von sogenannten Lizenzspielern hatte dazu geführt, dass es in den nächsten Jahren zumeist zwei Kategorien an Spielern in ein und demselben Team geben sollte. Es stellte sich die Frage nach einer unterscheidbaren Behandlung der Spieler. Gab es andere Rechte und Pflichten für Lizenzspieler als für Vertragsspieler? Der angesprochene Fragenkomplex wurde u.a. 1966 am Titelblatt einer Ausgabe des „Sportfunks“ thematisiert:

Rapid: Lizenzspieler wollen mehr Geld! [...] Rapid zeigt für diesen Wunsch kein Verständnis. Der Klub begründet seine ablehnende Haltung damit, dass

die Konditionsarmut der Lizenzspieler im abgelaufenen Jahr beachtlich war. Er stellte fest: „Die körperliche Verfassung der Vertragsspieler Ullmann und Skocik war besser als von [Anm.: den Lizenzspielern] Grausam und Hasil.“ [...] Die Profis wollen um 1000 Schilling mehr. Rapids Antwort: [...] Wenn die Leistungen besser werden und die Einnahmen steigen, sind wir bereit, in einem Jahr darüber zu reden“ (Sportfunk, 1966 (27), S. 1).

Grundsätzlich wurden offenbar die Erwartungshaltungen gegenüber Lizenzspielern höher gesetzt als gegenüber Vertragsspielern. Solange Vertragsspieler ähnliche, oder sogar bessere Leistungen als Lizenzspieler erzielen konnten, war eine Erhöhung der Bezahlung (zumindest im angeführten Beispiel Rapids) ausgeschlossen. Lizenzspieler konnten zwar mehr verdienen, mussten jedoch auch weitgehendere Pflichten akzeptieren und Leistungen erbringen, wodurch eine professionellere Handhabung des Trainings- und Spielbetriebes in Gang gesetzt werden konnte.

Im Zuge der Recherchen stellte sich an dieser Stelle letztendlich die Frage nach dem aktuellen Stand der Trainingsmethoden der 1960er Jahre. Über die Qualität bzw. einzelne Übungsformen des Trainings gab der „Sportfunk“ leider in all den untersuchten Ausgaben nur wenig bzw. keine Auskunft. Lediglich die offenbar enorme Wichtigkeit des Konditions- bzw. Ausdauertrainings wurde regelmäßig betont, was in den folgenden Kapiteln noch ausführlicher betrachtet wird. Über die Quantität des Trainings ließen sich zumindest für das Jahr 1964 folgende Daten erschließen:

Das Schlagwort des neuen technischen Beraters [Anm.: von FC Dornbirn (belegte Platz 14 von 14 in der Meisterschaft 1963/64)] heißt: „Kondition!“ [...] Bis zum Beginn der Meisterschaft wird viermal in der Woche trainiert. [...] Für die Profi [sic] des Klubs ist ein zusätzliches Training vorgeschrieben. [...] Gutbezahlte Vertragsspieler [sollten] sich daher auch außerhalb der Trainingsstunden sportlich verhalten (Sportfunk, 1964 (3), S. 7).

Für die Diplomarbeit als besonders interessant stellte sich das erwähnte zusätzliche Training sogenannter Profis heraus, obwohl es zu diesem Zeitpunkt das Lizenzspielerstatut noch gar nicht gegeben hatte. Weitere Recherchen ergaben, dass der FC Dornbirn ähnlich wie viele

andere österreichische Vereine handelte. Der First Vienna FC trainierte in der Winterpause der Saison 1963/64 dreimal, zwischenzeitlich viermal, pro Woche. Die engagierten Ausländer des Vereines (Veselinovic, Kiss und Paulinho), die man möglicherweise mit den „Profis“ des FC Dornbirn vergleichen konnte, mussten zudem auch vormittags trainieren (Sportfunk, 1964 (4), S. 2). Edi Frühwirth, Trainer von Austria Wien, kurze Zeit später Trainer des österreichischen Nationalteams, fasste die Trainingssituation des Jahres 1964 in einem Interview für den „Sportfunk“ so zusammen:

Wir üben heute schon an vier Tagen in der Woche. Mittwoch und Donnerstag trainieren wir vormittags und nachmittags. Viel mehr können auch Vollprofis, in welchem Land auch immer, nicht hergenommen werden. [...] Das Trainingspensum ist ausreichend, aber es fehlt an dem Willen der Spieler, das beim Training Erarbeitete mit vollstem Einsatz auch beim Match in die Tat umzusetzen, es fehlt an der sportlichen Einstellung und am Lebenswandel (Sportfunk, 1964 (37), S. 5).

Mit der fehlenden sportlichen Einstellung meinte man möglicherweise das Unverständnis für die professionelle Ausübung des Berufes Fußballer – vor allem auch jenseits der reinen Arbeitszeit am Fußballplatz. Die bewusst professionelle Handhabung der Freizeit von Fußballern bereitete aber nicht nur 1964, sondern auch noch Jahrzehnte später Profis bzw. Lizenzspielern Probleme. Im Jänner 1975 äußerte sich dazu Ferdl Smetana, Trainer Austria Klagenfurts (9. Platz von 10 in der Saison 1974/75) zum schwierigen Verhältnis des Berufsfußballers mit dessen eingeschränkten Freizeitbeschäftigungsmöglichkeiten – vor allem nachts, weshalb der „Sportfunk“ das Interview treffend „Smetana als Nachtwächter“ betitelte:

„Manche Spieler glauben, dass sie, wenn sie sich im Privatleben tatsächlich wie Profis aufführen würden, am Leben vorbeigehen. Sie wollen das Leben genießen, wenn nicht gerade trainiert oder überhaupt gespielt wird.“ So erfährt man, dass einige [...] ganz gerne mächtig über den Zapfen hauen, doch „Nachtwächter“ Ferdl Smetana kennt bereits die Lokale, aus denen er die Spieler herausholen muss. Und da wundert man sich, dass es junge Fußballer gibt, die nur für eine Halbzeit Luft haben (Sportfunk, 1975 (1), S. 9).

Das Verständnis des Berufes Fußballer als Fulltimejob war offenbar 1975 noch nicht bei allen Spielern der Vereine der österreichischen Bundesliga vollends ausgeprägt. Selbst 1982 gab es Mannschaften in der höchsten Spielklasse Österreichs, in denen man als Lizenzspieler und somit „Profi“ zur Minderheit des Kaders gehörte. Vor allem im Vergleich zu Deutschland, hinkte Österreich hier hinterher: „Der LASK unterhält nur sieben Profis, Bayern München aber 20“, stellte der LASK Trainer der Saison 1981/82 fest (Sportfunk, 1982 (17), S. 8).

Die Reform 1964 konnte wie zuvor erwähnt nur teilweise umgesetzt werden. 1974 war wiederum Walter an den Neugestaltungen, der Einführung der Bundesliga, bestehend aus nunmehr zehn Vereinen, beteiligt. Wieder spielte die Reduktion der teilnahmeberechtigten Mannschaften eine entscheidende Rolle in den meisten Ausgaben der analysierten Sportzeitung. Die schwierige Debatte um die Zwangsabstiege wurde emotional geführt. Besonders unfair fühlten sich Anhänger des Wiener Sportklubs behandelt, der, da vorerst nur noch zwei Wiener Teams in der neuen Zehnerliga vorgesehen waren, den Zwangsabstieg hinnehmen musste:

Der Wiener Sportklub bestätigte sich als beste Frühjahrsmannschaft. [...]

Dennoch sollen die Dornbacher nicht in der geplanten Bundesliga mitspielen dürfen. [...] „Um in der geplanten Nationalliga [Anm.: Nationalliga bedeutete in der nächsten Saison die zweithöchste Spielklasse Österreichs] den geplanten Wiederaufstieg anzupeilen, würden wir fürs nächste Jahr vier Millionen Schilling benötigen. Die haben wir nicht. Die Relegierung in die zweite Leistungsklasse bedeutet für den WSC das Todesurteil“ (Sportfunk, 1974 (19), S. 11).

Der Wiener Sportklub musste trotz aller Bemühungen den Zwangsabstieg akzeptieren, kehrte jedoch mit der Saison 1977/78 wieder in die höchste Liga Österreichs – die nunmehrige Bundesliga – zurück und wurde bereits 1978/79 Vizemeister. Das emotional aufgefasste und prognostizierte „Todesurteil“ bewahrheitete sich demnach nicht.

Neben der Reduzierung auf zehn teilnehmende Mannschaften sollten noch weitere Entwicklungen durch die Reform 1974 ausgelöst werden. Nach wie vor kritisierte man in einigen Exemplaren des „Sportfunks“ die unprofessionelle Führung von Verbands- und Vereinsfunktionären. Auch Walter gehörte zu jenen Kritikern, die den österreichischen Fußball der höchsten Spielklasse, endlich, nach den vorhergegangenen Versuchen von 1964, von

emotionsgeladenem und falsch eingesetztem bzw. nicht fachlich ausgebildetem Ehrenamt auf Führungsebenen, befreien wollte. Besonders beispielhaft erscheint ein groß angelegtes Interview des „Sportfunks“, in welchem sich Walter zu den noch immer nicht vollendeten, in den 1960er Jahren einsetzenden, Professionalisierungsbestrebungen zu Wort meldete:

„Die Reform (Anm.: Reform, zur Etablierung der Bundesliga 1974/75) ist vom ÖFB zwar angenommen, die Weichen sind somit gestellt. Aber die eigentliche Arbeit beginnt erst. [...] Die Vereine dürfen nicht mehr nach den Normen eines Kegelklubs geführt werden. Jeder einzelne der Bundesligavereine braucht ein modernes Management, neben der sportlichen, auch eine straffe wirtschaftliche Führung.“ – Von straffer Führung spricht man schon jahrelang, ohne dass sich bei den Spitzenklubs viel geändert [...] hat. Warum sollten die Bundesliganormen hier eine Besserung bringen? – „Weil diese wirtsch. Führung der Vereine in der Bundesliga auch mit Verantwortung verbunden sein wird. Weil Geschäftsführer oder Direktorium künftig auch persönlich haftbar gemacht werden können. [...] Man wird diese Besserung nicht schon in allernächster Zeit, sondern frühestens in zwei Jahren erwarten dürfen“ (Sportfunk, 1974 (18), S. 3).

Hier verlangte Walter endlich die Umsetzung der Forderungen und kritisierte die aktuelle Lage mit außergewöhnlich scharfen und sogar herablassenden Worten: Die Klubs waren laut ihm wie „Kegelvereine“ geführt worden. Die Verantwortlichkeit und Haftung von Direktorium und Geschäftsführung sollten, ginge es nach Walter, in der neu gegründeten Bundesliga, neben vielen weiteren Änderungen, den meisten unprofessionellen Handhabungen endlich ein Ende setzen.

Dennoch bewirkte die Reform 1974 wiederum weder die gewünschte Leistungssteigerung der österreichischen Vereine noch einen merkbaren Anstieg der Stadionbesuche. Woran lagen die neuerlichen Probleme in der Umsetzung der Reformbestrebungen?

(1) Konkrete Beispiele für das Ausbremsen der Reform durch Zwangsabsteigende Mannschaften konnten bereits gegeben werden. Es konnten jedoch auch noch weitere Gründe für das Misslingen der Reform in den Beiträgen des „Sportfunks“ identifiziert werden.

(2) Laut Max Merkel, ehemaliger Trainer Rapid Wiens und 1975 angesehener und erfolgreicher Trainer in Deutschland, hatten die österreichischen Vereine der höchsten Spielklasse „nicht genügend Mut“, ganz neu anzufangen bzw. die „hungrige Jugend“ den älteren Spielern vorzuziehen. Genauer meinte er damit, dass es zwar gut und richtig gewesen sei, einerseits eine Reduzierung der Liga auf zehn teilnahmeberechtigte Vereine vorzunehmen und andererseits eine U21-Meisterschaft ins Leben zu rufen. Die Probleme lagen seiner Meinung nach jedoch in den Strukturen der Trainerausbildungen und Trainingsbedingungen. „Diese Jungen Teams haben in Österreich weder die richtigen Trainer, zufriedenstellende Trainingsbedingungen noch die Chance, in die Kampfmannschaft vorzurücken“ (Sportfunk, 1975 (1), S. 3). Gerade dem letztgenannten Argument wollte man in den 1980er Jahren mit der Etablierung der 16er-Liga entgegen, worauf an späterer Stelle der Diplomarbeit Bezug genommen wird. An dieser Stelle der Arbeit stellt sich nämlich nun die Frage nach den in den 1970er Jahren vorherrschenden Trainingsmaßnahmen und deren Bedingungen:

Wie bereits erwähnt, ermöglichten die Recherchen im „Sportfunk“ nur wenige Einblicke über die Qualitäten des Trainings im österreichischen Klubfußball der obersten Liga. Was jedoch festgestellt werden konnte ist, dass die Wiener Austria mit Hans Girk 1975 den ersten Konditionstrainer in einem Verein der österreichischen Bundesliga einstellen ließ: „Girk ist ein Experte, dessen Arbeit sich für jeden einzelnen Spieler günstig auswirken wird. Er wird auch Ernährungspläne ausarbeiten, Gesundheit und Fitness der Mannschaft fördern“ (Sportfunk, 1975 (3), S. 3). Außerdem wurde im Laufe derselben Meisterschaftssaison Ernst „Dralle“ Fiala als Techniktrainer eingesetzt. Fiala war zu diesem Zeitpunkt noch in seiner letzten Saison gleichzeitig als aktiver Spieler für die Wiener Austria eingesetzt worden. Der Ehrenkapitän der Austria besuchte anschließend Trainerkurse und setzte sich für die Jugendarbeit im österreichischen Fußball ein (ebd., S. 12).

Anhand des eben gegebenen konkreten Beispiels lässt sich zwar nichts über detaillierte Übungsausformungen des Trainings der 1970er Jahre sagen, es zeigt jedoch, dass in diesem Zeitraum ein Umdenken im Berufsfußball und generell im professionalisierten Sport stattgefunden haben muss. Das Training wurde differenzierter aufgebaut. Es konnten Spezialisten für die jeweiligen Fachgebiete (z.B. Kondition, Technik) engagiert werden. Längerfristige Trainingspläne und Ernährungspläne wurden entwickelt. Es ist nicht verwunderlich, dass in einem ähnlichen Zeitraum, nämlich 1973, die Gründung des Universitätssportzentrums (USZ) auf der Schmelz in Wien mit dem Sitz der Sportwissenschaften, des Universitäts-Sportinstituts (USI), des Österreichischen Instituts für

Sportmedizin (ÖISM), der Bundessportakademie (BSPA) und des Olympiazentrums fiel (Unisport Austria, o. J.).

Einen entscheidenden Impuls zur Verlagerung der Schwerpunktsetzung erhielt die deutschsprachige Sportwissenschaft (auch jene der DDR) in der zweiten Hälfte der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre, mit dem Höhepunkt rund um die Olympischen Spiele in München 1972. Unter den geopolitischen Machtvorgaben des Kalten Krieges war nun vor allem sportphysiologisches, -medizinisches und trainingswissenschaftliches Anwendungswissen gefragt (Marschik, Müllner, Penz & Spitaler, 2009, S. 10).

(3) Als dritten und hier letzten erwähnten Grund für das Scheitern der Reform 1974, gemessen am Rückgang der Zuschauerziffern, erkannte der Werbefachmann Karlheinz Oertel die Spieltermine. In einem Interview des „Sportfunks“ nahm er dazu folgendermaßen Stellung:

Im Zuge der zunehmenden Freizeit – 40-Stunden-Woche, Freitagmittagsschluss – bei gleichzeitiger Steigerung der Einkommen kristallisieren sich völlig neue Arten der Freizeitgestaltung heraus. Durch die steigende Motorisierung ist die Bevölkerung weitaus mobiler geworden. [...] Da der Zweitwagen jedoch noch nicht Allgemeingut ist, bedeutet dies, dass der Familienvater unter dem Druck der Familie praktisch zu deren Chauffeur gemacht wird und somit in den meisten Fällen als potentieller Matchbesucher ausfällt. [...] Fußballfunktionäre sind der Ansicht, dass Freitagabend der ideale Termin werden könnte, falls sich die Tendenz des freien Wochenendes verstärkt: Die Leute fahren mit ihren Familien über Samstag und Sonntag auf das Land (Sportfunk, 1975 (5), S. 4).

Einige andere Funktionäre sahen den Sachverhalt ähnlich, so auch z.B. Walter. Es gab jedoch auch Funktionäre, welche andere Wochentage bevorzugten – z.B. Eichelberger von Rapid – weshalb schlussendlich keine Einigung beim Problemkreis der Spieltermine gefunden werden konnte (ebd., S. 5).

In den 1980er Jahren erfolgten einige weitere Reformen der österreichischen Bundesliga. Wie in den vorhergegangenen Kapiteln der Diplomarbeit bereits erwähnt wurde, erhöhte man vorerst die Anzahl von zehn auf wiederum 16 teilnehmende Mannschaften. Als Grund wurde der eintönige Rhythmus der Zehnerliga, der aus jeweils vier Spielen gegen die immergleichen neun Teams in der Liga bestand, genannt. Das Zuschauer- und Zuschauerinneninteresse war gesunken – eine Erhöhung auf 16 Teams im Jahre 1982 sollte Verbesserungen schaffen (Horak & Marschik, 1995, S. 75). Doch bereits während der ersten Saison 1982/83, welche in diesem neuen Modus durchgeführt worden war, kritisierten einige Vereinsfunktionäre diesen. „Die wirtschaftliche Lage hat sich wesentlich geändert, die sportliche Verwässerung tritt immer mehr in den Vordergrund“ (Sportfunk, 1983 (3), S. 1) gestanden sich u.a. die Klubführungen von Rapid und Admira Wacker ein, obwohl diese teilweise in den Jahren zuvor für eine 16er-Liga plädiert hatten (ebd.). Außerdem verlor die zweithöchste gesamtösterreichische Liga, durch die Erhöhung der obersten Liga, an sportlicher Attraktivität:

Durch die Aufstockung auf 16 Vereine in der 1. Division wurde die bis dahin schon wenig attraktive 2. Division noch weniger publikumswirksam. Der Ruf nach Auflösung des Unterbaues dieser „Pleite-Liga“ und Rückkehr zur Regionalliga wurde laut. [...] Der Zuschauerschnitt fiel im Herbst 1982 auf 600 Besucher pro Spiel (Sportfunk, 1983 (3), S. 11).

Der Zuschauerschnitt fiel nach der Etablierung der 16er-Liga nicht nur in der zweithöchsten, sondern ebenso in der höchsten Liga Österreichs – der Bundesliga. Wiederum suchte man nach Gründen für eine weitere, bezieht man sich auf die sinkenden Stadionbesuche, *gescheiterte* Reform. Als Besonderheit der Saison 1983/84 ist grundsätzlich anzumerken, dass sich der Verein Union Wels in der Winterpause auflöste, und somit im Frühjahr aus der 16er- eine 15er-Liga wurde. Wels konnte bis dahin überdurchschnittlich viele Zuschauer vorweisen. Das Ausscheiden des Vereines senkte also weiterhin insgesamt den Schnitt der Liga. Zudem konnte der zweite Absteiger neben Wels, der SC Neusiedl, die gesamte Saison über nicht für Spannung im Abstiegskampf sorgen, da das sportliche Niveau des burgenländischen Vereines offenbar doch deutlich unter dem der übrigen Mannschaften der Bundesliga einzuordnen war. Das Team verlor viele Partien mit einer sehr hohen Anzahl an Gegentreffern und konnte in 30 Spielen nur einen einzigen Sieg erringen.

Abgesehen von diesen Abnormitäten der Meisterschaft 1983/84, gab es auch strukturelle Probleme, warum die zuvor durchgeführte Reform nicht zum gewünschten Ergebnis führte.



Karl Kirchberger, Geschäftsführer von Casino Salzburg fasste die Probleme der 16er-Liga folgendermaßen zusammen:

„Die Klubs sind unterbeschäftigt, wir spielen derzeit nur mehr sechs Monate im Jahr Fußball, die Spieler müssen aber 12 Monate bezahlt werden. Die Finanzen geraten so in Unordnung! Durch die Winter- und Sommerpause müssen wir die Akteure darüber hinaus noch zweimal in teuren Trainingslagern aufbauen.“ Kirchberger kann sich ohne weiteres 44 Punktespiele pro Spieljahr vorstellen. „Freundschaftsspiele bringen weder sportlich noch finanziell etwas, nur wenn es um Meisterschaftspunkte geht, kommen die Fans!“ Die Vernunft spricht für maximal 10 oder 12 Vereine (Sportfunk, 1984 (6), S. 1).

Dieser Kritik stimmten im Wesentlichen die allermeisten untersuchten Beiträge bzw. Kommentare des „Sportfunks“ zu. Von der Bundesliga als 16er-Liga wurde letztendlich auch sehr rasch wieder Abstand genommen. Bereits mit der Saison 1985/86 wurde das bereits beschriebene Playoff-System in Österreich eingeführt.

Mögen sich die Einstellungen zu Zehner- oder 16er-Liga im Laufe der 1960er bis 90er Jahre einige Male verändert haben, blieb hingegen die Kritik des „Sportfunks“ gegenüber den österreichischen Funktionären kontinuierlich bestehen. Sie ließ sich quer, wie ein roter Faden, durch die allermeisten behandelten Ausgaben des „Sportfunks“, lesen. Ein Beispiel soll hierzu verdeutlichen, dass auch noch 1988 ähnliche Kritik in Kommentaren des „Sportfunks“ formuliert wurde, wie sie schon zu Beginn des verfassten Kapitels in den 1960er Jahren gefunden worden war:

Zwei Wochen nach einer Heimmiederlage gegen die Türkei des Nationalteam kriselte es abermals unter österreichischen Fußballbegeisterten und es folgten negative Berichterstattungen im „Sportfunk“. Walter Gebhardt, zweiter Trainer nach Josef Hickersberger, resümierte in einem Interview 1988 über die aktuelle Lage des österreichischen Fußballs:

„Dieses Beispiel illustriert unmissverständlich, dass die technische Kluft zwischen Österreich und den anderen Ländern [...] permanent größer wird.“

[...] Dieses Versäumnis kann aber unmöglich von heute oder gestern herrühren? „Keineswegs! Und das ist ja das Jämmerliche und Furchtbare daran, dass jeder – der im Fußballgetriebe verankert ist – darüber ganz genau Bescheid weiß. Aber keiner macht etwas dagegen“ (Sportfunk, 1988 (46), S. 2).

Gerade der letzte Satz, dass niemand etwas gegen negative, bzw. nicht förderliche Entwicklungen im österreichischen Fußball getan hätte, obwohl jeder offenbar Bescheid wusste, soll den Ausgangspunkt für das Resümee des Kapitels bilden: Es ist natürlich nicht korrekt, dass im behandelten Zeitraum niemals jemand versucht hatte, Fehlentwicklungen entgegenzuwirken. Ganz im Gegenteil, es konnten in diesem Kapitel einige konkrete Beispiele an Reformprogrammen und Maßnahmen präsentiert werden, die allesamt dasselbe Ziel verfolgten – den österreichischen Klubfußball der obersten Spielklasse im internationalen Vergleich konkurrenzfähiger zu machen und außerdem den in den 1950er Jahren einsetzenden Zuschauerschwund erfolgreich entgegenzutreten. Man konnte wahrhaftig nicht behaupten, dass keine Versuche unternommen worden waren, die Lage zu verbessern.

Warum wirkte es dennoch für viele Beobachter so, als wäre man nicht von der Stelle gekommen? Als hatte sich im Wesentlichen kaum etwas zum Positiven im internationalen Vergleich entwickelt? *Als wusste jeder wie es ginge, aber niemand setzte es in die Tat um*, wollte man sich wiederum an den Worten Walter Gebhardts orientieren.

Nach einer eindringlichen Analyse des „Sportfunks“ könnte man zu dem Schluss kommen, dass nicht *niemand* Veränderungen in die Tat umsetzen wollte, sondern eher *zu viele* in zu kurzer Zeit versuchten bei Reformprogrammen mitzuwirken. Zu viele unterschiedliche Meinungen und Motive bremsten schlussendlich jede einzelne Reform der obersten Spielklasse in den 1960er, 70er und 80er Jahren, sodass grundsätzlich innerhalb eines Reformversuches stets nur eher wenig tatsächlich verändert und erneuert werden konnte. Konkrete Beispiele des Verhinderns von Veränderungsbestrebungen wurden in diesem Kapitel bereits vorgestellt. Abschließend sollen diese nun zusammengefasst aufgezählt werden. Vor allem jene immer wiederkehrende Beispiele, die sich durch die allermeisten Reformen des untersuchten Zeitraumes gezogen hatten, sollten identifiziert werden:

(1) Vereins- und Verbandsfunktionäre erschwerten die Verwirklichung von Reformideen zumeist dann, wenn, durch die Reduzierung der Anzahl an teilnahmeberechtigten Vereinen, dem eigenen Verein der (Zwangs-)Abstieg drohte. In diesen Fällen wurde von den jeweiligen

Funktionären kaum Rücksicht auf eine, durch die Veränderung ausgelöste, mögliche allgemeine Verbesserung des österreichischen Fußballsports genommen. Das Schicksal des eigenen Vereines stellte die höchste Priorität dar. Daraufhin wurde versucht die jeweilige Idee der Reform zu diffamieren und somit in ihrem Ganzen zum Scheitern zu bringen.

(2) Vereins- und Verbandsfunktionäre führten ihren Posten im untersuchten Zeitraum vorwiegend nicht haupt- sondern ehrenamtlich aus. Damit einhergehend konnte eine oftmals durch Emotionen geleitete Handhabung festgestellt werden. Die Professionalisierung von Spielern und Vereinen und damit Funktionären wird im Zuge des nächsten Kapitels näher beschrieben.

(3) Funktionäre äußerten sich rasch negativ über jegliche Reformideen, die einerseits ihre Kompetenzen beschränken oder aber andererseits auch ihre Pflichten bzw. Verbindlichkeiten erweitern sollten. Für die Reform des Jahres 1964 konnte dieses Problem exemplarisch anhand konkreter Aussagen dargestellt werden. In den folgenden Jahrzehnten traten regelmäßig ähnliche Unstimmigkeiten auf.

(4) Verschiedene Vereine sprachen verschiedene soziale Schichten von Fans an. Je nach sozialer Schicht und außerdem je nach Anreisemöglichkeiten (Unterschied Stadt – Land) fanden sich unterschiedlich geeignete Wochentage für die Abhaltung von Spielterminen. Einigungen über ein gemeinsames Konzept, das über mehrere Jahre hinweg gleichbleibende Wochentage für Spieltermine realisieren sollte, gelangen nicht.

(5) Laut Max Merkel hatten die österreichischen Vereine der höchsten Spielklasse nie den Mut ganz neu anzufangen bzw. die „hungrige Jugend“ den älteren Spielern vorzuziehen. Die Probleme lagen seiner Meinung nach in den Strukturen der Trainerausbildungen und Trainingsbedingungen, denn es gab in Österreich weder die richtigen Trainer noch zufriedenstellende Trainingsbedingungen. Außerdem erhielten junge Spieler zu selten die Möglichkeit in Kampfmannschaften vorzurücken (Sportfunk, 1975 (1), S. 3).

### **6.3. Analyse der Transformation des Berufsbildes**

Den Begriff des Vertragsspielers hatte man bereits in der Staatsliga verwendet. Er entsprach im Wesentlichen dem Verständnis von Nicht-Amateuren, also von Spielern, welche, zusammengefasst zwar nicht offiziell, aber de facto, ihren Lebensunterhalt zumindest überwiegend aus der fußballerischen Tätigkeit finanzieren konnten. Vertragsspieler in der Staatsliga mussten sich noch an weniger strengen Rahmenbedingungen orientieren, hatten aber

dennoch Pflichten. Ein Funktionär der Wiener Austria äußerte sich genau zum angesprochenen Thema und über dessen Spieler Johann Buzek im Jänner 1964. Der Spieler hatte zwar Pflichten, diese reichten jedoch nicht aus, um ihn für Testspiele im Dezember zu engagieren, was den Funktionär verärgerte:

Buzek hat bis jetzt nicht das geleistet, was wir von ihm erwartet haben. Woran das liegt? Ich weiß es nicht. Vielleicht an der langen Pause, vielleicht an den Verletzungen, vielleicht an der neuen Umgebung. Tatsache ist, dass ihm deshalb noch niemand Vorwürfe gemacht hat. Aber Tatsache ist auch, dass wir sehr enttäuscht waren, als er die Geschäfts- vor die Klubinteressen stellte und er erst nach Weihnachten nach Südamerika fliegen wollte. Buzek ist Vertragsspieler. Als Vertragsspieler hat er auch Pflichten (Sportfunk, 1964 (1), S. 3).

Über die unterschiedliche Bezahlung und Handhabung von Vertrags- und Lizenzspielern ab 1965 konnte bereits teilweise im vorhergegangenen Kapitel, durch das Beispiel „Rapid: Lizenzspieler wollen mehr Geld“ (Sportfunk, 1966 (27), S. 1), berichtet werden. Bevor die Umstände der 1970er und 80er Jahre untersucht werden, soll Eingangs ein Exkurs stattfinden und ein Blick in die Regionalligen Österreichs geworfen werden: Wie lässt sich dort das Berufsbild des Fußballers darstellen? Einige treffende Passagen konnten in mehreren Ausgaben des „Sportfunks“ gefunden werden. Die folgende Stelle soll den Professionalisierungsgrad der Spieler der Regionalliga Ost Anfang der 1970er beispielhaft zusammenfassen, bevor anschließend die Aufmerksamkeit wieder der obersten Spielklasse gewidmet wird:

Liga Ost: [...] Mit Beginn der Skisaison verschwinden unsere Fußballer und ihre Vereine etwas im Hintergrund. [...] Es ist für sie die ruhigste Pause: keine Spiele, kein Training, kein Transferrummel. Manche treiben auf der Welle des Nichtstuns und lassen sich sogar gehen. Sie vergessen ganz, dass sie diese Sünden bei Saisonbeginn doppelt und dreifach zu büßen haben. [...] Diese Spieler benötigen die Pause wie einen Bissen Brot (Sportfunk, 1971 (1), S. 8).

Eine mehrtägige oder auch mehrwöchige Pause des Trainingsbetriebes in der Regionalliga Ost konnte demnach festgestellt werden. Ein persönliches Ersatztraining einzelner Spieler dürfte eher selten stattgefunden haben und einige verloren so jedes Jahr neuerlich den Spielrhythmus. Anders ließ sich die Situation in der österreichischen Nationalliga Anfang der 1970er darstellen. Die Mannschaften nahmen in den Wochen von Dezember bis Februar, neben den herkömmlichen Trainingseinheiten, regelmäßig an Trainingslagern teil. Sollte ein Spieler bei einem dieser Trainingslager nicht erscheinen, wurde der Fall zum Disziplinarfall des Vereins. Am *Fall Barber* des Wr. Sportklubs konnte erkannt werden, wie weit die Professionalisierung und damit das Berufsbild der Spieler zu Beginn der 1970er Jahre fortgeschritten war:

Wo ist Barber? [...] [Es] ist durchgesickert, dass Barber vom Urlaub nicht eingerückt ist. Während die „Dornbirner Fahndungsstelle“ mit Hochdruck arbeitet, brachte die Mannschaft ihre ersten Trainingstage hinter sich. [...] Wer Draxler [Anm.: Präsident Wiener Sportklub] kennt, weiß, dass er in solchen Fällen keine Entschuldigung konstruiert. Der Mann, der immer hart ist, wird bestimmt diesmal nicht weich sein. „An unserer eisernen Hausordnung darf nicht gerüttelt werden. Wer sich Eskapaden leistet, kann sich die Entlassungspapiere holen“ (Sportfunk, 1971 (4), S. 1).

Neben Verpflichtungen von Berufsfußballspielern, wie z.B. der verpflichtenden Teilnahme an Training und Trainingslagern, konnten zudem Beschreibungen körperlicher und geistiger Eigenschaften im „Sportfunk“ gefunden werden. In einigen Artikeln wurde deutlich, welchen Stellenwert die körperliche Verfassung der Spieler für Trainer und Verein einnahm. Allen voran konditionelle Eigenschaften, Kraft und Ausdauerfähigkeit der Berufsfußballer, wurden in den 1970er Jahren gefordert:

Ab 6. Jänner trainiert der Kader der Döblinger [Anm.: Vienna] [...] und schindet Kondition. [...] „Die Vienna hat nur dann eine Chance [...] falls sie konditionell den anderen Mannschaften um ein Quäntchen voraus ist. [...] Wir sind spielerisch schwächer als die Spitzenklubs, wir verlieren sehr oft unnütz den Ball, den wir uns dann erst wieder erkämpfen müssen, und das

verlangt Kraft, Kraft und nochmals Kraft. [...] Ohne Kraft sind die besten Fußballer nur Statisten“ (Sportfunk, 1972 (2), S. 1).

Einigen weiteren Artikeln des „Sportfunks“ zufolge stellte das hier präsentierte Beispiel der Vienna keinen Einzelfall dar, was die offenbar enorme Wichtigkeit des Konditionstrainings in der Nationalliga betraf. An einer anderen Stelle einer weiteren Ausgabe der Sportzeitung wurde dieser Umstand bestätigt:

Alle Vereine [legen] ihr Hauptaugenmerk auf Kondition. [...] Der einzige NL-Trainer, der Kondition als sekundär ansieht und in erster Linie nur mit dem Ball üben lässt, Karl Schlehta, wurde von Admira-Wacker zur Halbzeit mangels Erfolgen abgelöst (Sportfunk, 1972 (1), S. 3).

Im vorhergegangenen Kapitel wurde bereits auf das quantitative Ausmaß an Trainingseinheiten eingegangen. Ebenso wurde auf die einsetzenden Entwicklungen der Sport- und Trainingswissenschaften am Beginn der 1970er Jahre hingewiesen. Der „Sportfunk“ ermöglichte nur wenig Einblicke über die Qualität der Trainingseinheiten. Insgesamt konnte festgestellt werden, dass das Konditions- bzw. Ausdauertraining, zumindest in der öffentlichen Berichterstattung, mehr als alle anderen Trainingsformen betont wurde. Einer der seltenen Einblicke in konkrete Trainingsmethoden stellte das Training Václav „Wenzel“ Halamas 1982 bei der Wiener Austria dar: Wiederum wurde das Training als „beinhart“ bezeichnet und in der Berichterstattung darauf Wert gelegt, die Steigerung der Kondition zu betonen. Halama führte spezielles Muskeltraining ein und ließ dazu Spieler regelmäßig mit Bleiwesten bekleidet Übungen durchführen (Sportfunk, 1982 (32), S. 7).

Nach dem vielmaligen Betonen des Konditions- und Ausdauertrainings stellt sich nun möglicherweise die Frage nach dem Training der Technik. Das primäre Konditionstraining in der obersten Spielklasse Österreichs erschien, den vorhergegangenen Absätzen zufolge, sehr dominant. Ein interessanter Beitrag der Sportzeitung in der Rubrik *Westösterreichischer Kommentar* stellte dazu 1972 fest, dass die Athletik der Spieler zwar wichtig sei, man aber nicht auf den „Schmäh“, also Technikelemente, vergessen durfte, was man, dem Westösterreichischen Kommentar zufolge, in Innsbruck oder Salzburg besser umzusetzen vermochte als anderswo:

Wenn in Salzburg ein Kodat trickste oder ein Grosser aufspielt, dann waren und sind das ein Festbraten für die Besucher, [...] da sprangen die Zuschauer

begeistert. [...] Das Publikum ist nicht so fantasielos, dass es fantasielosen Fußball wünscht. Gewiss, der „Schmäh“ darf nicht Selbstzweck sein. Man darf ihn aber nicht zu Tode raunzen. Zur Athletik kommt die Technik. Weil man in Innsbruck oder Salzburg [...] weder die Athletik noch die Technik isoliert sieht, geht's aufwärts (Sportfunk, 1972 (2), S. 7).

Der Westösterreichische Kommentar wollte damit möglicherweise andeuten, dass im Westen Österreichs eher Wert auf Technik und „Schmäh“ in den Trainingseinheiten gelegt wurde, während im Osten Österreichs und damit allen voran in Wien, vorwiegend Kondition geschunden wurde.

Geldstrafen für das Nicht-Erreichen von Trainingsvereinbarungen wurden in den 1970er und 80er Jahren populärer. 1983 verkündete beispielsweise der Trainer des LASK, dass er Geldstrafen einführen werde, sollten sich seine Spieler über die Weihnachtsfeiertage undiszipliniert verhalten und zu Trainingsbeginn mit Übergewicht erscheinen: „1 Kilo Übergewicht = 1 Tausender [...] Es genügt leider nicht, den Spielern zuzureden, das geht bei vielen beim einen Ohr hinein und beim anderen wieder heraus“ (Sportfunk, 1983 (1), S. 5). Ähnlich ernst wurde das Konditionstraining auch von der Austria angesehen, die ihren beiden Neuerwerbungen, Radimec und Mustedanagic, ein genaues Trainingsprogramm auf ihren Heimaturlaub über die Weihnachtfeiertage mitgegeben hatte (ebd., S. 4).

Rechte und Pflichten der Berufsspieler gingen hiermit klar über die „reine Arbeitszeit“ des Fußballspieles hinaus. Den Vereinen wurden Möglichkeiten eingeräumt, in die „persönliche Lebensführung“ eingreifen zu können, wenn das für den „Erhalt der sportlichen Leistungsfähigkeit“ notwendig erachtet wurde. Nur durch die „ungewöhnlich gute Bezahlung“, lassen sich diese Eingriffsrechte, „die das übliche Direktionsrecht eines Arbeitgebers überschreiten“, ableiten (Norden & Weiß, 2008a, S. 192). Da es sich bei der vorliegenden Diplomarbeit primär nicht um eine rechtswissenschaftliche Arbeit handelt, wird hier nicht der Anspruch gestellt, Eingriffsrechte in das Privatleben, Übertrittregelungen von Berufsfußballern oder andere legistische Rahmenbedingungen des Fußballsportbetriebes rechtswissenschaftlich detailliert darzustellen. Damit befassten sich bereits andere Arbeiten ausführlich. Beispielhaft kann an dieser Stelle das Werk von Stopper und Lentze (2018) genannt werden. Dieses befasst sich eingehend mit Fragen des Wirtschaftsrechts im Zusammenhang mit professionellem Fußball. Für eine ausführliche Betrachtung des Zeitraumes von v.a. 1995 bis 2005 kann das Werk von Meier (2005) empfohlen werden. Hier widmet man sich insbesondere nach dem

Bosman-Urteil von 1995 der damit verbundenen politischen Regulierung des Profifußballs. In beiden genannten Arbeiten können vertiefende Beiträge zu Arbeitsbestimmungen, aber auch Transferreglementierungen gefunden werden.

In der Sportzeitung „Sportfunkt“ konnten nicht nur über körperliche bzw. konditionelle Eigenschaften des Fußballspiels Beiträge gefunden werden, auch taktische Elemente wurden stets in vielen Ausgaben der Sportzeitung kommentiert. 1972 erschien ein Beitrag über den kontinuierlich steigenden Einsatz von Defensivtaktiken und Defensivschlachten. Es fielen wenig Tore, da nur noch das Ergebnis und das Sammeln von Punkten, selbst wenn diese durch ein unattraktives Spiel mit nur einem Tor Unterschied gewonnen werden konnten, zählte. Die Redaktion der Zeitung reagierte auf diese Entwicklungen mit kritischen Worten:

Macht doch Schluss mit der unseligen Resultat-Hascherei [...] Wer das Spiel [...] erlebt hat, muss sich doch an den Kopf greifen, was aus dem Fußball geworden ist. Eine wüste Hackerei, bei der es gilt, dem Gegner die Knochen zu brechen, eine Defensivmurkserei, die dem Zuschauer nichts gibt. [...] Noch mehr solche Spiele – und die Zuschauer wandern in hellen Scharen ab. [...] Noch mehr solche taktische Fehlentscheidungen [...] und Fußball wird zu einer Mauerschlacht, wie es Feldhandball schon lange geworden ist (und drauf und dran ist, damit zugrunde zu gehen) (Sportfunkt, 1972 (2), S. 9).

Dass das Fußballspiel härter im Sinne der erwähnten „Hackerei“ geworden war, wiederholte sich in weiteren Artikeln des „Sportfunks“. Ebenso konnten bereits im Kapitel *Professionalisierungstendenzen der Spieler* ähnliche Aussagen festgehalten werden.

Auch das Hallenfußballspiel, wurde bis zum Ende der 1980er Jahre „härter, kampfbetonter und schneller.“ Dies behauptete, der für das Hallenspiel zuständige Betreuer Rapid Wiens, Walter Gebhardt, in einem Beitrag 1988. „Das heißt aber nicht, dass die Technik dabei zu kurz kommt. Im Gegenteil, so ein schnelles Spiel erfordert ein hohes Maß an technischem Können“ (Sportfunkt, 1988 (2), S. 2).

Die Berichterstattung des „Sportfunks“, bezüglich des Berufsbildes des Fußballers, konnte resümierend unter den folgenden wesentlichen Gesichtspunkten analysiert und zusammengefasst werden:



(1) Berufsspieler erhielten ab 1965 ein steigendes Ausmaß an Rechten und Pflichten. Die Arbeitszeit wurde erhöht. Am Beginn des untersuchten Zeitraumes trainierten die meisten Vereine drei oder viermal pro Woche. Später häuften sich Beiträge, in welchen von vier oder mehr Trainingseinheiten gesprochen wurde. Zudem wurden mehrere Trainingseinheiten pro Tag, etwa vormittags und nachmittags, eingeführt. Über konkrete qualitative Merkmale der Trainingsabläufe konnte man durch die Analyse des „Sportfunks“ nur wenig erfahren. Es zeigte sich jedoch, dass der Schwerpunkt der Trainingseinheiten auf Konditions- und Ausdauertraining ausgelegt gewesen sein musste. Ab der Mitte der 1970er Jahre differenzierte man das Training und die Aufgaben des Trainers. Dem Haupttrainer wurden Spezialisten für Konditions- und Techniktraining zur Seite gestellt. Die Sport- und Trainingswissenschaft etablierten sich am Beginn der 1970er Jahre in Österreich. Experten begannen für das Fußballtraining Ernährungspläne zu entwickeln, Sportärzte untersuchten nun regelmäßig die Spieler. Trainingseinheiten (auch Trainingslager) und Spiele fanden häufiger, bei zugleich höherer Intensität, statt. Die Spieler konnten zu bestimmten Lebensweisen, welche die sportliche Leistungsfähigkeit förderten, wie etwa der generelle oder zeitweise Verzicht auf Alkohol und Nikotin, verpflichtet werden. Ausgezeiten wurden von Trainer und Verein zunehmend gesteuert, genauso wie die Verpflichtung eines sportlichen Leistungserhalts oder ein Verbot der Gewichtszunahme während privater Urlaubsaufenthalte. Andererseits konnten die Berufsspieler dafür im Gegenzug (offiziell bzw. legal) weitaus größere Summen an Geld verdienen.

(2) Das Fußballspiel wurde härter, kampfbetonter und schneller. Besonders auf die konditionellen Eigenschaften Kraft und Ausdauer der Spieler wurde von Trainern und Vereinen in Österreich zunehmend Wert gelegt. In Kommentaren der 1970er und 80er Jahre des „Sportfunks“ sehnte man sich nach dem früheren Spiel mit „Witz, Ideen und Fröhlichkeit“ anstelle von „Gewalt“ (Sportfunk, 1988 (36), S. 4).

#### **6.4. Rezeption der Kommerzialisierung und Kommodifizierung der Sportart**

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert Geld, Sponsoren und im Allgemeinen die Kommerzialisierung und das Zur-Ware-Werden von Vereinen und Spielern, im Verlauf von 1965 bis 1995, einnahmen. Eingangs sollte als kleiner Exkurs ein Blick in die zweithöchste Liga, die Wiener Liga, des Jahres 1964 geworfen werden. Wie ließen sich die Umstände dort beschreiben? Spielte hier die Bezahlung für Vertragsspieler eine bzw.

die wesentliche Rolle? Wo lagen die Grenzen zu Amateuren? Ein ausführlicher Beitrag, der die eben genannten Fragen möglicherweise beantworten kann, wurde im „Sportfunk“ veröffentlicht:

Die Einnahmegelder reichen kaum aus, um [...] den Spielern für ihre Tätigkeit etwas zu zahlen. Denn die Spieler der Wiener Ligaklubs sind keine reinen Amateure, mit Mitgliedsbeitrag und der Verpflichtung, sich ihre Dressen selbst waschen zu lassen, [...] sondern Vertragsspieler mit deren Rechten und Pflichten. Wenn diese auch nicht sehr umfangreich sind, so binden sie doch die Spieler nach Ablauf des Fußballjahres mit einer 18monatigen Karenzfrist an ihren Klub. [...] Außerdem [...] sei die Mehrzahl ihrer Spieler nur gegen, wenn auch geringfügige, materielle Entschädigungen bereit, Sonntag für Sonntag aufs Spielfeld zu kommen. Dass ohne Bezahlung der Verein nicht imstande wäre, eine Mannschaft zu stellen, dass nur das Geld ihre Spieler lockt, dem Fußballspiel treu zu bleiben. [...] Dies sei ein Zeichen unserer materiellen Zeit: „Ohne Geld keine Musi.“ Ohne Bezahlung kein Fußballsport (Sportfunk, 1964 (25), S. 5).

Diese Passage ist aus mehreren Gründen besonders wertvoll. Einerseits wurde ersichtlich, dass, noch bevor Walters Zehnpunkte-Programm von 1964 (teilweise) umgesetzt bzw. über einen längeren Zeitraum erst einmal wirken konnte, bereits mehrere Stufen der Professionalisierung, auch in den unteren Klassen des österreichischen Fußballs, gefunden werden konnten. Offenbar betraten die meisten Spieler der Wiener Liga nur gegen Bezahlung das Spielfeld, aber nicht alle. Andererseits wurde augenscheinlich, wie sehr der Fußball bereits in der zweithöchsten Liga Österreichs des Jahres 1964 auf Gelder von außen angewiesen sein musste. Das Zitat „Ohne Geld keine Musi“ konnte den Fortschritt der Kommodifizierung der Sportart treffend zusammenfassen: Die Fußballer stellten ihre Ware der sportlichen Leistung über einen vertraglich festgelegten Zeitraum nur dann zur Verfügung, wenn sie eine angemessene Bezahlung bzw. Gegenleistung dafür erhielten. Vom ursprünglichen *Selbstzweck* des Sports konnte hier wohl nur noch weniger die Rede sein.

Damit der sportliche Betrieb aufrechterhalten werden konnte, mussten vermehrt Gelder von außen, durch Sponsoren, Mäzenen, Großindustrielle, Großhändler etc. besorgt werden. Die Einnahmen aus Ticketverkauf und Mitgliedsbeiträgen allein reichten kaum aus, um Sportutensilien zu beschaffen (ebd.). Viele Vereine Österreichs gerieten daraufhin teilweise in Abhängigkeit des Sponsors und es konnte passieren, dass die Geldgebenden versuchten, nicht nur bei finanziellen, sondern auch bei rein sportlichen Fragen Einfluss zu nehmen. Ein Beispiel stellte dafür der Geflügelgroßhändler und zugleich Präsident des Wiener Sportklubs Josef Draxler 1971 dar, der die sportlichen Entscheidungen des Trainers regelmäßig auszubessern wusste:

Jetzt noch mehr Macht für Präsident Draxler. Draxler, der bereits mächtig ist, wird bald noch mächtiger sein. Der Geflügelgroßhändler, [...] wird in Zukunft auch dann die Karten mischen, wenn es um sportliche Dinge geht. ‚Was zu geschehen hat, bestimme ich‘ (Sportfunk, 1971 (2), S. 3).<sup>8</sup>

Dass das Verhältnis zwischen Geldgebenden und sportlicher Leitung bzw. Trainer nicht immer einfach sein konnte, zeigte die Sportzeitung an einigen weiteren Stellen des gesamten untersuchten Zeitraumes. Trainer wurden als „dressierte Männer“ bezeichnet, die gar nicht anders konnten, wollten sie ihre „lukrativen Posten“ behalten (Sportfunk, 1972 (2), S. 9). Eine gewisse Abhängigkeit von Geldgebenden wurde augenscheinlich. Ebenso wurde an anderen Stellen ersichtlich, wie enorm wichtig potente Geldgebende für Vereine der National- bzw. Bundesliga gewesen sein mussten. Hatte es 1964 in der zweithöchsten Liga geheißen „Ohne Geld keine Musi“ (Sportfunk, 1964 (25), S. 5), konnte man 1983 ähnliches für die Bundesliga behaupten, denn ohne rechtzeitige Bezahlung drohten Streiks der Spieler:

Plötzlich war wieder Geld da beim 1. SSC [Anm.: Simmeringer SC]. Noch vor einigen Wochen schien ein Spielerstreik der Spieler, die über drei Monate ihrem Geld nachliefen, unausbleiblich [...]. „Es ist mir gelungen“, so Wimmer [Anm.: Manager 1. SSC], der zugleich betont, in sportlichen Belangen nichts drein reden zu wollen, „Geld aufzutreiben. Darüber möchte

---

<sup>8</sup> Draxler wurde kurz darauf, im März 1971, zum Trainer des Wiener Sportklubs ernannt und blieb in dieser Position bis Juni 1971 (Weltfußballredaktion, o. J.).

ich nicht ins Detail gehen. Es ist aber auch gelungen, Bekannte und Freunde dazu zu bewegen, mit einer einmaligen Spende den Klub zu unterstützen.“

Prominentester Förderer von Ceox-Simmering: Roma-Star Herbert Prohaska

(Sportfunk, 1983 (3), S. 3).

Nun stellt sich möglicherweise die Frage, was bewegte Großsponsoren in den 1980er Jahren dazu, ihre Gelder dem Sport bzw. dem Fußball zur Verfügung zu stellen? Welche Erwartungen und Ansprüche steckten dahinter? Wie in den vorhergegangenen Kapiteln der Diplomarbeit bereits angemerkt werden konnte, war und ist das Ziel eines Sponsors, die positive und langfristige Verbindung des Produktes Sport mit den Produkten der Geldgebenden.

Abschließend lässt sich das Kapitel der Rezeption der Kommerzialisierung und Kommodifizierung der Sportart anhand zweier Auffälligkeiten zusammenfassen: (1) Für die Ausübung des Fußballspiels verlangten bereits 1964 Spieler der zweithöchsten Liga eine Entlohnung, welche von Vereinen nicht immer problemlos bereitgestellt werden konnte. Häufig musste hierzu Geld von außen, z.B. von Sponsoren oder Mäzenen, besorgt werden. Dass das Können der Fußballspieler und allgemein der Fußballsport als verkäufliche und käufliche Waren interpretiert wurden und werden, sind keine Entwicklungen, die erst nach der Gründung der Nationalliga begannen – die Strukturen dazu bestanden offenbar schon zuvor, im Zeitraum des verdeckten Professionalismus der Nachkriegszeit. (2) Die Unabhängigkeit von Vereinen, insbesondere bezugnehmend auf die sportlichen Entscheidungen, wurde durch die Einmischung von Industriellen, Mäzenen und Sponsoren verringert. Fußballvereine gerieten im beobachteten Zeitraum von 1965 bis 1995 zunehmend in die Abhängigkeit von großen Geldgebern. Sportliche und Wirtschaftliche Interessen mussten aufeinander abgestimmt werden.

## 7. Zusammenfassung, Ergebnisse

Das Ziel dieser Arbeit stellte die Analyse mehrerer, eng miteinander verknüpfter Themen dar: Aspekte der Kommodifizierung, Kommerzialisierung und Medialisierung. Andererseits galt die Aufmerksamkeit einer beobachtbaren stetigen Steigerung des Professionalisierungsniveaus der österreichischen National- bzw. Bundesligavereine inklusive aller beteiligten Akteure, bei einem gleichzeitig kontinuierlich sinkenden Interesse der Zuschauer und Zuschauerinnen für Stadionbesuche. Damit eng verbunden zeigen sich außerdem zahlreiche Versuche, die oberste Spielklasse Österreichs zu reformieren. Wie in der Einführung bereits angedeutet, veränderte sich der Fußballsport „mit der Kolonisierung durch die Massenmedien und die werbungstreibende Wirtschaft zum Teil massiv“ (Schauerte, 2010, S. 365). Schulze-Marmeling (1992, S. 167) stellte zudem fest: „Der echte [...] Profi *spielt* nicht mehr Fußball, sondern *arbeitet* Fußball.“

Innerhalb dieses Themenkomplexes ließen sich insgesamt fünf relevante Forschungsfragen formulieren, an welchen sich das Gesamtkonzept der Diplomarbeit orientierte.

(1) Spätestens mit der Gründung der Deutschen Bundesliga 1963 und der für die österreichische Staats- bzw. Nationalliga als vorbildhaft geltenden Einführung des Profi- bzw. Berufsfußballs, erkannten österreichische Funktionäre, dass man auch hierzulande alsbald offiziell gutbezahlten Berufsfußball zulassen musste, um im Vergleich mit den zahlreichen Profivereinen im europäischen Ausland konkurrenzfähig bleiben zu können. Allen voran ist hier Josef Walter zu nennen, der als erst 34-jähriger ÖFB-Bundeskaptän ein zehn Punkte umfassendes Reformprogramm ausarbeitete. Er erhoffte sich durch die Umsetzung des Programmes eine Professionalisierung auf Vereins- und Verbandsebene. Damit gemeint wurde v.a. die Besetzung von Posten mit geeignetem, ausgebildetem Personal und die allmähliche Loslösung vom Ehrenamt. Außerdem sollten künftig Klubfunktionäre für jene Verpflichtungen haften, die während ihrer Amtszeit anfielen. Teilnahmeberechtigungen von Vereinen an der neu geschaffenen Nationalliga sollten an wirtschaftliche und regionale Bedingungen geknüpft werden. Den Reformvorschlägen begegneten jedoch viele Funktionäre mit heftigem Widerstand, da einerseits ihre Kernkompetenzen beschnitten, andererseits ihre persönlichen Haftungen erweitert werden sollten. Schlussendlich konnten lediglich die Errichtung der Nationalliga und das neue Spielerregulativ in drei Arten von Spielern (Amateure, Vertrags- und Lizenzspieler), das den ersten Schritt Richtung offiziellem Berufsfußball in Österreich ermöglichte, als unmittelbare Folgen der Reform 1964 festgehalten werden.

(2) Die Transformation im Berufsbild des gut bezahlten Fußballspielers bezüglich der veränderten Anforderungen, Pflichten und Aufgaben wurde v.a. in den Kapiteln *Professionalisierung der Spieler*, aber auch im Zuge der *Analyse der Transformation des Berufsbildes* in der Sportzeitung „Sportfunk“ ausführlich festgehalten. Der Spielstil veränderte sich ab den 1960er Jahren: Es wurde ab hier „härter, athletischer, schneller und rücksichtsloser gespielt“ (Neues Österreich, 8.9.1964; zit. n. Horak & Marschik, 1995, S. 154). Dies verlangte veränderte Trainings- bzw. Arbeitsbedingungen und damit einhergehend von den Berufsfußballern die Bereitschaft mehr Zeit dem Verein bzw. ihrer Arbeit zur Verfügung zu stellen. Viele Aussagen bekannter österreichischer Spieler der 1960er bis 90er Jahre, die v.a. den Arbeiten von Horak und Marschik (1995) und Norden und Weiß (2008a) entnommen werden konnten, bestätigten den Trend von kontinuierlich intensiver werdenden und zugleich häufiger stattfindenden Trainingseinheiten. Außerdem wurde Vereinen die Möglichkeit eingeräumt, über die „reine Arbeitszeit“ am Fußballplatz hinaus, auch in die Freizeit bzw. „persönliche Lebensführung“ von Berufsfußballern einzugreifen. Nur durch die „ungewöhnlich gute Bezahlung“, ließen sich die gesteigerten „Eingriffsrechte“, die das „übliche Direktionsrecht“ eines Arbeitgebers überschritten, erklären (Norden & Weiß, 2008a, S. 192).

(3) Über die *Medialisierung und Mediatisierung des österr. Fußballs* konnte im gleichnamigen Abschnitt einhergehend berichtet werden. Marschik und Müllner (2010, S. 13) bezeichneten die Mediatisierung des Sports als „symbiotische Verschränkung von Bewegungskultur und Medien“. Diese Symbiose „stellt eine der Grundvoraussetzungen für die kommerzielle Ausrichtung von Sportarten dar, umgekehrt verhilft der kommerzielle Sport den Medien zu beträchtlichen Einnahmen“ (Penz, 2006, S. 75). Zu Beginn der Zweiten Republik wurde der Sport in österr. Medien noch prinzipiell apolitisch dargestellt und es kamen kaum Unterhaltungselemente zum Einsatz. „Der Unterhaltungsaspekt des Sports sollte sich primär aus den ihm eigenen Eigenschaften ergeben“ (Schauerte, 2010, S. 374). Im Laufe des untersuchten Zeitraumes wurde „das Prinzip der objektiven Berichterstattung [...] ersetzt durch die Ästhetisierung, Emotionalisierung und Dramatisierung des Spiels“ (Jonas, 2013, S. 105). Die Meilensteine in der Sportberichterstattung des ORF konnten wiedergegeben werden. In Österreich wurde ein duales Rundfunksystem, bestehend aus öffentlichen und privatrechtlichen Akteuren, erst mit dem Ende des Forschungszeitraumes (1995) etabliert (Schauerte, 2010, S. 374), während in Deutschland bereits 1988 ein erstmaliges Bieten um Übertragungsrechte von Fußballspielen festgehalten wurde. Seitdem sich Sendeanstalten um Übertragungsrechte in gegenseitiger Konkurrenz überbieten, konnten Fußballverbände, Vereine und Spieler der obersten Spielklassen wesentlich höhere Einnahmen erzielen (Penz, 2010, S. 40). Im Gegenzug

beugte sich der kommerzialisierte Berufsfußball Prinzipien der Telegenisierung. Regelwerke und Organisationen von Veranstaltungen wurden den Anforderungskriterien des Fernsehens angepasst: (1) kalkulierbare, von Rundfunkanstalten beeinflusste Termine und Sendezeiten, (2) Minimierung der Wahrscheinlichkeit des vorzeitigen Ausscheidens favorisierter Teams in Turnier- und Meisterschaftswettkämpfen und damit verbunden (3) die Erhöhung bzw. möglichst lange Aufrechterhaltung des gesamten „dramaturgischen Potentials“ (Schauerte, 2010, S. 369). In der österreichischen Bundesliga realisierte sich die Umsetzung der genannten Prinzipien beispielhaft in den von 1985 bis 1993 durchgeführten Playoff-Meisterschaften.

(4) Im beobachteten Zeitraum von 1965 bis 1995 konnten Änderungen des Verhaltens von Zuschauer und Zuschauerinnen der österreichischen National- und Bundesliga festgestellt werden. Der ÖFB reagierte auf den ab Mitte der 1950er Jahre einsetzenden Zuschauer- und Zuschauerinnenrückgang in heimischen Stadien mit mehreren Reformen. Die genannten Themen konnten in dem dafür vorgesehenen Kapitel *Reformen des ÖFB und Entwicklungen des Zuschauer- und Zuschauerinneninteresses* ausführlich behandelt werden. Treue Fans transformierten sich zu „kritischeren Konsumenten“ und Konsumentinnen (Marschik, 2013, S. 670). Stadionbesuche wurden zunehmend bewusst nur dann wahrgenommen, wenn den Anhängern und Anhängerinnen etwas geboten werden konnte. Karl Kirchberger, Geschäftsführer von Casino Salzburg, hielt diesbezüglich treffend fest: „Freundschaftsspiele bringen weder sportlich noch finanziell etwas, nur wenn es um Meisterschaftspunkte geht, kommen die Fans“ (Sportfunk, 1984 (6), S. 1). Dabei kämpften die Reformer mit verändertem Freizeitverhalten der Zusehenden. „Beginnender Wohlstand, steigende Einkommen und freier Samstag ließen den »Ausflug ins Grüne« – oft mit dem ersten eigenen Auto – zum bevorzugten Wochenendvergnügen werden und wirkten sich massiv auf das »traditionell männlich-proletarische Wochenendvergnügen Fußball« aus“ (Marschik, 2013, S. 660). Außerdem trugen neue Möglichkeiten der Medien, insbesondere Live-Übertragungen von Fußballspielen am Beginn der 1960er Jahre, zu einem weiteren Rückgang der Stadionbesuche bei. Der ÖFB begegnete diesem Problem aus heutiger Sicht paradox: Live-Übertragungen von Heimspielen des Nationalteams wurden teilweise nur noch gestattet, wenn fünf Tage vor dem Spiel zumindest 60.000 Karten verkauft worden waren. Die National- bzw. Bundesliga wurde von 1965 bis 1995 mehrmals reformiert. Als gemeinsames bzw. wiederkehrendes Element aller Reformen stellte sich heraus, dass „die Zuschauerfrage vor der sportlichen Steigerung Vorrang besaß“ (Horak & Marschik, 1995, S. 73). Insgesamt führten jegliche Reformen im Zeitraum von 1965 bis 1995 jedoch nur kurzfristig, kaum oder gar nicht zur gewünschten Steigerung der Stadionbesuche.

(5) Die Rezeption des „Sportfunks“ konnte aufschlussreich im dafür entsprechenden Kapitel der Diplomarbeit analysiert werden. Die Vereinnahmung des österreichischen Fußballsports durch Wirtschaft, Fernsehen und Werbung und dessen damit einhergehende Professionalisierung wurde systematisch anhand der drei Kategorien (1) Rezeption der Ligareformen, (2) Transformation des Berufsbildes Fußballer und (3) Rezeption der Kommerzialisierung dargestellt. Die wiederholt angesprochenen Themen stellten sich als vielfältig heraus. Allgemein zusammenfassend konnte festgestellt werden, dass einerseits die Kritik an österreichischen Klubfunktionären, sowie andererseits die Enttäuschung über gescheiterte Versuche den heimischen Fußball im internationalen Vergleich konkurrenzfähig erscheinen zu lassen, die roten Fäden bildeten, die sich quer über alle untersuchten Ausgaben des „Sportfunks“ hinweg lesen ließen. Keine anderen Themen kehrten in dieser Regelmäßigkeit wieder, wie jene, die eben angesprochen wurden. Erklärungsansätze für das wiederholte Scheitern von Reformen wurden anhand der Rezeption des „Sportfunks“ analysiert. Die Transformation und das steigende Ausmaß an Anforderungen, Rechten und Pflichten des Berufsfußballers konnten festgehalten werden. Besonderes Augenmerk wurde an dieser Stelle, soweit es das vorhandene Material des „Sportfunks“ zugelassen hatte, auf die veränderten Trainingsausformungen gelegt. Vor allem angestregtes Konditions- bzw. Ausdauertraining wurde in den allermeisten Artikeln des „Sportfunks“ betont.

Über die Transformation des Trainings der österreichischen Berufsfußballer von 1965 bis 1995 konnten hinsichtlich der Quantität zumindest teilweise Erkenntnisse gewonnen werden. Über die möglicherweise veränderten Qualitäten der Trainingseinheiten innerhalb des Forschungszeitraumes wurden im Zuge der Analyse des „Sportfunks“ hingegen keine oder kaum Erfahrungen gewonnen. Genau an dieser Stelle könnte die vorliegende Diplomarbeit eine Fortsetzung erfahren.

Letztendlich begannen die Ideen für diese Arbeit in einem Zeitraum, in dem die Bundesliga Österreichs wiederum von einer Umgestaltung erfasst wurde: Man veränderte mit der Saison 2018/19 den Modus, löste die Zehnerliga durch eine Zwölferliga ab, die aktuell in der zweiten Saisonhälfte durch einen Playoff-Modus und die Halbierung von Punkten des Grunddurchganges gekennzeichnet ist. Gerade hier manifestierte sich ein großes Forschungsinteresse, nämlich die offensichtliche Verbindung vergangener Ereignisse mit der Gegenwart. Konnten heute verantwortliche Funktionäre Erkenntnisse aus früheren Reformen der National- bzw. Bundesliga gewinnen und verwerten? Wird die aktuelle Zwölferliga samt



Playoff-Struktur ähnliche Wirkungen erzielen wie in den 1980er und 90er Jahren? (Wann) wird die Österreichische Bundesliga neuerlich reformiert und aus einer anderen Anzahl teilnahmeberechtigter Vereine zusammengesetzt werden? Können auch in Zukunft wiederkehrende Gemeinsamkeiten vergangener und neuer Bemühungen erkannt werden? Für eine mögliche Beantwortung dieser Fragen und die Diplomarbeit damit abschließend, soll das wohl auch an dieser Stelle anwendbare bekannte Zitat Mark Twains herhalten:

“History doesn’t repeat itself, but it often rhymes.”

## 8. Literatur- und Quellenverzeichnis

### 8.1. Literatur

Bale, J. (1989). *Sports Geography*. London: Spon.

Bausenwein, C. (1995). *Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens*. Göttingen: Die Werkstatt.

Bleeker-Dohmen, R., Stammen, K.-H., Strasser, H. & Weber, G. (2007). »Sind wir so unwichtig?« Fußballfans zwischen Tradition und Kommerz. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.) *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 499-520). Essen: Klartext.

Böhme, H. (2006). Der Ball der Göttin. In *Die Zeit*, 2006(33). Zugriff am 22.10.2019 unter <https://www.zeit.de/2006/33/Fussball>

Brändle, F. & Koller, C. (2002). *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*. Zürich: Orell Füssli.

Bruhn, M. (1997). *Kommunikationspolitik. Bedeutung, Strategien, Instrumente*. München: Vahlen.

Daumann, F. (2019). *Grundlagen der Sportökonomie* (3., überarb., erw. Aufl.). München: UVK. Zugriff am 10.12.2019 unter <https://ubdata.univie.ac.at/AC15351922>

Dimitriou, M. (2010). Historische Entwicklungstendenzen des Mediensports. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.) *„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports in Österreich* (S. 25-37). Göttingen: Die Werkstatt.

Dudenredaktion (Hrsg.). (o. J.). Sport. *Duden online*. Zugriff am 05.12.2019 unter <https://www.duden.de/node/170594/revision/170630>

Dudenredaktion (Hrsg.). (o. J.). Medialisieren. *Duden online*. Zugriff am 05.12.2019 unter <https://www.duden.de/node/152168/revision/152204>

Dudenredaktion (Hrsg.). (o. J.). Mediatisierung. *Duden online*. Zugriff am 05.12.2019 unter <https://www.duden.de/node/95032/revision/95068>

Dunning, E. (1979). Die Entstehung des Fußballsports. In W. Hopf (Hrsg.) *Fußball, Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart* (S. 12-18). Bensheim: Päd.-Extra-Buchverl.

- Dunning, E., & Sheard, K. (2005). *Barbarians, Gentlemen and Players: A Sociological Study of the Development of Rugby Football* (Vol. 2nd ed). London: Routledge. Zugriff am 28.06.2019 unter <http://search-ebshost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=105898&site=ehost-live>
- Eschenbach, R. (Hrsg.) (1990). *Modernes Sportmanagement. Beispiel Fußball: Entwicklung eines integrierten Managementsystems*. Wien: Manz.
- F.A. Brockhaus (o. J.). *Kommerzialisierung*. Zugriff am 09.12.2019 unter <http://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/kommerzialisierung>
- F.A. Brockhaus (1973). *Brockhaus Enzyklopädie* (17. völlig Neubearb. Aufl.), (Bd. 17). Wiesbaden: F.A. Brockhaus.
- Fischer, C. (2007). Der Fußball fest in ökonomischer Hand. Die Rolle der Sponsoren im professionellen Fußball. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.) *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 521-532). Essen: Klartext.
- Fischer, H. (1984). Anmerkungen zur Erwerbschance im professionellen Sport. In K. Heinemann (Hrsg.) *Texte zur Ökonomie des Sports* (S. 196-214). Schorndorf: Hofmann.
- Franke, E. (2002). Sportphilosophie in Deutschland nach 1945. In G. Bäuml (Hrsg.) *Sportmedizin und Sportwissenschaft. Historisch-systematische Facetten* (S. 461-489). Sankt Augustin: Acad.-Verl.
- Friedrichsen, M. & Löhe, M. (2007). Fußball und Wirtschaft – Genialität oder Wahnsinn? Die Kommerzialisierung in europäischen Top-Ligen. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.) *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 553-572). Essen: Klartext.
- Grieswelle, D. (1978). *Sportsoziologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gumbrecht, H. U. (1996). Das Nicht-Hermeneutische. In J. Huber & A. M. Müller (Hrsg.) *Die Wiederkehr des Anderen. Interventionen* (S. 17-35). Basel: Stroemfeld.
- Hachleitner, B., Marschik, M., Müllner, R. & Skocek, J. (2019). *Ein Fußballverein aus Wien. Der FK Austria im Nationalsozialismus 1938–1945*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. Zugriff am 27.01.2020 unter <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.7767/9783205203131>
- Havemann, N. (2013). Die Gründung der Fußball-Bundesliga im Spannungsfeld von Kommerz und Kultur. In W. Pyta (Hrsg.) *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954* (S. 85-94). Stuttgart: Kohlhammer.

Heinemann, K. (1995). *Einführung in die Ökonomie des Sports. Ein Handbuch*. Schorndorf: Hofmann.

Heinemann, K. (2003). Kommerzialisierung. In P. Röthig & R. Prohl (Hrsg.) *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearb. Aufl.) (S. 297-299). Schorndorf: Hofmann.

Heinemann, K (2004). *Sportorganisationen. Verstehen und Gestalten*. Schorndorf: Hofmann.

Hoffmann, A. (1983). Zwischen Faszination und Langeweile – Sport in den Massenmedien. In R. Lindner (Hrsg.) *Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation*. Berlin: Transit-Verlag.

Horak, R. & Marschik, M. (1995). Vom Erlebnis zur Wahrnehmung. Der Wiener Fußball und seine Zuschauer 1945–1990. Wien: Turia und Kant.

Hummer, R. (2011). Der Ruf der deutschen Bundesliga. In M. Marschik & G. Moser (Hrsg.) *Österreichische Kulturforschung* („Die Legionäre“. Österreichische Fußballer in aller Welt, Bd. 12, S. 89-96). Wien/Berlin: Lit. Verlag.

Institut für Empirische Sozialforschung (1990). *Die Effizienz von Wiener Sportvereinen. Zusammenfassung der Ergebnisse* (Bd. 1). Wien: Institut für Empirische Sozialforschung.

John, M. (1997). Österreich. In C. Eisenberg (Hrsg.) *Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt* (S. 65-93). München: Dt. Taschenbuch-Verl.

Jonas, H. (2013). Konjunkturen des Fußballkonsums. Professioneller Vereinsfußball in der Bundesrepublik seit 1963. In W. Pyta (Hrsg.) *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954* (S. 95-108). Stuttgart: Kohlhammer.

Klaus, S. (2006). *Kommerzialisierung im Leistungssport. Wie verhält sich der Profisportler als Unternehmer?*. Osnabrück: Koentopp.

Kramer, H. & Höll, O. (1991). Österreich in der internationalen Entwicklung. In H. Dachs (Hrsg.) *Handbuch des politischen Systems Österreichs* (S. 50-70). Wien: Manz.

Kühnert, D. (2004). *Sportfernsehen und Fernsehsport. Die Inszenierung von Fußball, Formel 1 und Skispringen im deutschen Fernsehen*. München: R. Fischer.

Lohmann, B. (2017). *Ökonomisierung des Sports. Bedeutung und Wirkungen des Sportsponsorings*. Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster. Letzter Zugriff am 08.02.2020 unter <https://www.grin.com/document/364736>

- Maderthaner, W. (2005). Mehr als ein Spiel – Zwei Studien zum Wiener Fußball der Zwischenkriegszeit. In W. Maderthaner (Hrsg.) *Kultur Macht Geschichte. Studien zur Wiener Stadtkultur im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 149-173). Wien: LIT Verl.
- Manzenreiter, W. (2009). Sport und Konsumkapitalismus: Phasen der Ökonomisierung. In M. Marschik, R. Müllner, O. Penz, & G. Spitaler (Hrsg.) *Sport Studies* (S. 112-125). Wien: Facultas.
- Marschik, M. (1994). „*Wir spielen nicht zum Vergnügen*“. *Arbeiterfußball in der Ersten Republik*. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik.
- Marschik, M. (1998). Der Ball birgt ein Mysterium. Vom ‚englischen Sport‘ zur ‚Wiener Fußballschule‘. In E. Bruckmüller & H. Strohmeyer (Hrsg.) *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs* (S. 170-186). Wien: ÖBV, Pädagog. Verl.
- Marschik, M. (2013). Eine (Miss-)Erfolgsgeschichte. Fußball in Wien/Sport in Österreich, 1945 bis 1995. In M. Dippelreiter (Hrsg.) *Wien. Die Metamorphose einer Stadt* (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Bd. 6/9, S. 651-680). Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Marschik, M. & John, M. (1997). *Sport in Wien, Sport in Österreich 1945-1950. Idealismus und Identität, Projektbericht 1*. Wien.
- Marschik, M., Müllner, R., Penz, O. & Spitaler, G. (Hrsg.) (2009). *Sport Studies*. Wien: Facultas.
- Marschik, M. & Müllner, R. (2010). Kulturen des Mediensports in Österreich. Zur Einführung. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.) „*Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.*“ *Mediatisierung des Sports in Österreich* (S.9-24). Göttingen: Die Werkstatt.
- Mau, A. (2013). Fußballpublikum und Vereinsmitglieder. Überlegungen zum Spitzenfußball als Zuschauersport in der Bundesrepublik 1960–1980. In W. Pyta (Hrsg.) *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954* (S. 125-138). Stuttgart: Kohlhammer.
- Meier, H. E. (2005). *Die politische Regulierung des Profifußballs*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Meisl, W. (1925). *Der Fußballsport*. Berlin: Ullstein.
- Meyen, M. (2009). Medialisierung. In *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 57(1), 23-38. Zugriff am 06.08.2019 unter <https://doi.org/10.5771/1615-634x-2009-1-23>

Mikos, L. (2007). Mythos Fan. Fußball-Fankulturen im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.) *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 479-498). Essen: Klartext.

Mittag, J. & Nieland, J.-U. (2007). Der Volkssport als Spielball. Die Vereinnahmung des Fußballs durch Politik, Medien, Kultur und Wirtschaft. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.) *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 9-30). Essen: Klartext.

Newsarchiv Austria Wien (2005). *Josef „Joschi“ Walter wäre heute 80 Jahre alt geworden*. Zugriff am 28.01.2020 unter [www.fk-austria.at/de/n/newsarchiv/2005/josef--joschi--walter-waere-heute-80-jahre-alt-geworden/](http://www.fk-austria.at/de/n/newsarchiv/2005/josef--joschi--walter-waere-heute-80-jahre-alt-geworden/)

Newsarchiv Austria Wien (2011). *20. August 1966: Austria wird zum Trendsetter im Weltfußball*. Zugriff am 28.01.2020 unter [www.fk-austria.at/de/n/newsarchiv/2011/20--august-1966--austria-wird-zum-trendsetter-im-weltfussball/](http://www.fk-austria.at/de/n/newsarchiv/2011/20--august-1966--austria-wird-zum-trendsetter-im-weltfussball/)

Nieland, J.-U. (2019). Die Medialisierung des Wintersports. Eine Standortbestimmung der Sportkommunikationsforschung. In *Medienjournal*, 43(1), 5-20. Zugriff am 08.02.2020 unter <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v43i1.1791>

Norden, G. & Weiß, O. (2008a). Berufsbild „Fußballer“. Von Happel über das „Bosman-Urteil“ bis heute. In O. Weiß (Hrsg.) *Entwicklungstendenzen im Sport* (Sport und Gesellschaft, Bd. 2, 2. Aufl., S. 181-212). Wien: Lit-Verl.

Norden, G. & Weiß, O. (2008b). Zur Entstehungsgeschichte des Fußballs. In O. Weiß (Hrsg.) *Entwicklungstendenzen im Sport* (Sport und Gesellschaft, Bd. 2, 2. Aufl., S. 135-180). Wien: Lit-Verl.

Öhner, V. (2010). Mit Erfolg ist zu rechnen. Zur Geschichte des Fernsehsports in Österreich. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.) *„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports in Österreich* (S. 87-97). Göttingen: Die Werkstatt.

Penz, O. (2006). Sport und Medien. Über Mythen, Helden und Affekte. In M. Marschik & G. Spitaler (Hrsg.) *Helden und Idole. Sportstars in Österreich* (S. 75-83). Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag.

Penz, O. (2010). Produktion und Kodes des Mediensports. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.) *„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports in Österreich* (S. 38-50). Göttingen: Die Werkstatt.

Redaktion RP Online (o. J.). *Die Gehälter Entwicklung der Bundesliga*. Zugriff am 08.02.2020 unter [https://rp-online.de/sport/fussball/die-gehaelter-entwicklung-der-bundesliga\\_bid-11071239](https://rp-online.de/sport/fussball/die-gehaelter-entwicklung-der-bundesliga_bid-11071239)

Rosenberg, J. & Spitaler, G. (2011). *Grün-weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938 - 1945)*. Wien: Dokumentationsarchiv des Österr. Widerstandes.

Roth, P. (1986). Formen der Sportwerbung. In P. Roth (Hrsg.) *Sportwerbung. Grundlagen, Strategien, Fallbeispiele* (S. 51-96). Landsberg a. Lech: Moderne Industrie.

Röthig, P. & Prohl, R. (2003). Sport. In P. Röthig & R. Prohl (Hrsg.) *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearb. Aufl., S. 493-495). Schorndorf: Hofmann.

Schaffrath, M. (2003). Politisierung, Professionalisierung und Ökonomisierung: Die Sportkultur der sechziger Jahre. In W. Faulstich (Hrsg.) *Die Kultur der 60er Jahre* (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts, S. 273-290). München: Wilhelm Fink Verlag.

Schauerte, T. (2010). Ökonomisierung des Mediensports: Entwicklungen und Auswirkungen. In M. Marschik & R. Müllner (Hrsg.) *„Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports in Österreich* (S.365-378). Göttingen: Die Werkstatt.

Schidrowitz, L. (1951). *Geschichte des Fußballsportes in Österreich* (Offizielle Publikation des Österreichischen Fußball-Bundes). Wien: Traunau.

Schilhaneck, M. (2006). *Vom Fußballverein zum Fußballunternehmen. Medialisierung, Kommerzialisierung, Professionalisierung* (Sportökonomie Bd. 1). Berlin: Lit-Verl.

Schimank, U. & Volkmann U. (2008). Ökonomisierung der Gesellschaft. In A. Maurer (Hrsg.) *Handbuch der Wirtschaftssoziologie* (S. 382-393). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmieger, W. (1925). *Der Fussball in Österreich*. Wien: Burgverlag.

Schulke, H.-J. (1983). *Kritische Stichwörter zum Sport: ein Handbuch*. München: Fink.

Schulze-Marmeling, D. (Hrsg.) (1992). *Der gezähmte Fußball. Zur Geschichte eines subversiven Sports*. Göttingen: Die Werkstatt.

Schwier, J. & Leggewie, C. (2006). Medienfußball und Medienpolitik – Zwei Seiten einer Medaille? In J. Schwier & C. Leggewie (Hrsg.) *Wettbewerbsspiele. Die Inszenierung von Sport und Politik in den Medien* (S. 7-19). Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Stopper, M. & Lentze, G. (2018). *Handbuch Fußball-Recht. Rechte – Vermarktung – Organisation*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Unisport Austria (o. J.). *Historisches*. Letzter Zugriff am 06.02.2020 unter <https://www.unisport-austria.at/die-geschichte-des-universitatssports-in-osterreich/>

Urbanek, G. (2009). *Österreichs Deutschland-Komplex. Paradoxien in der österreichisch-deutschen Fußballmythologie*. Zugriff am 16.12.2019 unter [othes.univie.ac.at/4333/1/2009-02-27\\_6600452.pdf](https://othes.univie.ac.at/4333/1/2009-02-27_6600452.pdf)

Weiß, O. & Russo, M. (1987). *Image des Sports*. Wien: Österr. Bundesverl.

Weltfußballredaktion (o. J.). *Josef Draxler*. Zugriff am 05.12.2019 unter [https://www.weltfussball.at/spieler\\_profil/josef-draxler/](https://www.weltfussball.at/spieler_profil/josef-draxler/)

Werron, T. (2013). ‚Die Liga‘: Entstehung, Funktionen und Schwächen eines Konkurrenzmodells. In W. Pyta (Hrsg.) *Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954* (S. 51-84). Stuttgart: Kohlhammer.

Wirtz, B. (2000). *Medien- und Internetmanagement*. Wiesbaden: Gabler.

WKO (o. J.). *Pro-Kopf-Einkommen der Arbeitnehmer*. Zugriff am 16.01.2020 unter [wko.at/statistik/extranet/langzeit/lang-einkommen.pdf](https://wko.at/statistik/extranet/langzeit/lang-einkommen.pdf)

## **8.2. Zeitschriften und Zeitungen**

Illustriertes Österreichisches Tagblatt, 22.04.1911.

Allgemeine Sport-Zeitung, 13.06.1897.

Sportfunk, 1964 (1, 2, 3, 4, 25, 28, 29, 35, 37), 1966 (27), 1971 (1, 2, 4), 1972 (1, 2), 1974 (18, 19), 1975 (1, 3, 5), 1982 (17, 32), 1983 (1, 3, 4), 1984 (6), 1988 (2, 36, 46).